

DIE KRISE DES JAHRES 1811

348. Stein an Marianne vom Stein

P[rag], 13. April 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Troschke geht nach Birnbaum. Besorgnisse wegen der Rentabilität.

Ich schreibe Dir nur zwei Worte, um Dir zu sagen, meine liebe Marianne, daß die Herren v. M[ecklenburg] ihre Reise heute fortsetzen, und daß T[roschke] d[en] 17. nach B[irnbaum] geht, um das unselige Pachtgeschäft zu endigen. Wenn man ihm nur nicht Bedingungen aufbürdet, die nicht zu erfüllen sind, da die Besetzung sehr an Wert gesunken ist durch die Sperre der Ausfuhr in d[er] Ostsee und die sonstigen Veränderungen, so gemacht wurden. — Aufgehoben hat man d[ie] Gerichtsbarkeit, den Getränkezwang, u[nd] d[ie] Preise sind gesunken $1\frac{1}{2}$ —2 Tlr., der Scheffel Roggen bis zu 14 ggr. Kämen nun noch Truppenmärsche, Kriege hinzu, dann ist die Sache nicht auszuhalten. —

Lebe wohl, meine l[iebe] Marianne, schreibe mir vor Deiner Abreise, die Wiesbader Bäder sind Dir sehr nötig, empfehl mich Deinen Umgebungen.

349. Gentz an Stein

Wien, 18. April 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 394 ff.; Teildruck: Pertz, Stein II S. 548 ff.

Steins Reisepläne. Keine Nachrichten über das Schicksal der Eingabe vom Januar 1811. Kritik des Finanzpatents vom 20. Februar 1811. Seine Auswirkungen. Die Spannung zwischen Rußland und Frankreich.

Ich erhalte soeben durch die Herren v. Mecklenburg Ew. Exz. geehrtes Schreiben vom 13ten d. M.¹, und da diese Nacht eine sichere Gelegenheit abgeht, so benutze ich solche, um Ihnen einige Zeilen zu adressieren. Die beabsichtigte Reise² wird gewiß keine Schwierigkeiten finden. Ich halte es aber in jedem Fall für anständig, Graf Metternich davon zu informieren und ihn um einen Paß für Ew. Exz. zu bitten. Ich werde dieses unverzüglich besorgen.

¹ Fehlt.² Vgl. unten Nr. 357.

Es ist mir äußerst peinlich, daß von der Angelegenheit in Paris nichts weiter verlauten will; Tettenborn kehrt in 8 oder 10 Tagen dorthin zurück; mein Vorsatz ist, ihm einen Brief für den Fürst Schwarzenberg mitzugeben, worin ich diesem schildern werde, wie höchst fatal eine so lange Ungewißheit über den Ausgang für Ew. Exz. sein muß, ihn zugleich dringend auffordernd, irgendeinen neuen wirksamen Schritt zu tun. Es würde mich um so mehr kränken, wenn die Sache nicht gelingen sollte, da ich Ihnen von dem guten Willen der dabei auf unserer Seite tätig gewesenenen Personen nicht zu viel gesagt habe, und sie auch noch fortdauernd bereit sehe, alles zu tun, was zu einem günstigen Resultat führen könnte.

Das neue Finanz-System ist das Werk eines Mannes von Energie und Entschlossenheit, dem es aber in hohem Grade an Einsicht und reifer Überlegung fehlt. Ein Fremdling in dem Fache, welches er regieren sollte, aber zu ehrgeizig, um ein Geschäft, das ihm einmal übertragen war, fahren zu lassen, und zu stolz, um irgend jemanden zu konsultieren, ergriff er die (vielleicht durch einen Zufall ihm dargebotene) Idee, die O'Donellschen Einlösungsscheine zur Reduktion der ganzen Banco-Zettel-Masse zu verwenden, und verfolgte sie mit einer Beharrlichkeit und einer Anstrengung, die eines besseren Plans würdig gewesen wären. Durch ein anhaltendes und mühsames Studium dieser Gegenstände hatte ich mich längst überzeugt, daß eine sogenannte Radikal-Kur oder irgendeine auf rasche, revolutionsartige Übergänge gegründete Maßregel in dieser Sache durchaus vermieden werden mußte. Daß das Papiergeld nicht nur kein neues Übel, sondern in vielen Rücksichten eine positive Wohltat war, hatte allen guten Beobachtern längst eingeleuchtet; seit geraumer Zeit war es mir aber sogar zweifelhaft geworden, ob selbst das, was man Übermaß des Papiergeldes nennt, wenn es einmal durch Umstände herbeigeführt ist, nicht durch weise Kombinationen ganz unschädlich gemacht werden kann. In jedem Fall hätte das Problem eine tiefe Diskussion und reifes Nachdenken erfordert.

But fools rush in, where angels fear to tread.

Das System des Grafen O'Donnell war, nach meiner innigsten Überzeugung, unausführbar; und ich glaube beweisen zu können, daß jedes System gradueller Tilgung, auf eine große Masse Papiergeld angewendet, in dieselbe verwerfliche Kategorie gehört. Da ich aber aus andern Gründen eine gewaltsame Reduktion der Banco-Zettel ebenso sehr verwünschte, so hätte ich den Entschluß gefaßt, sie in unverminderter Quantität zu behalten, wie sie waren, und alle Kunst aufgeboten, um ihnen einen festen Marktpreis (gleichviel welchen, obgleich nur einer der natürliche und sozusagen rechtmäßige war, der zwischen 3 und 400 stand) zu sichern; gelang dies — und es konnte und mußte gelingen — so waren alle Schwierigkeiten gehoben und alle neuen Versuche überflüssig.

Die gewaltsame Reduktion der Banco-Zettel ist in meinen Augen vorzüglich deshalb nie zu billigen, weil sie die geringen Volksklassen auf eine

höchst unverhältnismäßige Weise belastet. Da die Preise der ersten Lebensbedürfnisse lange nicht in dem Maße gestiegen waren wie die der Luxus-Artikel, so hatte ein Banco-Zettel vom gleichen Nennwert in den Händen eines gemeinen Mannes offenbar mehr realen Wert als in der Tasche des Reichen. Diesen Banco-Zettel für beide in gleichem Maße herabsetzen, heißt also dem Ärmern einen weit größeren Teil seines Vermögens rauben als dem Reichen. — Dieser große Einwurf wird nun auch durch die Form des Überganges von einem Papiergeld auf das andere gewaltig verstärkt. Denn wie eigentlich, ohne Ungerechtigkeit und Bedrückung, die kleinen Sorten von 1, 2 und 5 Gulden gegen die neuen Scheine, deren geringster 25 Gulden in B.-Z. repräsentieren wird, ausgewechselt werden sollen, davon scheint heute noch niemand eine klare Vorstellung zu haben.

Doch dies alles ist noch nicht das Schlimmste. Eine ganz neue und vielleicht sehr traurige Erfahrung steht uns bevor. Daß 1000 Millionen Papiergeld, deren Marktpreis $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ ihres Nennwertes war, nur dasselbe verrichten, wie 200 Millionen, deren Marktpreis 3, 4 oder 5mal größer sein muß, ist höchstens in der Theorie, nämlich in der bisherigen, richtig; ich fürchte aber, die Praxis wird uns eines andern belehren. Ich glaube, daß 200 Millionen Papiergeld, wenn sie auch auf Pari gebracht werden können (welches bei ihrer geringen Quantität wohl möglich ist), ja, daß selbst 200 Millionen klingender Münze für die Beförderung der Industrie, für die Leichtigkeit der Zirkulation, für ein gewisses allgemeines Gefühl von pekuniärem Wohlstand keineswegs als das Äquivalent von 1000 Millionen, die $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{4}$ ihres Nennwertes gelten, betrachtet werden können, und daß wenige Monate nach dem endlichen Verschwinden der alten Zettel das Land erst innwerden wird, was es an diesen Zetteln gehabt und verloren hat.

Hierzu kommt nun in dem neuen System die durchaus willkürliche und ausschweifende Erhöhung aller Steuern. Diese Maßregel würde eine unendlich größere Sensation gemacht haben, als sie in der Tat bis jetzt gemacht hat, wenn nicht das gesamte Publikum das Opfer eines der seltsamsten Blendwerke geworden wäre, womit man je den Menschen getäuscht hat. Noch heute glaubt fast ein jeder, die Verfünffachung der Steuern sei nichts als eine notwendige Folge oder gar nur ein veränderter Ausdruck der Herabsetzung der B.-Z. auf das Fünftel ihres Nennwertes. Nur wenige begreifen, daß zwischen diesen beiden Operationen kein notwendiger Zusammenhang war. „Wenn die Einlösungsscheine erst da sind“, meinen sie in ihrer Einfalt, „bezahlen wir ja nur so viel als heute!!“ Die Verfünffachung ist nun zwar nicht absolut, weil besonders bei der direkten Steuer die vorher eingeführten außerordentlichen Zuschüsse wegfallen und nur der ursprüngliche Satz (jedoch um ein reines Drittel noch vermehrt) quintupliert wird. Indessen kann man nach den besten Berechnungen die Erhöhung bei den direkten Steuern als eine wahre Verdoppelung, bei den indirekten als eine wahre Vervierfachung der bisherigen Quoten betrachten. Dagegen kann

man die Verfünffachung der Ausgabe bei den beiden Hauptartikeln der Militär- und Zivil-Besoldung im Durchschnitt als eine reelle Verdreifachung ansehen. — Wie dies alles wirklich aufgebracht, bei einer plötzlichen, äußerst fühlbaren Verminderung des Münz-Zinses realisiert, wie Ungarn in dieses System gezogen, wie vollends ein Reserve-Fonds, ohne welchen wir doch nicht mehr existieren können, geschaffen werden soll, darüber herrscht, wie ich schmerzlich besorge, im Kopfe des Finanz-Ministers die nämliche Finsternis wie in allen übrigen.

Die Regulierung der älteren Privat-Engagements, die gar nicht in dieses Finanz-Patent gehörte, ist nun überdies auf eine so schneidende und nach meiner Überzeugung so unbillige Art geschehen (denn hier ist summum ius summa iniuria), daß die meisten großen Grundbesitzer in schreckliche Verlegenheiten geraten und hierdurch zur Leistung schwer-erhöhter Abgaben noch unfähiger werden müssen.

Im Laufe des Juni oder schon zu Ende Mai sollen ungefähr 20 Millionen Einlös[ungs]-Scheine in Umlauf kommen, und spätestens im September soll die ganze Emission von 212 Mill[ionen] fertig sein. Ich sehe diesem Zeitpunkt mit großer Bangigkeit entgegen.

Der politische Himmel ist ebenfalls sehr umwölkt. Noch hegt man zwar einige Hoffnung, daß der Sturm vorüberziehen könnte. Was Czernitzeff³ nach Paris gebracht hat, — eigentlich nichts als eine Protestation wider die Besitznahme von Oldenburg — ist allerdings von der Art, daß Napoleon, wenn ihm der Krieg jetzt nicht ansteht, ihm sehr leicht ausweichen kann; wenn aber Rußland die an der Grenze von Polen aufgestellte Armee nicht wieder zurückzieht — was doch durch Satisfaktion über den einzigen Punkt von Oldenburg schwerlich motiviert werden möchte —, so ist der Krieg dennoch nicht zu vermeiden, indem er sich über kurz oder lang, sollten auch beide Teile ihn nicht recht ernstlich wollen, durch die wechselseitigen Rüstungen von selbst entzünden muß. Wir schmeicheln uns hier auf diesen Fall einer ungestörten Neutralität, für den Augenblick des Ausbruchs glaube ich daran, was aber weiter erfolgen wird, hängt von Umständen ab, worüber wir wohl schwerlich lang Meister bleiben möchten.

General Wallmoden ist seit einigen Wochen wieder bei uns; wenig zufrieden mit den Resultaten seiner letzten Reise. Er wird wahrscheinlich künftigen Monat nach Prag gehen; und wenn es sich irgend tun läßt, werde ich denselben Zeitpunkt wählen, um mit ihm die Reise zu machen.

[*Nachschrift.*] Lauriston⁴ ist nach den heutigen Nachrichten aus Paris wirklich nach Petersburg abgegangen; und zwar noch vor Czernitzeffs Ankunft.

³ Flügeladjutant Alexanders, der in diplomatischer Mission mit Napoleon in Paris über die zwischen den beiden Mächten bestehenden Differenzen (Hauptpunkte s. oben Nr. 339) ergebnislos verhandelte. Da beide Teile den Krieg vorläufig noch zu vermeiden wünschten, zogen sie diese Verhandlungen noch einige Monate hin.

⁴ Jaques Alexandre Marquis de Lauriston, aus altem französischen Adel, Artillerie-

350. Stein an Marianne vom Stein

[Prag,] 20. April [1811]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Bezugnahme auf Nr. 346 und 348. Troschke muß veranlaßt werden, die Pacht, wenn auch nur vorläufig, zu übernehmen.

Ich bin ungewiß, ob Du, meine Liebe, noch in Dresden bist — und ob Du meinen Brief mit dem Ring erhalten hast.

Man hat von seiten der Unterbehörden T[roschke] die vorläufigen Pachtbedingungen mitgeteilt, nämlich Kaution u.s.w. Das Quantum wird sich erst im Termin ergeben — er hält die Bedingungen für unzulässig, hat dagegen protestiert, so verläuft die Zeit —; könnte man ihn nicht vorläufig in den Besitz der Verwaltung setzen, unter dem Vorbehalt, daß das Pachtgeschäft innerhalb 3 Monat[en] mit ihm reguliert, er sonst wieder entsetzt werde?

Ich habe ihm geraten, gleich nach Posen zu gehen, es ist schwer, mit diesem hypochondrischen, mißmutigen Mann zu tun zu haben.

Lebe wohl, meine liebe Marianne, laß etwas von Dir hören und grüße Deine Umgebungen.

Ich sehe einer baldigen Entscheidung der Hauptsache in P[aris] entgegen und auch deswegen wäre es mir lieb, wenn man mit T[roschke] wenigstens eine vorläufige Einrichtung träfe.

Ich wünschte von N[assau] im Mai 300 f[lorin] Konventions-Geld und im Juli 500 f[lorin] K.-G. zu erhalten, um die im Juni und August in dieser Münze fälligen Zahlungen zu bestreiten. — Das bitte ich Dich, wenn Du nach W[iesbaden] kommst, zu besorgen.

Lebe wohl, meine liebe, gute Freundin.

351. Stein an Gräfin Brühl

[Prag,] 21. April 1811

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 397 f.

Wiedersehen mit seiner Schwester Marianne. Deren Aufenthalt im Hause Senfft. Prinzessin Luise Radziwill und Prinz Louis Ferdinand.

Pendant que vous écriviez votre lettre du 28 d. m. p., mon aimable et digne amie, je me trouvais, moi et ma famille, réuni avec cette bonne Marianne à Laun — nous y restâmes trois jours qui nous ont rendus bien heureux après

general, der sich im Feldzug von 1809, wie in den früheren Feldzügen Napoleons, sehr ausgezeichnet hatte und seit dem Krieg von 1806/1807 bei dem Zaren Alexander als tapferer und ritterlicher Gegner in hohem Ansehen stand. Lauriston wurde im Frühjahr 1811 anstelle Caulaincourts als französischer Gesandter nach Petersburg gesandt und blieb dort bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen, nachdem er wieder aktiv in die Armee eintrat.

une séparation si longue, si cruelle et avec si peu de vraisemblance de nous retrouver.

Ce séjour dans la maison de sa nièce ne peut absolument lui convenir — avec tant de raison, de simplicité, un attachement si sincère pour sa patrie, une horreur des institutions qui affermissent l'esclavage, des principes qui le prêchent et qui mettent la pourriture en système, comment voulez-vous qu'elle vive avec des personnes qui s'honorent d'être les agents de tout ce qu'elle doit repousser? il n'en résulte qu'un verschobenes Verhältniß qui produit de la gêne, finit par l'aigreur, la persécution domestique, qu'elle n'a point la force de supporter. Elle se rendra avec son amie dans les bains de Wiesbaden où elle vivra in der Nähe des väterlichen Himmels avec quelques braves gens qui s'y trouvent, dans un pays où sa famille est connue et estimée, où on se rappelle de la grande probité et pureté de caractère de son père et de la piété active et bienfaisante d'une mère respectable. Il est dur, dit-on, de monter l'escalier de l'étranger, et je vous avoue que ce sentiment me saisit souvent fortement et péniblement.

J'ai partagé bien sincèrement la douleur de cette excellente Princesse Louise, que des souvenirs déchirants ont renouvelée, il doit lui être consolant de savoir les cendres d'un frère chéri réunies à ceux de sa famille¹, pendant que le Comte de Saalfeld² paraissait indiquer l'indifférence de ceux auxquels il devait le jour à lui rendre les honneurs funèbres qui lui étaient dus. — Puisse un sentiment de justice leur revenir envers ses créanciers, puissent-ils se rappeler qu'il ne s'est ôté les moyens de les satisfaire qu'en se dépouillant de l'héritage de son oncle, le prince Henri³, dont leur cupidité voulait le dépouiller pour éviter le scandale d'un procès entre père et fils.

[Die Familie Thun.]

352. Kunth an Stein

[o. O.,] 23. April [1811]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Schwierigkeiten mit Troschke.

Ich erhalte Ew. Exz. teure Zeilen soeben und es ist noch Zeit zur Post. Das Schmollen sei fern, muß wohl, weil es einen Widerspruch einschließt!

¹ Die Leiche des Prinzen Louis Ferdinand war im März 1810 aus der Kirche von Saalfeld, wo der Sarg bis dahin gestanden hatte, nach Berlin überführt worden.

² Der kaiserliche Generalfeldmarschall Prinz Friedr. Josias von Coburg-Saalfeld, der damals in Coburg lebte? Vgl. Bd. I Nr. 327 Anm. 3.

³ Die finanziellen Verhältnisse Louis Ferdinands waren, wie man weiß, in dauernder Unordnung gewesen. Die sehr ansehnliche Erbschaft, die ihm aus dem Nachlaß seines Onkels, des Prinzen Heinrich (Bruders Friedrich d. Gr.), bei dem Louis Ferdinand sehr in Gnade gewesen war, zufallen sollte, wurde ihm aus lehens- und familienrechtlichen Gründen jahrelang von seinen eigenen Eltern streitig gemacht. Vgl. die Memoiren der Prinzessin Radziwill, herausg. von der Fürstin Radziwill-Castellane, dt. Übers. 1912.

Das Angemeldete von den schles[ischen] Freunden ist noch nicht angekommen. Aber Tr[oschke] hat mir wieder geschrieben, nicht in dem Sinn, den ich wünschen muß. Er ist nicht gereist und will nicht reisen, bis er auch hierzu 500 Rtlr. hat und die übrigen Mittel wirklich da sind. Er hatte doch 2 Br[jefe] von mir, worin ich ihm diese Mittel zugesichert habe, so bestimmt, als sich so etwas zusichern läßt, und worin ich bat, deshalb nichts aufzuschieben! Heute habe ich erst 500 Rtlr. auf Breslau an ihn gesendet, ihn gebeten, 1500 Rtlr. zur Wirtschaft dergestalt als bereitliegend anzusehen, daß ich nur seine Disposition erwarte, wohin ich sie senden solle, und allenfalls auf mich zu ziehen. 5000, schrieb er mir, sollten hier bleiben. Ich habe ihn gebeten, auch hierauf bis Mitte Mai zu rechnen und nur Kl[aatsch] zu instruieren. Übrigens habe ich ihm für seine übergroße Vorsicht nichts geschenkt. Im wesentlichen ist dies alles Ihrer Disposition gemäß. Ich gebe Ihren Zettel vorläufig an Kl[aatsch]. Nachdem mein Brief fort ist, schreibt mir der Barsche, er würde mir noch heute 2000 Rtlr. bringen. Also sind die beiden ersten Posten gedeckt und Herr v. T[roschke] kann immer ziehen.

Von dem Schreiben versprechen wir uns selbst auch nicht Wunderdinge. Es war indes das einzige für jetzt, es kann auf keinen Fall schaden. Inzwischen ist Ernst unterrichtet, er hat versprochen, das Seinige zu tun. Durch ihn müßte auch der letzte Schritt geschehen, der der beste ist, bei dem Besten. Meine neuesten Briefe an Sie sind, denke ich, vom 6., 8., 12. ? Davon ist der erste, wenn ich nicht irre, durch Einschluß an L[an]g[wer]th, der zweite ebenso über Dr[esden], der dritte an Widtmann gegangen. Ich hoffe, sie sind richtig angekommen. Ich habe neulich die Ehre gehabt, von Vittoria Colonna auf einem Spaziergang angeredet zu werden. Es war das erste Mal, da ich sie gesprochen. Hier ist sehr viel Hohes und Zartes vereinigt.

Den Botschafter reservier ich mir mit Freuden. Da ist die Bedingung, die ich gesetzt habe, und noch mehr. Ich schicke Ihnen hierbei eine kleine Notiz von Kloster Camenz. Me[rckel] in Br[eslau] könnte Ihnen mehrere dergleichen mitteilen. Diesen habe ich aufs neue erinnern lassen, die Papier[e] doch nur fortzuschicken.

Der Gutmütige quält mich ein bißchen, ihm Geld zu schaffen, was sehr schwer ist, er hat die Wege nicht einschlagen wollen, die zum Ziel führen konnten, als ich Geld für ihn hatte. Aber ich liebe ihn darum nicht weniger. An mir hat er sehr gut gehandelt und still, so daß ich manches erst erfahren, seit er fort ist. Freilich erfolglos.

Gott segne Sie!

353. Stein an Arnim

Prag, 25. April 1811

Druck: Fournier S. 140. Danach Alte Ausgabe III S. 398f.

Geschichte als moralische Wissenschaft. Empfehlung des Werkes von Beauchamp über den Aufstand in der Vendée. Hoffnung auf eine Zusammenkunft.

[...] Was am meisten gegen Versinken in das Gemeine schützt, ist Studium der Geschichte und der Handlungsweise ausgezeichneter, für Ideen und Meinungen lebender Menschen — ich empfehle Ihnen Beauchamp, *Histoire de la Vendée*¹. Hier zeigt sich auf eine glänzende Art, was Geist, Tüchtigkeit und Unerschrockenheit der Anführer oder religiöser und politischer Enthusiasmus, äußere, vorteilhafte Umstände, kräftige und einsichtsvolle Leitung vermögen. Ich empfehle Ihnen, dieses Buch zu lesen und zu beherzigen.

Die Hauptangelegenheit der N. Familie² werden ihre Freunde von bewährter Klugheit und Treue beendigen. Das Bewegliche wäre freilich dem Unbeweglichen vorzuziehen. Jenes fehlt, dieses ist im Überfluß da. —

Warum kommen Sie nach Teplitz? Selbst hinzugehen ist für m[ich] zu bedenklich, da der Ort von D[resden] aus beobachtet wird und die Gesellschaft sehr gemischt ist, aus reinen und unreinen Tieren besteht. Es werden sich dennoch Mittel zum Zusammentreffen finden lassen. Leben Sie wohl und seien Sie von meiner unwandelbaren Hochachtung und Freundschaft überzeugt.

¹ Die Stein damals zur Ausarbeitung seiner Geschichtsbetrachtungen benutzte.

² Seine eigene Familie.

354. Stein an Reden

Prag, 28. April 1811

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung. Vermerk Redens: „resp.“
 Druck: Alte Ausgabe III S. 399f.

Tod der Gräfin Werthern. Charakteristik des Zeitalters. Reisepläne. Möchte Frau und Töchter nach Buchwald schicken.

Zu Ihrer Rückkehr¹ in das schöne Schmiedeberger Tal wünsche ich Ihnen, mein lieber Reden, von Herzen Glück, mögen Sie dort die Ruhe und Unabhängigkeit genießen, die man besorgt, daß sie durch neue Stürme unterbrochen werden.

Ich danke Ihnen für die Besorgung meiner Briefe und hatte L[angwerths?] Adresse gewählt, weil ich ihn in Buchwald vermutete.

So wenig unerwartet der Tod meiner guten Schwester² mir war, so sehr betrübt mich der Verlust dieser treuen, liebenden und liebenswürdigen Freundin; ihr reger Sinn, sich alles Gute, Schöne und Edle anzueignen, verließ sie nie, selbst nicht als Krankheit ihren Geist gelähmt hatte. — Sie gehörte einem besseren Zeitalter, sie war eine Fremde in dem jetzigen, das Erbärmlichkeit, Genußliebe und Kleben an einer frivolen Existenz ergriffen haben.

Meine Schwester Marianne wird nach Wiesbaden mit ihrer Freundin, der Äbtissin, gehen und das Bad brauchen.

¹ Aus Berlin, wo Reden sich einige Monate aufgehalten hatte.

² Gräfin Werthern.

Meine Sommerpläne sind einige Reisen auf das Land und im Juli eine entferntere nach dem oberen Teil von Ungarn — ich wünschte, daß in diesem Monat meine Frau mit den Kindern einige Wochen das Schmiedeberger Tal bewohnte — könnte dieses nicht in Ruhberg [?] oder in dem Buchwaldschen Wirtschaftshaus geschehen — meine Absicht dabei ist Orts-Veränderung, Genuß der Quelle, der Natur und einer gewerbereichen Gegend, der Freunde, die sie bewohnen, und für Henriette des Beispiels einer wohlthätigen, emsigen, liebenswürdigen Hausfrau, der Besitzerin von Buchwald [...].

355. Stein an Kunth

[Prag,] 3. Mai [1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) auf dem Schreiben Kunths vom 23. April.

Antwort auf Nr. 352. Reise von Troschke. Ablehnung der Erwerbung von Camenz. Heinrichau.

Ihr Schreiben dd. 23. Apr[il]/2. Mai ist mir, sowie vom 12. Apr[il], 3. Apr[il] richtig zugekommen, eins vom 8. über Dr[esden] habe ich nicht erhalten — mein Schreiben dd. 10. Apr[il] muß Ihnen zugekommen sein, da mir der Herr Buch[wald = Reden] den 18. April meldet, es in Händen zu haben und es weiterzubesorgen.

Daß der Kapitän den Nothafen annimmt, freut mich sehr.—

Nach vielem Hin- und Herschreiben ist T[roschke] endlich abgegangen, ich habe ihm durch Calovitz [?] 400 Tlr. vorschießen lassen, um ihn nur beweglich zu machen. — Diesem schicke ich heute eine Anweisung auf Sie, die ich zu honorieren bitte. Ich bin begierig auf den Erfolg seiner Reise — er macht die in der Anlage enthaltene Schadensliquidation¹, die ich Ihnen mit meinen ermäßigenden Bemerkungen, zum Gebrauch bei der Reklamation, mitteile. Das Tableau habe ich durchgesehen, das Objekt² ist also zu groß, da aber nach den angenommenen Veräußerungsprinzipien die Massen vereinzelt werden, so kann man sich auf einzelne Bestandteile einschränken. — Bei der Forderung lege ich die berichtigte Berechnung dd. 21. April zugrunde, die 108000 Pensions-Surrogat und 18000 Entschädigung ergab. — Das Vorteilhafteste wäre, das Ganze in bar Geld zu erhalten, in 2jährigen Termin[en] zu bezahlen oder, wäre dieses nicht möglich, alsdann folgt der zweite Antrag auf das Pensions-Surrogat in Realitäten, die Entschädigung in barem, letztere allenfalls in 2jährigen Terminen.

Aus dem Tableau würde ich folgende Realitäten ausheben, die weniger Aufsehen als die Hauptbesitzung selbst machen, die ohnehin mit einem großen Haus verbunden ist, das in unruhigen Zeiten eine große Last ist.

¹ Fehlt hier. Bleistiftkonzept (2 Zahlenkolonnen) hierzu auf demselben Blatt zwischen den Zeilen.

² Kloster Camenz. Im Konzept einzelne durchgestrichene Berechnungen über Hemmersdorff, Michelau, Plottnitz.

Könnte man ein Objekt haben, so weniger zerstückelt wäre und nur ein Ganzes ausmache, welches sich wohl unter den in Schlesien diesseits der Oder befindlichen alienablen Objekten finden muß, so hatte es Vorzug bei der Administration u.s.w., besonders da solche kleine Güter wie Nassau selten etwas leisten.

Ein Tableau des Kloster[s] Heinrichau würde noch nützlich sein einzusehen, da dessen Besitzungen beträchtlich sind.

S — der Nachbar, der Spinner, bietet mir seine guten Dienste an.

356. Hardenberg an Stein

B[erlin], 19. Mai 1811

Stein-A. (Kunth): Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 400f; HZ 46, 1881 S. 185 f. (Paul Goldschmidt: 2 Briefe Hardenbergs an Stein nebst dessen Antworten).

Hoffnung auf vorläufige Fortdauer des Friedens. Besserung der finanziellen Lage des Staates. Die Notabeln. Unzufriedenheit mit Schön.

Je profite de l'occasion sûre que m'offre le voyage de M. Adam Müller¹ qui vous remettra ces lignes, chère Excellence, pour m'entretenir un moment avec vous, pour vous dire que j'ai reçu vos lettres² et que tous les témoignages de votre souvenir, de votre amitié et de votre confiance sont précieux pour moi, que je ne cesse de vous vouer les sentiments que je vous renouvelais à Hermsdorf, et que ce sera toujours une véritable satisfaction pour moi de vous en donner des preuves. Si je pouvais contenter le besoin de vous parler aussi souvent que je le ressens, nos communications seraient bien fréquentes. Ce n'est pas, sans doute, une des moindres privations que nous impose notre siècle de fer que celle qui naît des entraves et de la gêne du commerce de l'amitié et de la pensée. Verrons-nous encore des jours plus heureux, ou devons-nous y renoncer, en laisser l'espoir à nos neveux et éprouver peut-être de plus grands désastres? Si la guerre a lieu, la Prusse ne peut manquer d'être froissée, et loin de guérir ses plaies, de plus profondes encore lui seront portées. Je pense toutefois que la paix ne sera pas encore troublée. Les deux athlètes ont chacun un bras en écharpe et ne paraissent pas avoir bien grande envie de commencer la lutte. L'un d'eux se rappelle les meurtrissures de l'arène.

Nos finances marchent; vous vous serez aperçu des modifications apportées au plan que vous connaissez et que les circonstances ont rendues nécessaires³. Les marchandises coloniales ont fourni à ce qu'on aurait été obligé de

¹ Der damals Berlin verließ, nachdem er mit sehr wenig Glück als literarischer Vorkämpfer der Adelsopposition gegen Hardenberg aufgetreten war.

² Der einzige erhaltene Brief Steins an Hardenberg aus dieser Zeit stammt vom 10. April 1811 Stein-A. (Kunth), s. oben Nr. 347.

³ Über die Abänderungen des Finanzprogramms von Hardenberg infolge der ständischen Opposition vgl. Steffens S. 158 ff.

chercher dans les emprunts⁴, surtout dans l'intérieur. Nous avons payé maintenant au delà de la contribution. Les impôts indirects ont comblé le vide causé par les arrérages dans les revenus directs. Et pourtant la grande majorité de nos Not-Ables croirait trouver le salut dans ceux-ci⁵. Plusieurs ressources, sur lesquelles nous avons calculé dans le plan susmentionné, sont en réserve. Nous commencerons le 1. juillet à payer les intérêts courants de toutes les dettes de l'État. Dans peu, nous terminerons avec messieurs les députés⁶ et, j'espère, bien. Je suis toujours mécontent de Schoen. Il a des idées fixes auxquelles il rapporte absolument tout, pour lesquelles il oublie tout. C'est dommage, mais ce n'est pas ma faute. Avec moins d'entêtement, d'âpreté et de fausse ambition, il aurait pu nous être infiniment utile, nous aurions été amis et nous aurions agi de concert. Je n'ai pas revu Niebuhr, mais nous sommes souvent et fort joliment en correspondance ensemble, et je crois qu'il ne faudrait qu'une occasion pour amener un rapprochement.

Le C. Arnim m'a parlé sur l'objet qui vous intéresse⁷. Je n'ai pas besoin de vous donner des assurances pour vous persuader que je ferai tout ce que les circonstances permettront, mais il faudra beaucoup de circonspection pour les formes, car certaines impressions au delà du Rhin sont encore toujours très fortes. On vous regarde comme le chef d'une secte dangereuse, à laquelle on prête de grands et vastes desseins.

357. Gentz an Stein

Wien, 20. Mai 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 401f.

Ausstellung eines Passes nach Ungarn. Hoffnung auf günstige Erledigung des Gesuchs vom 8. Januar 1811.

Nicht ohne Reue ergreife ich heute die Feder, nachdem ich Ew. Exz. so lange auf den Verfolg meiner letzten Antwort habe warten lassen müssen. Es war aber die Schuld der Umstände, nicht die meinige.

Überzeugt, daß es unmöglich, wenigstens sehr schwer sei, für jemanden, dessen Namen und Person der Aufmerksamkeit nicht leicht entgehen können, einen Paß nach Ungarn ohne Dazwischenkunft der Staatskanzlei zu erhalten, und nicht besorgend, daß Graf Metternich irgendeine Schwie-

⁴ Hardenberg hatte anfänglich noch eine Zwangsanleihe und eine freiwillige Anleihe in Aussicht genommen, von denen er aber infolge des erhöhten Eingangs von Konsumtionssteuern auf die Kolonialwaren absehen konnte. Man ermißt daraus die Höhe des mit diesen Waren betriebenen Schmuggels.

⁵ Der Staatskanzler war ein ausgesprochener Gegner direkter Steuern und besonders der Einkommensteuer, die Notabeln waren für eine Kopf- oder Klassensteuer eingetreten.

⁶ Die Notabeln wurden erst im September zum letzten Mal versammelt.

⁷ Der geplante Ankauf der Domäne.

rigkeit bei der Sache finden würde, machte ich ihm die Eröffnung davon. Diese traf gerade in einem Augenblick, wo der Ausbruch eines Krieges im Norden einen höhern Grad von Wahrscheinlichkeit erhielt. Er antwortete mir also, ich möchte die Sache nur 8 oder 14 Tage noch ruhen lassen und allenfalls Ew. Exz., daß dieses sein Wunsch sei, melden. Hierzu hatte ich nun keine Lust; um so mehr, da ich weiß, daß dergleichen Bedenklichkeiten oft ebensoschnell wieder verschwinden als aufsteigen. Ich glaubte überdies die Abreise Ew. Exz. nicht so nahe, und wollte daher 14 Tage abwarten, ohne etwas Weiteres zu unternehmen. Nachdem ich aber endlich innege- worden war, daß ich es schwerlich dahin bringen würde, daß Graf Metternich einen Paß für Ew. Exz. bei der ungarischen Kanzlei selbst begehrte, daß er vielmehr die Sache noch einige Wochen liegen lassen möchte, entschloß ich mich, mein Heil bei der ungarischen Kanzlei unmittelbar zu versuchen. Nun ergab sich aber, daß der ungarische Kanzler, Graf Erdödy¹ mit vierwöchentlichem Urlaub abwesend war, und daß ich in seiner Abwesenheit ohne Mitwirkung des Grafen Metternich oder der Staats-Kanzlei nichts ausrichten konnte. Ich mußte also die Rückkehr des Gr. Erdödy erwarten. Durch ihn bin ich dann auch gleich zum Ziel gelangt. Er wird Ew. Exz. einen Paß zur Reise ins Trentschiner Bad ausfertigen lassen, auf welchen Sie nachher ohne weiteres die Karpaten und das ganze Land durchreisen können. Nur ist dazu unumgänglich nötig, daß Ew. Exz. mir eine Note von zwei Zeilen, von Ihrer Hand unterschrieben, zusenden, worin Sie, ohne irgend andern Zusatz, diesen Paß behufs einer Reise zur Wiederherstellung Ihrer Gesundheit begehren.

Morgen geht Tettenborn nach Paris zurück. Ich habe soeben einen dringenden Brief an Fürst Schwarzenberg geschrieben, auf welchen ich in wenig[en] Wochen eine aufklärende, vielleicht entscheidende Antwort erhalten muß, von welcher ich Ew. Exz. sogleich Bericht abstaten werde. Ich wünsche aus dem Innersten meines Herzens, daß dieser Bericht recht erfreulich ausfallen möge.

Ich werde vermutlich in 14 Tagen von hier nach Prag kommen, erwarte aber in jedem Fall noch einige Zeilen von Ew. Exz. und empfehle mich an Ihr huldreiches Andenken.

358. Stein an Gentz

[Prag, Ende Mai 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 402f.

Verzicht auf die Reise nach Ungarn. Wünscht stattdessen die oberösterreichischen Bergwerke zu besichtigen.

Bei den von des H[errn] G. v. M[etternich] geäußerten Bedenklichkeiten und meiner Entfernung, irgend etwas zu tun, was ihm unangenehm sein

¹ Joseph Graf v. Erdödy, ungarischer Hofkanzler (†1824).

könnte, entsage ich lieber für dieses Jahr dem Reiseplan nach Ungarn und wünsche stattdessen die Salz- und Eisenwerke in Ober-Österr[eich] und Steiermark zu besehen und meinen Weg über Linz zu nehmen. Im Fall hiergegen nichts zu erinnern ist, so ersuche ich Ew. Hochw., mir durch einen Agenten bei der kompetenten Behörde die nötigen Verfügungen an die Lokal-Berg- und Salzbehörden nachsuchen und mir zusenden zu lassen.¹ Prag wird jetzt sehr einsam, in wenigen Tagen geht die Stadionsche Familie auf das Land — ich freue mich, die angenehme [?] Aussicht zu haben, Ew. H. in Prag mündlich die Gesinnung meiner unbegrenzten Hochachtung versichern [zu] können.

359. Prinzessin Wilhelm von Preußen an Stein Berlin, 6. Juni [18]11

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 403f.

Abwendung vom Geist der Zeit. Übereinstimmung mit Stein in der Ablehnung der zeitgenössischen Philosophie. Übersendung einer Erinnerung an Nassau.

Obgleich ich krank bin und zum Schreiben daher nicht sehr aufgelegt, so kann ich die Feder doch heut nicht ruhen lassen, da sich eine gute Gelegenheit darbietet, sie um Ihretwillen zu gebrauchen — auch kann ich nicht länger meinen gerührtesten Dank verschweigen für Ihren Brief vom 17. März, es war mir einmal wieder so wohl dabei, weil es mir schien, ich hörte Sie selbst reden. Alles was Sie mir sagen, muß mir lieb sein und mich interessieren, aber der Inhalt dieses letzten Briefes gab mir doppelt viel, denn es war mir so wert, aus Ihrem Munde die Bestätigung dessen zu hören, woran ich so oft denke und in denselben Gesinnungen bin — denn die Zeit und die neuen Menschen fordern einen auf, Vergleichen anzustellen, und da fällt mir auch immer der Kontrast in die Augen, wenn ich die hohe Aufklärung und Gebildheit unseres Zeitalters loben höre und rühmen, und mir so klar scheint, daß der alte gerade Weg so viel eher zum Ziel führte wie unsere geregelten, die doch so krumm laufen. Ebenso schlicht, aber festen Glaubens steht in meinem Herzen der Unterschied der Religion und der Philosophie geschrieben, ich kann zwar von letzterer nicht anders urteilen wie in ihren Wirkungen, aber da habe ich in mir einen Grund, der mir die erstere so unendlich hoch über die andere setzt — es kommen die Menschen nämlich und disputieren darüber und sagen, ob denn ein schönerer Grundsatz zu finden sei in der ganzen Bibel, wie der „tue das Gute um des Guten willen“ wie uneigennützig, wie groß und einfach das sei? — Meine geringe Meinung ist aber, daß gerade darin der Stolz der heutigen Menschen sich aus-

¹ *Es handelt sich bei dieser geplanten Reise um eine Anknüpfung an bergbauliche Studienreisen, die Stein im Jahre 1779 in Österreich unternommen hatte. Vgl. H. v. Srbik, HZ 146. — Das bereits genehmigte Reisegeuch Steins (s. unten Nr. 613) ist nicht erhalten, dagegen das erneute Gesuch Steins vom 5. März 1812 (s. unten Nr. 429).*

spricht — ach! die Demut, deucht mir, steht dem schwachen Menschen so viel besser an; und in dem Ausspruch des Christentums, welcher dieses charakterisiert, wie jener die Philosophie, liegt so ganz der Unterschied — „tue das Gute um der Liebe willen“ — welche Milde! Ja, wenn der Hochmuts-Schwindel einmal vorüber ist, dann, meine ich, werden schönere Sterne wieder leuchten. — Wie ich eben wieder lese, was ich hingeschrieben habe, werde ich rot, daß ich einem solchen Mann meine vielleicht so lächerlichen Meinungen geradehin konnte gesagt haben, oder mich gar vermessen habe, über Dinge zu reden, die ich nicht verstehen kann, die mir zu hoch sind — ich vertraue ganz auf die Nachsicht, mit der Sie mich oft genug verziehen haben. Gestern erscholl hier eine herrliche Nachricht, zu gut als daß ich sie glauben könnte, nämlich der Sequester Ihrer Güter sei aufgehoben — wie unendlich wollte ich mich darüber freuen, Sie wieder in dem Besitz jener schönen Gegend zu wissen! — Doppelt fühle ich mit Ihnen, was Sie verloren haben, seitdem ich dort war. — Hierbei schicke ich Ihnen ein kleines Andenken von dort; weil es daher ist, muß es Ihnen einen Augenblick von Vergnügen machen, schmeichle ich mir, — es ist ein Stein Ihrer Burg Stein — wie ich oben war, konnte ich nur an Sie denken, und gewiß nicht ohne Tränen, das können Sie mir glauben; da nahm ich einen Stein vom alten Gebäude, mit dem Vorsatz, Ihnen, mir selbst, und meinen 2 Begleitern Wilhelm und Philipp etwas davon machen zu lassen, was ich tat — das Steinchen ist sehr weich, da es ein Splitter nur war, also dürfen Sie nicht zu warm damit siegeln.

Wilhelm empfiehlt sich Ihrem teuren Angedenken, das tue auch ich und bitte um die Fortdauer Ihrer Freundschaft, die mich so glücklich und so stolz macht.

360. Stein an Kunth

P[rag], 6. Juni 1811

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Zinsabrechnungen mit Troschke aus Birnbaum.

Ew. Hochwohlgeboren sehr geehrtes Schreiben dd. 25. m. pr. erhielt ich den 3. d[es] I[aufenden Monats].

T[roschke] ist hier und das Resultat unserer Unterredung in Ansehung der Zinszahlung ist, daß jetzt nur noch der Betrag von 1800 Tlr. zu bezahlen und beziehe ich mich auf die Anlage — alle früheren Verabredungen werden zurückgenommen und wird nur noch der fernere Gang des Geschäfts abgewartet.

Der nach W[arschau] gehende Reisende hat mir einen Brief zugestellt, worin man sich sehr freundschaftlich und bereitwillig äußert, nur bemerkt, daß man wegen der Formen die größte Vorsicht beobachten müsse.

Wenn die erste Alternative nicht geht, so müssen wir die zweite festhalten,

denn das Bewegliche ist notwendig, um die B[irnbaumer] Sache in Bewegung zu erhalten. Die erste Alternative ist auch noch einer Modifikation fähig, halb beweglich, halb das Gegenwärtige.

Fiel Ihnen nie Vittoria oder Almaviva ein, könnten die nicht erscheinen, dann bräuchte man selbst sich den nächsten Umgebungen nicht anzuvertrauen.

Wann kommt der Barsche nach Teplitz; ich wünschte es wegen einer vorhabenden kleinen Reise zu wissen — könnten Sie nicht mit ihm reisen, ich will die Kosten der Rückreise tragen.

Meine Meinung war, daß Sie jetzt das B[irnbaumer] Geschäfte übernehmen; bei Gelegenheit einer Reise nach F[rank]furt oder Züllichau läßt sich ein Abstecher hinmachen — das Honorarium würde so bestimmt, daß man auch jemand zum Rechnen und Schreiben halten könnte, so daß nur die allgemeine Übersicht übrigbleibt. T[roschke] will meine Leitung oder Rat haben, wie kann ich ihn in der Folge in meiner jetzigen Entfernung mit Bestand geben? Unter den vielen müßigen oder halbbeschäftigten Offizianten in Berlin wird man einen finden, der diese Arbeit als Füllstück in seinen Nebenstunden übernimmt. Erwägen Sie, mein verehrungswürdiger Freund, diesen Antrag.

M[adam]e H. hat sich zwei Tage hier aufgehalten und uns besucht, sie ist eine gescheute, angenehme Frau, — sie scheint sich lange in W[ien] aufhalten zu wollen.

P[ro-] M[emoria] für Herrn Klaatsch

Es kommt jetzt darauf an, für 3/m Tlr. [3 000 Taler] Zinsquittungen der Gläubiger einzuziehen.

[1]) 1 200 Taler in Konventions-Münze sind bereits an H[errn] Olfers ausgezahlt und die Quittungen [werden] bereits eingegangen sein.

2) Es wären also noch ungefähr 17—1800 Tlr. auszuführen — hierzu könnte man

a) die Armen-Stiftungen in Wesel mit	einem Kapitel	Zins
	14 000	560
Gebrüder Schickeler	8 000	320
Witwe Haase in Wesel	15 400	616

Geheimen R[at] Hoffbauer wählen.

Dieser quittiert ostensibel über die Zinsen der ganzen ins Hypothekenbuch eingetragenen Summe und zu seiner Zeit wird besonders mit ihm über das wirkliche Schuldverhältnis abgerechnet.

3) Die Quittungen werden auf Herrn v. T[roschke] ausgestellt und vom Notarius judiziert.

4) Denen Gläubigern wird die Zahlung der laufenden Zinsen zugesagt, wenn die Administration Herrn v. T[roschke] wieder aufgetragen werden wird.

361. Stein an Hardenberg

Prag, 7. Juni 1811

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg K 71: Ausfertigung (eigenhändig). Danach hier.
Stein-A. C I/21 p. 197—200 Mappe Kunth: Konzept (eigenhändig) mit geringen Abweichungen; Vermerk Steins auf dem Konzept: „per H. v. Troschke über Breslau“.
Druck: Alte Ausgabe III S. 404ff; Teildruck HZ 46, 1881 S. 186f. (Goldschmidt).

Die politische Lage. Schön. Sicherstellung Steins. Sein Verhältnis zu den politischen Vereinigungen in Deutschland.

Je vous remercie, chère Excellence, de votre aimable et bonne lettre¹ et vous félicite bien sincèrement des progrès que font vos opérations administratives, qui vous récompensent des sacrifices que vous faites de votre bonheur personnel à ce Souverain si respectable par ses vertus et ses malheurs — puissiez-vous le voir jouir du retour d'une félicité que je voudrais pouvoir lui acquérir au prix de mon sang.

Il est vraisemblable que les événements de l'Espagne², le goût qu'on prend à une existence domestique et de représentation, peut-être même l'état des finances, conserveront la paix. Ce dernier paraît être en souffrance³; comme on avoue n'avoir point soldé l'armée de Masséna pendant six mois, que les troupes en Illyrie n'en touchent également point et que les frais pour l'entretien de l'armée en Espagne sont énormes. Cette bouffissure territoriale n'augmente point la richesse nationale de la France, dont les provinces méridionales et maritimes s'épuisent par l'anéantissement du commerce et la perte des colonies.

V. E. juge Schoen parfaitement bien, je crois cependant qu'elle parviendra à le gagner et à l'utiliser, comme ses erreurs proviennent de sa manière hypermétaphysique d'envisager les choses, mais point de son caractère qui a de la noblesse et de la sensibilité.

Je suis bien sensible aux choses consolantes que vous me dites sur l'objet de la conversation de mon excellent ami A[rnim] et suis sûr que vous prendrez les mesures les plus propres pour rendre ma position moins dépendante des événements et moins gênée. Le tableau ci-joint de mes pertes directes et indirectes⁴ depuis la fin de l'année 1808 sur lequel je vous prie de jeter un coup d'oeil, vous prouvera que les arrérages des intérêt depuis 21/2 ans et les sommes nécessaires pour le rétablissement forment seules un objet de 30 748 écus, sans compter les frais, pertes de revenus etc. sans nombre.

Votre Excellence sait que mes parents m'ont laissé une fortune aisée, elle avait été augmentée en 1790 par l'achat des terres de Madame de Heinitz et en 1798 par la fin d'un ancien procès terminé par la mort de mon ad-

¹ Vom 19. Mai 1811. Vgl. oben Nr. 356.

² Im Frühjahr 1811 hatte Masséna bei einem erneuten Versuch, Wellington aus Portugal zu vertreiben, die Niederlage von Fuentes de Oñoro erlitten.

³ Die Finanzlage Frankreichs war schlechter geworden, da die Kontinentalsperre zu Handelsstockungen führte. Darunter litten die Steuereinkünfte.

⁴ Liegt nicht bei den Akten.

versaire et dont le résultat a été l'acquisition des seigneuries de Landsron et Ehrenberg sur la rive gauche en copropriété avec le comte de Nesselrode. J'ai vendu toutes mes propriétés sur la rive gauche, j'ai fait l'acquisition d'une terre dans l'ancienne Prusse méridionale⁵ pour laquelle j'ai payé selon le tableau p. 32 et 33 effectivement de mes deniers 101 164 écus. C'est cette terre que le séquestre ruine, que la fermeture des ports, la privation des droits seigneuriaux et utiles, la dépréciation continuelle des valeurs, l'augmentation des impôts déprécie, les moyens de la relever manquent.

C'est donc la force des circonstances et l'incertitude de ma position qui est dépendante de la situation des affaires générales, des opinions des hommes en place, de l'état des caisses etc., qui me fait solliciter un dédommagement partiel pour les pertes que j'ai faites à B[irnbaum] et un équivalent pour ma pension. L'assurance que vous me donnez, mon estimable et digne ami, me rassure, veuillez la réaliser le plus tôt que vous pourrez. Vous savez que dans l'époque dans laquelle nous vivons, les jours sont des années. Quant aux formes, ne pourrait-on point adopter celle d'un présent ou d'une vente au Prince Guillaume, vous savez que je puis compter sur sa bienveillance et celle de son épouse, ou d'une vente à un ami d'ici. Le fond de l'affaire se traiterait directement avec les personnes ostensibles, et on échapperait aux bureaux ministériels, dont les instruments subalternes ne sont souvent point au-dessus du soupçon de l'indiscrétion.

Permettez que je rappelle à votre souvenir le c[onseillé] pr[ivé] Klaatsch, den Rendanten der Haupt-Akzise-Kasse, wegen seiner Geschicklichkeit, Treue, er war zum Rendanten der zu errichtenden General-Staatskasse bestimmt.

Comprend-on sous chef d'une secte celui qui désire l'émancipation de sa patrie, je ne puis me défendre de ce crime, mais je crois que les $\frac{9}{10}$ de l'Europe sont mes complices, au reste, je ne tiens par aucun lien à aucune secte politique et je n'ai de liaison que de famille et d'amitié. — Il me paraît que je pourrais attendre de mes ennemis qu'ils cessent de me persécuter et qu'ils m'oublient, comme je ne me trouve plus dans leurs chemins.

362. Gentz an Stein

Wien, 16. Juni 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 406f.; Pertz, Stein II S. 552ff. (gekürzt).

Steins Reisepläne. Keine Nachrichten aus Paris. Übersendung einiger finanzieller Denkschriften. Die Finanzlage Österreichs.

Da ich wegen Ew. Exz. früherem Reise-Projekt einmal mit Graf Metternich gesprochen hatte, so konnte ich nicht füglich unterlassen, es auch

⁵ *Birnbaum.*

wegen des späteren zu tun; er aber hat darüber Rücksprache mit dem Kaiser nehmen müssen, und das Resultat ist, daß Graf Kolowrat in Prag, wie Graf M[etternich] mir gestern gesagt hat, angewiesen worden, Ew. Exz. sogleich, als Sie es begehren werden, die Pässe zu der Reise nach Ober-Österreich ausfertigen zu lassen.

Man erwartet in 3 oder 4 Tagen einen Kurier aus Paris; das ist der erste, der seit Tettenborns Zurückkunft von dort abgegangen sein wird; ich erwarte mit Ungeduld die Antwort des Fürsten Schwarzenberg auf meinen letzten Brief, und werde Ew. Exz. ohne Anstand Nachricht davon geben.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen mit diesem Briefe eine Schrift zu übersenden, die ich im Laufe des vergangenen Winters aufgesetzt hatte¹. Wenn auch meine eignen Ideen und Vorschläge Ew. Exz. nicht immer gefallen sollten, so hoffe ich doch, daß Sie mit meiner Kritik anderer Systeme nicht ganz unzufrieden sein werden. Von den heutigen wußte ich damals, als dies geschrieben wurde, noch wenig oder nichts.

Daß es mit diesem neuen System täglich schlechter und schlechter geht, werden Ew. Exz., ohne mein Zutun, längst bemerkt haben. Ich fürchte, es wird noch eher, als mein Haupt-Einwurf gegen dasselbe — nämlich der unfehlbar traurige Effekt der unverhältnismäßig geringen Masse von Umlaufszeichen, auf die man uns reduzieren will — sich nur realisieren kann, in sich selbst zusammenfallen. Alle großen Wirkungen, die man sich davon verhielt, sind nun schon vereitelt. Anstatt einer ungeheuren Vermehrung der Einnahmen ist eine reelle Verminderung derselben theils schon eingetreten, theil unmittelbar zu besorgen; und man ist bereits in der schrecklichsten Verlegenheit über die Mittel, der Armee und den Staats-Beamten die höchst unüberlegt verheißnen Erhöhungen ihrer Einkünfte zu zahlen. Bei den indirekten Abgaben ist anstatt eines Plus ein neues Defizit. Der Kurs ist so schlecht geworden, daß man kaum mehr begreift, wie die Einlösungsscheine, wenn sie auch ganz allein zirkulieren, nur wieder zu einem leidlichen Wert zurückkehren sollen. Die Preise aller Dinge steigen dergestalt, daß sie am Ende auf demselben Punkte in Einlösungsscheinen stehen werden, auf welchem sie in Banco-Zetteln standen; mithin ist auch die Administration so arm und hilflos, wo nicht weit hilfloser als zuvor. Was aus Ungarn werden wird, weiß niemand; nur so viel ist klar, daß man den günstigen Zeitpunkt unwiederbringlich verfehlt hat. Endlich ist die Regulierung der ältern Geldverhältnisse, anstatt Ordnung und Gleichgewicht herbeizuführen, bloß eine Quelle schwerer Prozesse, und des unmittlbaren oder mittelbaren Ruins vieler interessierter Staatsbürger ge-

¹ Gemeint sind wohl die „Observations“, welche Gentz im Februar 1811 zu den im Dezember 1810 von Pozzo di Borgo verfaßten „Opinions sur les finances de l’Autriche“ geschrieben hatte. Auf Steins Bemerkungen kann, da sie ohne die beiden Vorlagen kaum verständlich sind und zur Kenntnis seiner finanziellen Anschauungen nichts wesentlich Neues beitragen, hier verzichtet werden. Sie sind gedruckt bei Pertz, Stein II S. 750 ff.

worden. — Um alle diese Übel zu krönen, steht an der Spitze der Finanzen ein Mann, von dem man recht eigentlich sagen kann, that he has but one string on his bow, der eine einzelne Idee allenfalls mit Lebhaftigkeit aufzufangen und mit einer Art von Energie durchzusetzen weiß, dem es aber durchaus an Gewandtheit, an Vielseitigkeit, an Übersicht, an Kombinations-Gabe, an Ressourcen fehlt, der blind genug ist, um zu glauben, der Erfolg seines Planes werde bloß durch feindselige Kabalen, von denen sich keine Spur findet, oder durch die Gewinnsucht der Agioteure, welche die Angst jetzt völlig gelähmt hat, hintertrieben und der sich einbildet, leidenschaftliches Ungestüm werde am Ende wohl eine Sache triumphieren machen, die doch offenbar durch ihre eignen Mängel zugrunde geht.

Ich habe seit 14 Tagen das Vergnügen, Adam Müller hier zu besitzen. Man hat ihm mit Vorbehalt seiner Pension und aller Rechte des preuß[ischen] Staates auf ihn, für den Sommer Urlaub gegeben; und Baron Hardenberg hat ihn dem Grafen Metternich, H[errn] v. Humboldt etc. auf eine sehr ausgezeichnete Weise empfohlen. Auch mir hat der H. v. Hardenberg durch ihn sein Andenken und sein Wohlwollen in Ausdrücken, die mich wirklich gerührt haben, versichern lassen.

Die Umstände haben sich dergestalt gegen mich verschworen, daß mir wenig oder keine Hoffnung bleibt, diesen Sommer nach Böhmen zu reisen. Auf den Herbst hoffe ich aber desto sichrer diese Reise zu machen. Haben Ew. Exz. die Gnade, mich von Ihren Reise-Projekten näher zu unterrichten und mir übrigens zu allen Zeiten Ihre wohlwollenden Gesinnungen zu erhalten.

Nachschrift. Wenn Ew. Exz. die beiliegenden Schriften gelesen haben werden, so bitte ich gehorsamst, solche dem Herrn Grafen v. Kolowrat zuzustellen.

363. Friedrich Lothar Graf v. Stadion¹ an Stein

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 408f.

Chodenschloß bei Kleutsch, 22. Juni 1811

Erneuerung des Schlosses. Botanische Studien. Geschichte des Feldzugs von 1809. Auswirkung des Finanzpatents von 1811 in den ländlichen Grenzbezirken.

J'ai l'honneur de faire passer à Votre Excellence par occasion sûre la première partie de la copie du mémoire sur l'administration française. En faisant mes paquets à Prague, j'ai eu l'étourderie de le trier soigneusement avec des papiers qu'il me fallait à Chodenschloß, et je ne me suis trompé, comme il arrive parfois dans ce monde, que sur la circonstance précise où cet objet devait être employé.

Nous sommes entraînés à nous établir plus entièrement dans notre château à demi ruiné. [. . .] Nous y passerons les premiers mois à ce perfectionnement essentiel, et je ne crois pas quitter de sitôt cette contrée pour faire

¹ Vgl. oben Nr. 328 und Bd. I Nr. 114 Anm. 1.

quelque course. La botanique va toujours son train, et je suis tous les jours à me convaincre de mon ignorance. C'est avec regret que je pense, en parcourant les champs, aux promenades que nous faisons il est quelques semaines, et aux conversations qui nous soulageaient tout en nous désolant par fois. Vous avez reçu probablement la première partie de la Campagne de 1809. La véracité et l'exactitude la plus scrupuleuse en font le principal mérite, et c'en est un bien essentiel et bien rare de nos jours, que de s'être arrêté aux faits et de ne pas les brouiller par des raisonnements. La seconde partie est sous presse, mais je crains que la troisième ne se fasse attendre, parce que la santé de l'auteur est absolument dérangée. J'ai trouvé ici et je reçois encore de l'Empire [?], la plupart des livres que vous avez la bonté de m'indiquer.

La forêt de Bohême n'est pas le pays qui puisse fournir le plus de nouvelles. C'est bien celui au contraire, où l'on pourrait le plus s'en séquestrer. On n'y voit que l'effet de la patente sur les finances. Non pas qu'il en résulte de l'appauvrissement ou de la stagnation; mais par la non-valeur du numéraire circulant, dont personne ne se soucie et que chacun ne tâche d'avoir qu'autant qu'il lui en faut pour la journée ou pour le lendemain. Le paysan surtout, qui a beaucoup gagné dans les temps passés, ne se soucie aucunement de vendre ses denrées tant qu'il se trouve assez riche pour acquitter ses contributions et redevances. Il n'est nulle difficulté sur ces paiements, ni beaucoup de discussions sur les acquittements d'après la scala. On s'empresse d'acheter, et le grand objet de consommation journalière, les brasseries, vont d'un train à ne pas y suffire. Mais en revanche, les prix de toutes les denrées et du travail ont haussé à un point inconcevable et commencent de n'être absolument qu'un résultat d'opinion, on ne peut calculer où cela s'arrête. Ces symptômes se sentent plus vivement à la frontière où le commerce journalier avec l'étranger met à même de comparer le numéraire métallique avec le papier, et où l'on a même quelque facilité de se procurer de l'argent comptant. Il est sûr que la plupart des habitants, même ceux qui ne sont pas aisés, ont dans cette contrée plus ou moins de numéraire métallique.

364. Gneisenau an Stein

Breslau, 26. Juni 1811

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Karl vom Stein C 4: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 411ff.; Pertz, Stein II S. 576ff. (unvollständig); Griewank, Gneisenau, ein Leben in Briefen Nr. 75.

Allgemeine Unzufriedenheit in Preußen. „Mit Schande werden wir untergehen“. Die Notabelnversammlung. Erfüllungspolitik. Schwäche des Königs. Die Aussichten eines Verzweigungskampfes. Eindrücke aus England. Mißerfolg seiner Sendung dorthin. Will nach Spanien.

Immer hoffte ich, es möglich machen zu können, Ew. Exz. meine Verehrung persönlich zu bezeugen, und immer wurde ich von der Erfüllung dieser Hoffnung durch widrige Ereignisse entfernt. Eine Gelegenheit, auf sicher m

Wege an Ew. Exz. die Zusicherung meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit gelangen lassen zu können, soll mir nicht entgehen.

Schlimm standen die Sachen, als Ew. Exz. uns verließen, jedoch nicht ohne Hoffnung; nun stehen sie abscheulich. Der Adel in seiner Schläffheit durch unzeitgemäße Regierungsmaßregeln bestärkt und hoch erbittert gegen den Thron und dessen Umgebungen; der bevorrechtete Bürger mit dem Verluste des auf sein Zunftwesen begründeten Wohlstandes bedroht¹ und dadurch das Vermögen der Witwen und Waisen gefährdet; der Bauernstand unbefriedigt und von einem Schwarm habsüchtiger unterschleiftreibender Zöllner geplündert²; das klingende Geld verschwindend durch nachteilige Handelsbilanz und Tribut an Frankreich; die Produkte des Landes ohne Abzugskanäle, Käufer und Wert; drohende Gefahr der Übermacht von außen, im Innern keine Entschlossenheit der Regierung, kein guter Wille des Volks, hier Spaltung der politischen Meinungen, dort Faktionsgeist. Welche Aussicht!

Zweimal sind wir gerettet worden, einmal durch die Waffenerhebung der Spanier und dann durch die Tapferkeit der österreichischen Heere; vielleicht jetzt wieder durch Engländer und Portugiesen. Werden wir immer solch Glück haben? Ich fürchte: Nein! Unser Schicksal wird uns erreichen, wie wir es verdienen. Mit Schande werden wir untergehen; denn wir dürfen uns nicht verhehlen, die Nation ist so schlecht als ihr Regiment.

Zur Unzeit hat man Abgeordnete aus der Nation zusammenberufen, nicht sowohl, um über das Beste des Staates sich zu beraten, sondern vielmehr, um solche als einen Regierungsapparat zu gebrauchen, womit man dem Volk die neuen Auflagen und Einrichtungen in einem mildern Lichte erscheinen lassen wollte. Es ist dies nicht gelungen. Diese Abgeordneten haben mit ihren Standesgenossen in lebhaftem Briefwechsel gestanden und dadurch die Erbitterung verbreitet und gesteigert. Durch Unentschlossenheit der Regierung, die nun zweifelhaft ist, ob sie die und zwar so bestimmt ausgesprochenen neuen Finanzgrundsätze durchsetzen soll, kommt zum Haß die Verachtung, und wahrlich, wären diese Menschen nicht so schlaff und fürchteten sie nicht die strenge Polizei des an unsern Toren lauernden Marschall Davoust³, sie möchten wohl einmal versuchen, in Aufstand sich

¹ *Durch die Gewerbesteuer (Edikt vom 2. November 1810) wurde die Ausübung eines Gewerbes für die Mehrzahl aller Berufe nur noch von der Lösung eines Gewerbescheines abhängig gemacht und auf diese Weise eine weitgehende Gewerbefreiheit eingeführt. Damit wurden notwendig eine Reihe von Berechtigungen, die teilweise erkaufte, teils ererbt, immer aber das Fundament einer bisher unangefochtenen Stellung gewesen waren, hinfällig, der wirtschaftliche Zustand der Berechtigten unsicher. S. Steffens S. 148.*

² *Durch die Konsumtionssteuer, welche die hauptsächlichsten Lebensbedürfnisse, insbesondere das Brotkorn, Bier, Fleisch usw. auf dem Lande wie in den Städten einer Abgabe unterwarf.*

³ *Der als Generalgouverneur der im Jahre 1810 annektierten norddeutschen Provinzen von Hamburg aus die preußischen Verhältnisse scharf überwachte.*

zu erheben. Eine National-Repräsentation war gewißlich nicht zu dieser Zeit und zu solcher Beratung ausgedacht.

Es fehlt uns hierzu an Einsicht und noch mehr an öffentlichem Geist. Nur einen Moment und nur eine Frage gibt es, wofür man Stellvertreter der Nation zusammenberufen könnte, nämlich bei unerschwinglichen Forderungen des noch nicht eingedrungenen Feindes. Da könnte man fragen: Wollt Ihr das Unerschwingliche zahlen oder fechten? Der Enthusiasmus, der große Gesellschaften oft ergreift, würde sich da gegen die Unterdrückung erheben und die übrige Nation befeuern. Ein solcher Zeitpunkt war im Jahre 1808, als die französischen Truppen unser Land verließen. Man hatte nicht den Mut, nach diesem Mittel zu greifen. Man entschloß sich lieber, das Unmögliche zu versprechen, um einem gegenwärtigen Übel auszuweichen, ohne zu begreifen, daß man dafür ein weit größeres in der Zukunft eintauschte. Daher unsere jetzige Lage, und das neue Abgabesystem.

Mit Grunde ist gegen die Natur der meisten neuen Auflagen nichts zu sagen, aber sehr viel gegen die Form der Erhebung und noch mehr dagegen, daß man altgewohnte Auflagen, Leistungen, Verpflichtungen und Rechte aufgibt, während man den Ertrag der neuen Abgaben noch nicht kennt. Jede seit langem hergebrachte Auflage ist fast keine Last mehr, aber eine neue, wäre sie auch zehnfach geringer, ist immer ein unwillkommener Druck. Dieses hat man nicht beachtet. Auch mußte man diejenigen Abgaben, die durch Tribut an Frankreich, Unterhaltung der Festungen und Kriegsschulden nötig wurden, sorgfältig von den übrigen sondern, damit der Belastete wisse, wofür und wem er die neue Auflage zahle. Dies würde den Unwillen gegen den fremden Herrscher und seinen kaiserlichen Jacobinismus rege erhalten, und dieser Unwille könnte der-einst Früchte tragen. Stattdessen ist nun das Volk seiner Regierung abgewandt und wird mit Schadenfreude willig dem gehorchen, der diejenigen stürzen wird, die es mit Mahlsteuer, Blasen-zins und Gewerbefreiheit überzogen haben. Selbst eine Einverleibung an Frankreich wird man sich gern gefallen lassen, sofern man nur nicht mehr von der Aussicht auf einen Krieg gepeinigt wird.

Der König steht noch immer neben dem Thron, worauf er nie gesessen hat und ist immer noch Rezensent desselben^m und^u derer, die auf dessen Stufen stehen. An dieser Individualität wird ewig jeder Gehilfe scheitern, der, Staatsmann im höheren Sinn, erhabene Anordnungen zu machen gedenkt. Bei den jetzigen neuen Finanzeinrichtungen indessen läßt er seine Räte frei schalten, obgleich er darüber bereits mißbilligend sich [hat] vernehmen lassen. Im Militärwesen sowie in den auswärtigen Verhältnissen behauptet er noch immer seine ungeheure negative Stärke, und wirkt entmannend auf diejenigen, die gute Ratschläge erteilen. Übrigens ist er schlechter als je umgeben, wir haben nicht einmal die Aussicht, eine Agnes Sorel zu erhalten.

Alles sehnt sich nach einem Bündnis mit Frankreich, aber niemand fragt, ob dieses ein solches Bündnis wolle? Wäre dies der Fall, so hätte man es vorlängst geschlossen. Der französische Kaiser mag lieber sich unserer Kräfte bemächtigen, ohne vorher durch ein Bündnis uns eine Gewährleistung unserer politischen Fortdauer zu geben. Also, sich rüsten, trachten, daß man nicht mit Schmach untergehe, alle Gedanken, alle Kräfte auf diesen Zweck richten, damit die Nation im letzten Kampf nicht die Achtung des Auslandes und im Untergang nicht die Selbstschätzung verliere, damit sie, so gefallen, dereinst, wenn Raub und Plünderung und Übermut die Völker zum Erwachen gebracht haben, sich wieder aufzurichten würdig sei: dies wäre die Aufgabe, die König, Regierung und Volk zu lösen hätten, worauf aber niemand vorbereitet ist. Stattdessen Kleinigkeitsgeist in den Truppen; bei der Regierung Experimente, deren Erfolge nur unsern Feinden nützen können, und im Volk entschiedene Abneigung aller Stände gegen den zeitigen Herrscher.

Aber so niederschlagend diese Schilderung auch erscheint, dennoch müßte man noch nicht verzweifeln. Man statte die Festungen aus, beziehe mit den Truppen feste Lager bei denselben, man mache sich wehrhaft, trachte das Volk wieder zu gewinnen und, beschleunigt diese kriegerische Stellung den Ausbruch des Kriegs, so rufe man wieder den geächteten Herrn vom Stein und berate, was ferner zu tun sei! Im freien Felde wird man freilich keine große Rolle spielen, aber die Festungen geben Schutz. Einem Feinde ist es immer unangenehm, seinen Krieg mit Belagerungen beginnen zu müssen, und die Mittel hierzu sind nicht so leicht angeschafft, zumal zu einer Zeit, wo man nicht mehr mit der Munition der bezwungenen Festungen die unbezwungenen angreifen kann. Unsere acht Festungen mögen also immer zwei Jahre sich wehren, und das in diesem Augenblick noch schlecht gerüstete Rußland kann so lange nicht angegriffen werden. Dies ist ein großer Zeitgewinn, und unterdessen möchte sich so viel anderes zutragen. Gehe auch alles unglücklich, so haben wir den Ausbruch des Krieges nur um vielleicht einige Monate beschleunigt, aber die Dauer desselben durch Vorbereitung der Mittel um vieles verlängert, und enden mit Ehren. Kolberg kann sich, wenn recht vorbereitet, bis zu Ende unserer Katastrophe wehren, und dann schifft Herr vom Stein nach dem Lande der Freiheit sich ein und findet dort eine ungestörte Zuflucht.

Wenig Erfreuliches habe ich in jenem Lande erlebt, aber viel des Vortrefflichen gesehen. Seit einem Vierteljahrhundert, als ich nicht dort gewesen, habe ich dieses Reich zu einem Ausländern unbegreiflichen Wohlstand entwickelt gefunden. Alle Landstraßen sind mit Fuhrwerk aller Art bedeckt, die Ströme mit Schiffen, Hausgeräte und Kleidung zeugen von dem Wohlleben aller Klassen. Was dort zum Notwendigen des Bettlers gehört, würde Schwelgerei unserer Staatsbeamten sein: Fleisch, wie wir es nie kosten, starkes Bier, vortrefflichen Käse, blendend weißes Brot.

Dabei Charakter unter den Menschen und Schlagfertigkeit, die beide durch Erziehung genährt werden. Der Zweikampf der Knaben ist unter Gesetz und Regel gebracht, worüber der Erwachsene zu wachen nicht verachtet. Daher, abgerechnet was auf Insellage und Verfassung fällt, der kriegerische Geist der Nation. Das Volk ist um vieles höflicher und gebildeter geworden, der Haß gegen Ausländer ist gemildert, doch verachten sie höchlich die Deutschen, die sich so wenig gegen das Joch gesträubt, nicht aber die Österreicher, deren Anstrengungen sie Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die Landung der stärksten Seerüstung, die jemals Britanniens Küsten verließ, richtete man deswegen nicht nach den deutschen Küsten, wo sie von Wirkung hätte sein können, weil der König nicht, wie Österreich versprochen, sich erhoben hatte. Aus dieser Ursache und aus Ministerzwist ließ man solche in der Schelde geschehen unter einem Heerführer, der die Gewohnheiten der Hauptstadt in sein Lager übertrug⁴. Der Zweikampf der sich feindseligen beiden Minister und deren Austritt aus dem Ministerium verwaisten mich⁵; der Österreichische Friede endlich vernichtete meinen Zweck, und somit kehrte ich, ärmer an Gelde, an bitteren Erfahrungen aber reicher in mein unglückliches Vaterland zurück, gebracht zur Demütigung, ein Almosen anzunehmen, das mir durch Lässigkeit oder Mißgunst der Behörden noch nicht gezahlt ist⁶.

Lange gedenke ich nicht mehr hier auszuhalten; nur will ich noch abwarten, ob man meiner bei herannahender Gefahr bedürfe, oder ob man sich willig dem Eroberer hingebt, oder ob unser Schicksal wegen der Vorfälle in Spanien vielleicht noch ein Jahr, vielleicht auf länger, sich verziehe. In beiden letzteren Fällen ziehe ich aus Abneigung gegen Sklaverei

⁴ Lord Chatham vgl. oben Nr. 139. Die Gründe, welche das englische Kabinett dazu bestimmt hatten, die Expedition nach der Schelde und nicht nach der Weser zu richten, liegen nur zum geringsten Teil in der Haltung des Königs von Preußen. „It was chiefly dictated by political and commercial considerations“. (Vgl. Cambridge Modern History IX S. 358.)

⁵ Der Zusammenbruch der Walcheren-Expedition hatte den inneren Zerfall des Ministeriums Portland beschleunigt, dem Canning als Staatssekretär für das Auswärtige und sein Gegner Castlereagh als Kriegssekretär angehört hatten. Es kam zum Duell zwischen den beiden Ministern und zu ihrem Ausscheiden aus dem Ministerium. Als kurz darauf Portland starb, wurde Perceval sein Nachfolger, unter dem Wellesley das Amt Cannings übernahm.

⁶ Über die Rückkehr Gneisenaus s. oben Nr. 230. Er hatte damals eine Anweisung auf eine preußische Domäne erhalten (Pertz, Gneisenau I S. 609f.), da er sie bei der schlechten Rentabilität der Landwirtschaft aber nicht übernehmen konnte, wurde ihm im März noch eine bedeutende finanzielle Unterstützung zugesichert, trotzdem kam die Angelegenheit nicht richtig weiter (vgl. Pertz, Gneisenau II S. 50, S. 85f.). — Gneisenau wurde, nachdem er schon im Frühjahr zu den Beratungen über die Rüstungen Preußens zugezogen worden war, im Juli als Staatsrat wieder angestellt, um Scharnhorst, der damals nach Petersburg und Wien gesandt wurde, in der Leitung der militärischen Vorbereitungen für den kommenden Krieg zu ersetzen (s. Pertz Gneisenau II S. 100ff; Lehmann, Scharnhorst II S. 382f.) — Zur Walcheren-Expedition vgl. oben Nr. 151.

oder Müßiggang fort nach Spanien, was ich vielleicht früher hätte tun sollen.

Mehr würde ich Ew. Exz. über die Lage der Dinge berichten, aber derjenige, welcher Hochdenenselben diesen Brief überreicht, und der ihm auf dem Fuße folgende Herr v. Rehdiger werden dies mit mehr Geist und Sachkenntnis mündlich tun. Ich beschränke mich daher hier darauf, Ew. Exz. die Versicherung der reinsten Verehrung und der treuesten Anhänglichkeit zu wiederholen.

365. Prinzessin Luise Radziwill an Stein

Berlin, 27. Juni 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 409f. unter dem falschen Datum des 24. Juni.

Außenpolitische Lage Preußens. Allgemeine Unzufriedenheit im Innern. Empfehlung für Hedemann. Familiennachrichten. Karl und Marie v. Clausewitz. Brandkatastrophe in Königsberg.

Il y a bien longtemps que je cherchais une occasion de vous remercier pour la lettre dont M. de Dallwig¹ a été porteur et dont le contenu m'a vivement touchée, mais toujours le départ de M. de Hedemann², que je voulais charger de ma réponse, a été différé, et actuellement encore, [par] crainte d'en être empêchée par mes couches, je lui remets ma lettre d'avance. J'avais regardé notre situation ici comme très précaire, sans cependant croire la catastrophe aussi prochaine que vous l'avez crainte; en général, je me suis convaincue d'après votre lettre³ que nous n'étions pas encore guéris des illusions, ce n'est pas cependant la faute des circonstances et des hommes, qui ont tout fait pour nous en guérir. Au reste, cette Espagne qui a plus d'une fois déjà sauvé le nord, paraît nous promettre de nouveau quelques moments de tranquillité, au moins les procédés à notre égard sont devenus beaucoup plus aimables, et on dit qu'on met de la recherche à nous bien traiter. Je me rappelle de vous avoir un jour entendu faire la réflexion que la Prusse se soutenait et existait encore comme par miracle, que nous aurions déjà dû périr mille fois, mais que toujours au moment où tout semble annoncer notre perte, où tout paraît vouloir nous écraser, il survient quelque événement inattendu qui prolonge notre existence; c'est ce souvenir qui m'inspire quelquefois un peu de courage, lorsque tout cependant se réunit pour étouffer le peu de confiance que l'avenir peut inspirer encore. — Notre intérieur n'est guère plus consolant, et c'est avec douleur que j'entends tous les propos qu'on se permet, le mécontentement général et la mauvaise humeur qui éclatent de tout côté; je suis souvent effrayée de voir des gens, de l'opinion et du caractère desquels je fais cas, adopter les mêmes sentiments et ne point partager

¹ *Adjutant des Kurprinzen, späteren Kurfürsten Wilhelm II. von Hessen.*

² *Der Rittmeister August Georg Friedr. v. Hedemann, Adjutant des Prinzen Wilhelm.*

³ *Offenbar verloren.*

ce dévouement touchant que vous exprimez dans votre lettre d'une manière si admirable; j'ose vous nommer dans ces occasions, dire combien l'opposition que trouve le gouvernement vous paraît contraire aux principes d'union et d'attachement que devrait inspirer un Souverain aussi malheureux que le nôtre; on me répond que vous n'êtes point au fait de tout ce qui se passe ou qu'on vous abuse par de faux rapports; j'ignore ce qui en est, mais je trouve cette désunion et cette agitation des esprits plus affligeante encore que tout le reste⁴. — J'ai promis à M. de Hedemann de vous le recommander; vous vous rappelez qu'il a suivi le P[rince] Guillaume à Paris, il est resté depuis comme aide [de] camp attaché à sa cour, et je crois qu'on ne l'apprécie pas assez; c'est un excellent jeune homme, rempli d'honneur et de bonne volonté; M. de Humboldt, qui se trouve à Vienne, est lié avec lui et en fait le plus grand cas; nous le voyons beaucoup, et c'est avec plaisir que j'en dis tout le bien que j'en pense. — [*Nachrichten über ihre Kinder.*]

Mon mari est de retour depuis quelques jours d'une course qu'il a faite à Varsovie, qui pour le pécunier ne lui a pas offert des résultats très satisfaisants et n'embellit pas notre avenir, quelque'il puisse être; il me charge de vous assurer de son bien tendre attachement. Nous avons eu un moment de joie très vive par les nouvelles satisfaisantes arrivées ici de Nassau, malheureusement, elles ne se sont pas confirmées encore, et notre amie, la Ctesse Charles⁵, m'a dit que vous n'avez encore obtenu aucune certitude à ce sujet; je sens bien que vous n'attachez du prix à tout cela qu'à cause de vos enfants, mais les voir à l'abri d'une existence dépendante est un bonheur que je vous désire du fond de mon cœur. J'espère que vous aurez cet été le plaisir de revoir cette excellente Ctesse Charles, Marie aussi et M. de Clausewitz comptent faire un tour en Bohême; ils sont parfaitement heureux, et la comtesse jouit d'un bonheur qu'elle augmente par l'intérêt et l'amitié qu'elle témoigne à ce ménage, qui me touche d'autant plus de sa part qu'elle avait eu tant de peine à renoncer à l'éloignement que lui inspirait ce mariage; la santé de Clausewitz est un point d'inquiétude pour elle que je partage sans l'avouer pour ne point augmenter ses alarmes, mais il s'abîme à force de travailler, puisqu'au nombre des officiers qu'emploie le G. Scharnhorst, il est le seul dans les talents et les connaissances duquel il trouve les ressources dont il a besoin; il donne aussi des leçons au Pr. Royal et pourra vous donner des détails sur les succès de cette éducation; je vois très rarement Ancillon, et j'ignore à quel point il est satisfait de son élève; il vient d'associer à toutes les leçons du Prince le jeune P[rince] Frédéric d'Orange⁶ qui, quoique

⁴ *Geschrieben unter dem Eindruck der ständischen Opposition gegen Hardenberg.*

⁵ *Brühl.*

⁶ *Wilh. Friedr. Prinz von Oranien (1797—1881), Sohn des oben Nr. 86 Anm. 5 erwähnten Prinzen von Oranien.*

seulement de l'âge de mon fils aîné, est, dit-on, plus avancé que son cousin, sans avoir autant de moyens, on dit que les études du Prince gagnent par cet arrangement. [. . .]

Le sort du pauvre Königsberg vous aura affligé comme nous; tous les malheurs du temps pesaient déjà sur ses malheureux habitants et actuellement, les propriétaires les plus riches sont réduits à la misère; le marchand Richter a absolument tout perdu, et la veuve Scherer, sa belle-mère, un dépôt de vin, de rhum et de lin, évalué à un million 200 m écus; Mme de Schrotter m'écrit à ce sujet des détails bien affligeants.

366. Stein an Gentz

[Prag, Ende Juni 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 415 ff.; Pertz, Stein II S. 555 ff.

Übersiedlung nach Schloß Troja. Probleme des österreichischen Währungszerfalls, seine tieferen Ursachen. Egoismus der besitzenden Klassen und des ungarischen Adels, dessen selbstsüchtiges und feiges Benehmen im Krieg von 1809. Verfassungsänderung in Ungarn durch Staatsstreik notwendig. — Der Krieg von 1809. Fehler des Erzherzogs Karl. — Stein begrüßt die Verminderung der Umlaufmittel in Österreich.

Empfangen Ew. H[ochwohlgeb.] meinen lebhaftesten Dank für die mir bewirkte Erlaubnis zur Reise nach Ob[er-]Ö[sterreich], die ich aber später antreten werde, da in der Ungewißheit jenes Erfolges ich das naheliegende hübsche Schloß Troja mietete, welches ich den 1. Juli beziehe, einige meiner Teplitz besuchenden Freunde abwarte und erst dann meine Reise antreten werde.

Für die Mitteilung Ihrer vortrefflichen Abhandlung danke ich Ew. Hochw.¹ — ich tadle nur die Wahl der fremden Sprache, die, man besitze [sie] noch so vollkommen, den Geist lähmt und dem Ausland huldigt.

Die möglichen Behandlungs-Arten des Pap[ier-]Gelds sind sehr deutlich dargestellt und ihre Folgen entwickelt — man mag es verrufen, demonetisieren, seine Masse mit Aufopferung von nutzbarem Eigentum vermindern, oder nach Ew. Hochw. Vorschlag seinen Wert in Beharrungsstand bringen wollen.

Das Verrufen hat alle die Folgen des plötzlichen Verschwinden[s] derjenigen Quantität Zirkulations-Mittel, nach welchem sich der gewöhnliche Marktpreis der Dinge gebildet hat, dessen plötzliches Sinken alle Eigentums-Verhältnisse zerrüttet, die Erfüllung der unter der Bedingung jenes Marktpreises zwischen Privat-Personen eingegangenen Verbindlichkeiten und das Aufbringen der Abgaben unmöglich macht. In einem solchen Fall findet sich das durch Krieg, Schließung der Häfen, Kontributionszahlungen seines Zirkulations-Mittels beraubte Preußen, und ihm wäre ein zweck-

¹ Vgl. den Brief vom 16. Juni, oben Nr. 362.

mäßig eingerichtetes Papiergeld-System wohltätig. Die Nachteile des hiesigen P[apier-]G[eldes] halte ich für geringer als die Nachteile des Unwerts und des tiefen Sinkens unter den Marktpreis.

Die Verminderung des P[apier-]G[eldes] durch Vertilgung eines vermittelt erhöhter Abgaben eingezogenen Teils desselben hat allerdings die Folge, daß der vom Staat in der Form von Abgaben erhobene und vom P[apier-]G[eld] repräsentierte Teil des Privat-Eigentums vernichtet wird, welches in allen denen Fällen, wo der Staat die als Abgabe erhobene Summe wieder ausgibt oder zu zukünftigen Ausgaben aufbewahrt, nicht der Fall ist. Diese Vertilgung ist aber bei dem P[apier-]G[eld] nicht in der Art nachteilig, als wenn Naturalien, z. B. Getreide, Vieh oder edle Metalle vernichtet würden, die nur durch den Handel oder durch den Acker und Bergbau wieder hergestellt werden können, da man mit leichter Mühe das verbrannte Papier wieder ersetzen kann.

Man mag das durch Abgaben erhobene Papier verbrennen oder erhalten, so bleibt es immer unleugbar, daß, wenn es unter den vorhandenen Bedingungen unmöglich ist, das P[apier-]G[eld] zu verrufen, nichts übrigbleibt, als sich zu bestreben, seinen Wert in Beharrungsstand zu bringen und seinen Kredit zu erhalten.

Die Ursachen seines Falles finden E. H. mit Recht in einer verwilderten öffentlichen Meinung und in dem kraft- und geistlosen Verfahren der R[egierung], die einzelnstehende Entschlüsse faßt und auch diese langsam und schlaff ausführt. Der Diskredit kann gehoben werden durch Verbesserung des Abgaben-Systems, durch Mitleidenheit von Ungarn, Ausgleichung des Defizits, Leitung der aus dem Geldverkehr mit dem Ausland entstehenden Zahlungen und Einkassierung durch eine gehörige organisierte, geleitete und durch Publizität ihrer Operationen kontrollierte Bank, deren Mißgriffe sonst leicht verderblich werden können. Diese Bank wird zugleich den Diskont herunterbringen, eine Menge jetzt bei Privatleuten und gerichtlichen Kassen totliegende Kapitalien an sich ziehen, beleben und wohltätig wirken.

Die Berichtigung dieser verwilderten öffentlichen Meinung ist aber nicht allein die Angelegenheit der Regierung, sondern der Verständigen, Vermöglichen, Angesehenen der ganzen Nation, und die plötzliche Steigerung der Preise ist auf nichts gegründet als auf blinde Habsucht und Mißbrauch der Eigentumsrechte. — Laut muß man die Gutsbesitzer und Geldbesitzer anklagen, daß sie durch ihr Benehmen die Verwirrung auf das Äußerste bringen, da es ihre Pflicht war, durch Verabredungen und durch große Beispiele dies tolle Springen der Preise zu verhindern und das Papier, welches sie nicht entbehren können, im Wert zu erhalten, die große Klasse der Nicht-Eigentümer nicht zur Verzweiflung zu bringen. So sehr ich das Betragen der Nation verehere in den Jahren 1807—1809, so tadelnswert erscheint es mir jetzt — aber Zeit und Nachwelt wird den Unverstand und

den blinden Egoismus der Ungarn anklagen, der die Haupt-Quelle des Unglücks dieses Staats ist — man spricht von ihrer Tapferkeit, und sie reiten bei dem ersten Pistolenschuß bei Raab zum Teufel, von ihrer Bereitwilligkeit, den Staat aus der Gefahr zu reißen, und die ganze Insurrektion bestand in einer unbeholfenen Menschenmasse von 35 000 M[ann]. Hat Ungarn eine Verfassung? ein tumultuarischer R[eichs-]T[ag], die Exemption einer Klasse von allen Geldleistungen, Leibeigenschaft in ihrer rohesten Gestalt von $\frac{3}{5}$ der Nation, das ist keine Verfassung. — Ungarn müßte erst eine Staatsverfassung erhalten und nur dann beobachtet der König seinen Krönungs-Eid, wenn er alles versucht, um die geistigen und physischen Kräfte der Nation und des Landes zu entwickeln, indem er ihr den Genuß einer gesetzlichen Freiheit verschafft.

Ihm liegt es auf, das für Ungarn zu werden, was Gustav ao. 1772 für Schweden ward², ihm stehen Mittel zu Gebot, die dieser nur kärglich be- saß — auch die bewegende Kraft??

Die Geschichte des Feldzugs von 1809 liegt vor mir³, und nur mit dem tiefsten Gefühl von Schmerz und Unwillen kann man sie lesen. — Diese große Masse tapferer Männer so spät, ängstlich und verkehrt in Tätigkeit gesetzt, im entscheidenden Augenblick, den 19. April, auf eine Linie von 6 Meilen zerstreut, durch einen Zwirnsfaden verbunden, die zerstreuten feindlichen Korps läßt man ruhig sich sammeln, man fällt nicht über sie einzeln her, stellt sich nicht zwischen sie — alles besteht in einem blutigen, erfolglosen Angriff bei Hausen, Dinzingen, nun kommt Napoleon den 20. — er zerreißt den Bindfaden, er wirft die schwächere Abteilung über die Isar u.s.w. — Und dieser Feldherr, für den eine so glänzende, vorteilhafte Lage, mit großen Streitkräften mitten unter den vereinzelt feindlichen Korps zu stehen, die Ursache einer schmachvollen Niederlage wird, zeigt in seiner Untätigkeit bei Wagram, in seinem Mangel von Sorgfalt, den Übergang zu erschweren, das Schlachtfeld vorzubereiten, die denen feindlichen Streitkräften entgegenzusetzenden Hindernisse zu vervielfältigen, dieselbe Geistlosigkeit — wer mag es wünschen, ihn je wieder an der Spitze der Armee zu sehen — oder wer mag unter diesem allgemeinen Zusammentreffen unglücklicher Umstände wünschen, zu leben. —

Ich halte die Verminderung der Anzahl der B[anco-]Z[ettel] durch ihre Einziehung gegen Einlösungsscheine für nützlich, weil die Verminderung der Geldzeichen allein schon dem Schwanken der Preise eine beschränktere physische Grenze setzt. — Bis jetzt haben sich die Preise noch nicht im Verhältnis des durch den Börsenpreis reduzierten Wert[es] gleichförmig ausgeglichen, weil man immer noch eine Milliarde B[anco-]Z[ettel] hat und

² Vgl. oben Nr. 311.

³ Von Stutterheim. Es ist dieselbe, die schon in dem Schreiben Stadions vom 22. Juni erwähnt wird. S. Nr. oben 363.

ihre Anwendung im Verkehr noch immer nach sehr schwankenden Sätzen geschieht — das Verschwinden der alten Münzzeichen wird aber dem neuern selteneren Papier einen höheren Wert geben. Die späte Erscheinung der Einlösungsscheine halte ich für einen großen Mißgriff.

Die vom Staat gewählte Verpflegungs-Art der Armee durch Lieferanten trägt sehr zur Preis-Steigerung bei; ich halte den ehemals im Preußischen eingeführten Weg der Naturallieferung für vorzüglicher, weil jener Nachteil vermieden, und ein großer Teil der Armeebedürfnisse vom Schwanken der Preise unabhängig gemacht wird. Die Mißbräuche bei Naturallieferungen lassen sich durch Aufsicht und Ordnung heben.

367. Stein an Gräfin Brühl

o. O., [Juni 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) auf dem Brief der Gräfin Brühl an Stein o. O., 5. Juni 1811.

Bevorstehende Veränderung seines Aufenthaltes. Familiennachrichten.

368. Stein an Gräfin Lanskoronska

[Prag, Sommer 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 418.*W. v. Humboldt. Hoffnung auf Aufhebung der Beschlagnahme seiner Güter. Reisepläne. Stadion. Vernachlässigung des Unterrichtswesens in Österreich.*

Vous m'avez donné, Madame, des preuves trop convaincantes de votre amitié pour que votre silence, quelque long qu'il a dû me paraître, pût m'en faire douter — ce que vous me dites sur votre santé, sur les peines que vous essayez, m'afflige sincèrement, puissiez-vous jouir d'un bonheur que votre manière de penser noble et bienveillante mérite. — Mr. de Humboldt, qui est un homme d'un savoir étendu et profond, est plus que personne à même de vous donner des conseils sur le plan d'éducation et des renseignements sur les établissements à Berlin. — Je ne puis former aucun projet pour cet été avant que de savoir le résultat des démarches faites à P[aris], tout ce que je crains le plus, c'est que le Prince S[chwarzenberg] n'ajourne cette affaire à terme indéfini, et qu'en me laissant dans l'incertitude, il me mette dans l'impossibilité de faire une démarche quelconque et de prendre un parti. Le service le plus essentiel que je puisse attendre de M. de Gentz, c'est qu'il me procure eine bestimmte Erklärung aussitôt que les circonstances le permettent.

Si mon affaire se termine, il est alors nécessaire que ma famille aille dans le duché de Varsovie et en Allemagne voir l'état de mes terres — dans ce cas, je me suis proposé d'aller par Vienne en Styrie et Hongrie désirant changer de place, d'air et d'entours. Si l'état présent des choses continue pendant l'été, alors j'irai peut-être avec ma femme à Vienne et Graz — et

j'entreprendrai le voyage avant votre départ pour la Galicie pour ne point manquer le bonheur de vous voir.

Je vois souvent Mr. de Stadion, c'est un homme bien distingué et un véritable malheur de voir ses talents sans être employés — pourquoi ne lui confie-t-on point cette partie si extrêmement négligée de l'éducation publique — et bien loin de croire avec Mr. de Bonnai à la bêtise innée des habitants, je m'étonne qu'avec tout ce qu'on a fait depuis 2 siècles et ce qu'on néglige de faire, qu'il se trouve parmi eux encore tant de bon sens et d'instruction.

369. Arnim an Stein

[Sommer 1811]

Druck: Pertz, Stein II S. 563 ff. Danach Alte Ausgabe III S. 419 ff.

Innenpolitische Lage Preußens. Ursache der allgemeinen Unzufriedenheit. Fehler auf beiden Seiten. Berechtigte Beschwerden der Stände (Verkauf der Domänen, schematische Besteuerung, Verletzung der verbrieften Rechte), Fehler der Regierung (mangelhafte Behördenorganisation, kein Staatsrat, vakante Ministerposten, schlechte Auswahl der höheren Beamten, die Umgebung Hardenbergs, Bruch des Verfassungsvorschlags, unehrliche Haltung in den Verhandlungen mit den Ständen).

Die Ursache der so höchst schädlichen Unzufriedenheit, die gegenseitig zwischen dem Gouvernement und denen Regierten stattfindet und die Bande, die beide vereinigen sollten, immer mehr aufzulösen drohet, liegt in gegenseitigen Fehlern.

1) Die Regierten, aus denen wir die sogenannten Stände für jetzo ausheben und ihr Benehmen zuerst betrachten wollen, bestürmen das Gouvernement mit einem Heer von Beschwerden, von denen einige gegründet und billig sind, andere bloß auf Leidenschaftlichkeit, Einseitigkeit und Parteisucht beruhen. — Dadurch tut der Adel sich selbst Schaden — die gegründeten Beschwerden werden mit den ungegründeten in eine Kategorie gestellt, und er erhält keins von beiden, sondern erscheint bloß als der Opponent der Maßregeln des Gouvernements und wird gehässig.

Zu den gegründeten Beschwerden gehören:

- a) daß die auf den Kredit der Stände bepfandbrieften Domänen verkauft werden, ohne daß andere als Pfand oder Hypothek an ihre Stelle treten.
- b) Daß man in denen Provinzen, wo ein Teil der Grundstücke keine Steuer gab, eine Grundsteuer einführen wollte, aus dem vermeinten oder nur vorgespiegelten Prinzip der Gleichförmigkeit der Abgaben¹, da sie hierdurch im Gegenteil höchst ungleichförmig wurden, indem ein Grundstück an

¹ Hier und im folgenden macht sich Arnim die Argumente zu eigen, mit denen die kurmärkischen und pommerschen Stände die Erhöhung der Grundsteuer ablehnten. Auch in diesem Punkte wich Hardenberg vor der ständischen Opposition ein beträchtliches Stück zurück. S. Steffens S. 182 ff., 193.

Kapital-Wert verlor, indessen das andere durch Herabsetzung der Grundsteuer, so hithero auf dasselbe ruhte, im Werte stieg. — Einer wurde also ärmer, der andere reicher — man führe eine neue Grundsteuer ein, wenn man überhaupt diese Art der Abgaben zweckmäßig hält, lege diese Zugabe der alten Grundsteuer aber allen Grundstücken nach ihrem Werte auf, und niemand wird mit Recht sich beschweren können: die neue Grundsteuer heiße z. B. A, die alte bisherige partielle heiße B; so muß ein hithero ritterfreies Gut A tragen, ein contribuables hingegen A+B. Dann ist die Erhöhung gleichförmig für alle Eigentümer, und jeder trägt nach Billigkeit zu den erhöhten Lasten bei. — Die andere Art fällt dans la rage des théories — über die man selbst klagt.

c) Klagt man mit Recht (und in diesem Punkt vereinigen sich alle Klassen von Einwohnern mit dem Adel und denen Gutsbesitzern), daß die geographische Lage des Staats teils gewisse Abgaben ebenso lästig für den Zahler, als unzulässig für den Staat macht (hierher gehört allgemein: der Blasen-Zins und überhaupt die Branntwein-Besteuerung², teils daß die Lokal-Verhältnisse einzelner Provinzen gewisse Besteuerungsarten nicht zulassen oder sie höchst drückend machen, während sie in andern Provinzen mit weniger Druck und Aufopferung verbunden sind. — Hier erhebt Schlesien und Ostpreußen seine Stimme am lautesten³. Warum, möchte man fragen, ist es nötig, daß ein gleicher Modus der Besteuerung durch alle Provinzen obwalte? warum nicht sich nach den Lokal-Verhältnissen richten? wieder, wie es scheint: la rage des théories!

d) Diejenigen Provinzen, welche eine ständische, auf schriftliche Verträge mit dem Landesherrn gegründete Verfassung haben (Kurmark, Neumark, Pommern) finden es hart, daß diese Verträge nicht auf dem Wege eines Vertrages gelöst, sondern teils heimlich umgangen und untergraben, teils durch Machtsprüche vernichtet werden⁴. — Ich gebe zu, daß nicht zu viel negoziert werden muß, daß sich Individuen finden würden, die aus solchen Negotiationen Anlaß nehmen würden, denen Maßregeln des Gouvernements systematisch entgegenzuarbeiten, statt mit Loyauté und Patriotismus ihre Vorrechte auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern; obgleich in allen Vorstellungen versichert wird, auf dem Wege des Vertrages sei man zu jedem Opfer bereit; aber es fragt sich, ob nicht die Besseren durch einen solchen Schritt des Gouvernements mehr Kräfte bekommen, aus der hierdurch erscheinenden Ehrfurcht für Recht und Verträge, ihren Argumenten für Aufopferung alter Vorrechte, bei ihren Standesgenossen Gewicht geben,

² *Reglement vom 28. Oktober 1810. Gesetzsammlung 1810. Vgl. dazu Steffens S. 169 ff. und Mamroth S. 417 ff.*

³ *Steffens S. 170. Vgl. Mamroth S. 437 ff.*

⁴ *Das sind die in den Denkschriften und Eingaben von Marwitz unaufhörlich wiederkehrenden Argumente, mit denen die ständische Opposition um Erhaltung ihrer Verfassungsrechte kämpfte.*

die Kurzsichtigen, Unschlüssigen mit sich fortziehen, die Parteisüchtigen und die Egoisten aber überwältigen würden. — Jetzo decken sich diese stets mit der Ägide des Rechts, und in der Tat, sollte dieser Punkt durch einen Prozeß entschieden werden, so würden ihn die Stände gewinnen, denn der Buchstabe der Verträge ist für sie.

Hätte man sich hauptsächlich auf vorstehende vier Gegenstände in den eingereichten Vorstellungen beschränkt, einige minder erhebliche Beschwerden fürerst nur beiläufig berührt, hätte man diese Vorstellungen mit Ruhe, ohne Animosität, ohne Bitterkeit abgefaßt, so würde die Spannung wahrscheinlich vermieden worden sein, und das Gouvernement würde wenigstens unbillig gehandelt haben, wenn es nicht jenen gerechten Reklamationen nachgegeben oder mit Offenheit und Zutrauen die Gründe vorgelegt hätte, die ihm dies nicht erlaubten.

2) Aber auch in dem Benehmen der Staats-Behörden finden Fehler und Mißgriffe statt, die einem großen vollständigen Erfolge zuwider sind, und die, indem sie die Animosität der Opponenten entschuldigen, ihren unverkennbar ebensowohl gegen die Personen als gegen die Sachen gerichteten parteisüchtigen Ausfällen in den Augen der Nation Gewicht geben. Die hervorstreichendsten dieser Fehler scheinen mir folgende:

a) Der Geschäftsgang ist systematisch und nicht fest — kein Staatsrat ist organisiert, keine Minister der Finanzen und des Innern sind ernannt — Subalterne, wenig gekannt, zum Teil mit Recht wenig geachtet, ohne alle Verantwortlichkeit, schmieden Pläne, entwerfen Staats-Systeme und arbeiten stückweise organische Gesetze aus, welche dann unter der Firma des Staatskanzlers erscheinen; das Gehässige mancher Mißgriffe auf ihn allein werfen (sei es auch nur, weil er jene Instrumente brauchte) und seiner weit ausgedehnten Macht den Anstrich eines Vezierats geben, der verschwinden würde, wenn die Zentral-Kraft, die er (höchst nötig) in sich vereinigt, durch Mitwirkung verantwortlicher Minister, eines verantwortlichen Staats-Rates, durch offizielle Beratung mit diesen Behörden mehr Legalität, mehr Würde erhielte.

b) Es verlautet, daß jene Umgebungen nicht durchaus rein sind. Manches soll erlangt werden können auf verächtlichen Wegen. — Ich weiß es nicht — die Meinung des Publikums gehet aber dahin und tut wohl unverkennbar großen Schaden. — Man hält den Chef für edel aber schwach — warum einen Wülknitz⁵, einen Krelinger⁶ und andere in seiner Nähe dulden? warum sie brauchen? vorzugsweise brauchen? warum sich Menschen wie Cölln⁷,

⁵ Der Kammerherr v. Wülknitz-Greifffenberg, dessen freundschaftliche Beziehungen zu den Besatzungsbehörden offenbar Anstoß erregt hatten. S. Bassewitz III S. 135 Anm. 1.

⁶ Einer der an den Lieferungen der Kriegsjahre und Nachkriegsjahre reich gewordenen Armeelieferanten, dessen dunkle Geschäfte in jenen Jahren bisher so wenig wie seine Beziehungen zu Hardenberg genügend aufgeklärt sind.

⁷ S. oben Nr. 345 Anm. 11.

Adam Müller, Friedrich Buchholz⁸ etc. durch Pensionen und Zuvorkommenheit attachieren? — wie kann aus so unreinen Quellen je Gutes hervorgehen, und besäßen diese Menschen auch die höchste Intelligenz. —

c) Man hatte dem Volke eine Konstitution versprochen⁹ — die erste offizielle Piece enthielt diese heilige Zusage. — Es schien, als solle sich das Steuer- und Abgaben-System in natürlicher Folge aus dieser Konstitution entwickeln, auf ihr beruhen, von der mündig gemachten Nation sanktioniert werden. — Indem das Volk mitwirke zur Staatsverwaltung, solle es begreifen lernen, daß das Gemeinwohl Opfer verlange; es solle also diese Opfer zur Erhaltung seiner selbst willig anbieten, nicht gezwungen und auf Befehl sie geben.

In dieser großen Nationalsache ist aber bis jetzt auch nicht ein Schritt geschehen. — Ich gebe zu, daß die Bedürfnisse so dringend waren, daß nicht ganz systematisch verfahren werden konnte (d. h. daß die Konstitution nicht vollständig der Bestimmung neuer Abgaben vorangehen konnte). Aber mehr als ein Jahr ist verflossen — und weit entfernt, daß man doch nur Vorkehrungen hierzu bemerkte, daß irgendein Plan, eine Idee dem Publikum, um die Stimmung zu prüfen, hingeworfen würde, ist keine Rede mehr selbst von einem solchen Projekt. — Die Nation glaubt auch nicht mehr daran, sie sagt sich: man will nur unser Geld, man will nur vermehrte Auflagen — der Roman einer Konstitution ist uns nur hingeworfen worden, um uns zu ködern — um unter dieser Firma ein erhöhtes, zum Teil beschränkendes Steuer-System einzuführen, — Immunitäten einzelner Klassen aufzuheben, ohne dem gesamten Volk das schöne Vorrecht, nach vernünftigen Prinzipien und Modalitäten, zu geben, an der Verwaltung teilzunehmen — wie kann eine solche Meinung Zutrauen erwecken? wie kann aber der Staat in Zeiten wie die jetzigen ohne Zutrauen des Volkes zum Gouvernement bestehen?

d) In den Verhandlungen mit den Ständen, sowohl rücksichtlich des Abgaben-Systems, als rücksichtlich der Übernahme und der Ausgleichung der Provinzial-Schulden, hat man nicht mit Offenheit verfahren. — Man hat halbe Versprechungen erteilt, hat sie zum Teil nicht gehalten, man hat zwar hier und da einzelne Provinzial-Schulden übernommen, doch nur nach Willkür, nicht nach einem allgemeinen, konsequenten Prinzip. — Darüber kann keine Provinz, kein Kreis, kein Partikulier mit dem anderen saldieren — der Divisor fehlt — jeder klagt, jeder meint, er habe gegen den Nachbar zu

⁸ S. oben Nr. 345 Anm. 10.

⁹ Dieses erste Verfassungs-Versprechen, in welchem dem preußischen Volke „eine zweckmäßig eingerichtete konsultative Repräsentation, sowohl in den Provinzen wie für das Ganze“ verheißen wurde, findet sich im Edikt vom 27. Oktober 1810, in dem Hardenberg sein Finanz- und Reformprogramm öffentlich darlegte. („Edikt über die Finanzen des Staates und die neuen Einrichtungen wegen der Abgaben.“ *Gesetzsammlung 1810 S. 25 ff.*) Vgl. Treitschke, *Deutsche Geschichte I S. 370.*

viel getan. — Der Staat wirft hier und da eine Masse Geldes hin, vermehrt vielleicht dadurch seine eigene Verlegenheit, und doch ist keine Provinz zu frieden, keine kann abschließen, und das Chaos des öffentlichen und Privat-Haushalts dauert fort.

Auf unsere Reklamationen ist zum Teil gar nicht, zum Teil unbillig geantwortet worden — man hat, wie ich schon am Eingang gesagt, die gegründeten mit den ungegründeten Beschwerden in eine Kategorie gesetzt, man hat den Grundsatz zu deutlich gezeigt, uns nie Recht zu geben und hat hierdurch ebenfalls Parteilichkeit bewiesen, indem man uns die unsrige zum Teil mit Recht vorwarf. — Wie kann, wie soll da der Mensch, der nur das Rechte will, eingreifen? — Er findet auf beiden Seiten Leidenschaftlichkeit, auf beiden Seiten Mißgriffe. — Die einen wollen alles behalten, die anderen alles zerstören — und eigentlich fangen beide Teile, selbst in ihrem Sinn, die Sache nicht weise und tadelfrei an.

370. Schleiermacher an Stein

[Berlin, Sommer 1811]¹

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 423f.; Pertz, Stein II S. 574ff.

Scharfe Kritik an der Regierung Hardenbergs. Ihr Mißbrauch mit dem Namen Steins.

Euer Exz. hoffe ich werden mir verzeihen, daß ich mich endlich überwinde, durch einige Zeilen meinen Namen in Ihr Andenken zurückzurufen. Unerschrocken Ihrer gnädigen Erlaubnis habe ich mich immer gescheut, Ihnen von dem Geschäftskreis, in welchen ich unmittelbar verflochten bin, zu reden. Er schien mir in leider noch zu geringem Zusammenhang mit dem Ganzen, die Erfolge sowohl als die Mißgriffe zu partiell und alle großen Wirkungen zu ungewiß und zu weit aussehend, um Ew. Exz. Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Über alles andere mußte ich Sie besser unterrichtet glauben, als ich es tun konnte. Endlich breche ich das Stillschweigen, weil meine treue Ergebenheit mich drängt, Sie aufs innigste zu bitten und zu beschwören, auf Ihrer Hut zu sein gegen diejenigen, welche jetzt an der Spitze unserer Administration stehen und welche dem Schein nach Ihre Einsichten benutzen, eigentlich aber nichts tun, als am rechten Ort sich Ihres Vertrauens und Ihrer Beistimmung rühmen, damit ihr Kredit steige, und hinterrücks alles anwenden, um Ihr Andenken zu beschmutzen. Ich weiß nicht, ob ich nötig habe, mich bei Ew. Exz. gegen den Verdacht zu verwahren, daß meine freundschaftl[ichen] Verhältnisse mit dem ehemaligen Minister des Innern, meine herzliche Zuneigung zu einigen ändern, mehr

¹ Anhaltspunkte für die ungefähre Datierung ergeben sich aus dem Zusammenhang (Hinweis auf die Notabeln) und aus der ebenfalls undatierten Antwort Steins, die unten Nr. 410 zum Abdruck kommt.

oder weniger außer Tätigkeit gesetzten Staatsmännern mich falsch sehen machen; ich bin mir aber bewußt, klar genug zu sehen, um durch kein persönliches Verhältnis getäuscht zu werden, ja ich kann behaupten, daß ich mich nicht einmal über Ew. Exz. selbst täusche, den ich doch unter allen öffentlichen Männern am innigsten verehere. Es ist nicht zu verkennen, daß die gegenwärtige Administration Ihre Spur ganz verlassen hat, während die vorige nur darauf stillstand, daß alles, was sie auf der einen Seite tut, verwerflich und strafbar wird durch das, was sie auf der andern unterläßt, daß alles, was scheinbar zur Veredlung der Verfassung führen soll, bei ihr nur eine finanzielle Tendenz hat, daß auch in dieser Hinsicht, was selbst unter günstigen Umständen immer übereilt wäre, unter den gegebenen ganz verderblich wirken muß, daß überall die erbärmlichsten persönlichen Rücksichten vorwalten und daß sie alles tut, um alle Stände unter sich und alle mit der Regierung zu entzweien, ohne an irgendein neues und haltbareres Vereinigungsband ernsthaft zu denken. Nächst dem allgemeinen Unglück, dessen höchstem Grade wir nur durch ein Wunder entrinnen können, ist mir nichts so schmerzhaft als das verbreitete Gerücht, daß Ew. Exz. durch Mitwissen und Billigung an allen wesentlichen Schritten der Administration teilnahmen. Ich wage es, diesem eine Bitte hinzuzufügen. Ich bin zwar bei den Hauptpersonen des Hofes und des Kabinetts hinreichend verhaßt, aber doch in vieler Hinsicht so gut als unbeachtet und habe mancherlei Wege, vieles unbemerkt zu erfahren. Nichts wünsche ich sehnlicher, als daß Ew. Exz. mich auf jede Ihnen gefällige Art brauchen mögen, um zu erfahren, ob man Sie hintergeht oder um falschen Gerüchten entgegenzuwirken. Denn woran könnte mir mehr liegen, als daß Ihr gesegneter Name ebenso rein auf jedermann und auf die Nachwelt käme, als er vor denen dasteht, welche Sie selbst und Ihr öffentliches Leben zu kennen das Glück haben. Durch meine Äußerungen etwas bei Ew. Exz. zu verlieren, fürchte ich nicht, sondern empfehle mich auf das vertrauensvollste Ihrer Gnade und Gewogenheit.

371. Brief eines Unbekannten an Stein

[Sommer 1811]

Druck: Pertz, Stein II S. 572 ff. Danach Alte Ausgabe III S. 424f.

Mangel an Konsequenz in der preußischen Innenpolitik. Allgemeine Mißstimmung bei allen Volksschichten. Ablehnung der Persönlichkeit und Ideen Hardenbergs.

Erlauben Sie mir, die Reise eines Freundes benutzen zu dürfen, Ihrem Gedächtnis den Namen eines Verehrers zurückzurufen, der mit unerschütterlicher Treue an Ihnen hängt und mit Stolz und Freude noch eines jeden Beweises von Wohlwollen dankbar eingedenk ist, dessen Sie ihn würdigten. Ihnen verdanke ich das Schönste, was diese Zeit geben kann, den Anblick eines standhaften edlen deutschen Willens, der unerschütterlich auf dem festen Boden der Tugend den Brandungen des Verbrechens und aller los-

gebundenen Laster trotz, und daß Sie stets sich treu blieben, ist wahrlich etwas Höheres, als wenn das Glück Ihnen stets treu geblieben wäre. [...] Keine tröstlicheren Resultate gewährt der Blick in das Innere. Was aus einer besseren Zeit als Grundzüge zu einer Konstitution übriggeblieben, deren Hauptzweck es wohl war, den Anteil des Staates am Staate zu erwecken, ist völlig verkannt und wird teils nicht, teils falsch gebraucht. Die mechanische Auflösung, welche durch die Erpressung des Augenblickes Not veranlaßt, ist noch gering gegen die innere, die durch täglich scheiternde Versuche, die widersprechendsten Prinzipie zu vereinigen, hervorgebracht wird. Was man will, muß man ganz wollen, entweder vollkommenen Feudalismus oder vollkommene Repräsentation; da es aber hier kein größeres Verbrechen gibt als etwas Ganzes, so waltet denn zufällig bald das eine, bald das andere sich stets untereinander aufhebend, und all unsere Maßregeln sind Zwillingsgewürten von + und —, dadurch werden wir freilich 0. Die letzte Aussicht der Besseren ist in H[ardenberg] gescheitert. Ein veralteter, höfischer Geist der Ehre genügt nicht in Lagen der Verzweiflung, Reichtum an angenehmen Formen entschädigt nicht für Mangel an Energie, der nur zu bald dem Einfluß anderer ein weites Feld geöffnet, in dem Terrorismus, Anglomanie, revolutionäres und der Zeit nachgebendes Wesen sich auf eine Weise umhertummeln, die man lustig nennen könnte, wenn sie nicht allzu traurig wäre. Durch Ungeschicklichkeit, weit weniger in den Maßregeln als in der Behandlung, ist der gesamte Adel über den Verlust seiner Prärogativen empört, während Not und Unverstand die niederen Klassen von der Regierung losreißen; denn diese hat es fortdauernd verschmäht, in eine lebendige Wechselwirkung mit der Nation zu treten, und indem sie stets von dem Gemüt der Menschen abstrahierte, sie als tote Zahlen betrachtete, sowohl Unzufriedenheit als Mißverstand mutwillig verursacht. Leider aber ist der Vorteil der Zahlen immer nicht sehr auf unserer Seite, vielmehr sollten wir unsere Fortdauer nur in tief aufgeregten Gemütern suchen! — Die Armee ist fürtrefflich organisiert, kann mit geringer Anstrengung verdreifacht werden und zwar dies fast im Augenblick des Bedürfnisses. Wem sie dies verdankt, wissen Sie, er ist das letzte Palladium der Besseren, doch reicht seine Macht nicht hin, dem von ihm geschaffenen Organismus innere Bewegung zu erteilen. Durch das Unglück des letzten Krieges ist der ritterliche Sinn untergegangen, ein höherer, vaterländischer hat ihn nicht ersetzt, und die Nüchternheit ist einheimisch geworden. Subordination und Disziplin sind gesunkener als jemals, und es fehlt uns entweder begeisterter Enthusiasmus oder — die russische Knute; zu jenem sind wir zu sehr Philister, zu dieser zu human.

Ich habe Ihnen mit wenig flüchtigen Zügen eine Skizze unsers allgemeinen Zustandes entwerfen wollen. Spezielles können Sie durch den Überbringer erfahren, den ich Ihnen als einen überaus treuen und wackern jungen Mann empfehlen kann.

372. Scharnhorst an Stein

Berlin, 1. Juli 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 425 f.; Pertz, Stein II S. 572.

Ausdruck der Verbundenheit mit Stein.

Die Gelegenheit, Ew. Exz. meine innigste Verehrung und unverilgbare Gefühle der Dankbarkeit bezeugen zu können, darf ich nicht vorbeigehen lassen. Sie wohnen entfernt bei uns in den Herzen vieler und das Gefühl des Verlustes, den wir durch Ihnen erlitten, nimmt täglich zu, ohne den Wert des braven Herrn v. Hardenberg zu verkennen. Sie werden von dem Rittmeister v. Hedemann hören, wie es bei uns hergehet, wie Vorurteil und Schlechtheit gegen das Gute kämpft.

Mit der innigsten Hochachtung bin ich ewig Ew. Exz. untertäniger Diener
v. Scharnhorst

373. Stein an Marianne vom Stein

[Prag,] 9. Juli 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig), Spuren des briefschließenden Sekrets.
Druck: Alte Ausgabe III S. 426.

(Schlechte Wirtschaft in Birnbaum. Sorgen um den Nassauer Besitz.) Die allgemeine Verarmung Europas. Pessimistische und lebensmüde Stimmung. Gedanke, nach Amerika auszuwandern.

[...] In der Hauptsache in P[aris] ist noch nichts erfolgt, unerachtet der guten im März gehabten Aussichten, wir sehen also in dieser Sache noch keine Beendigung — doch darf man noch immer hoffen.

Das Sinken der Preise ist eine Folge der schnell fortschreitenden allgemeinen Verarmung, wo wird sich diese endigen — vielleicht werden unsere Enkel es erleben.

Seit acht Tagen lebe ich auf einem Garten in der Nähe der Stadt, die Luft und Bewegung ist denen Kindern und uns allen wohlthätig.

Wann sehen wir uns wieder, meine liebe Marianne, ich hoffe zu Gott, daß es noch geschehen werde — wie wohnst Du, wie lebst Du, wen siehst Du? Das schreibe mir — mir ist das Leben herzlich lästig und wünsche ich, daß es sich bald endigen möge.

Im Oktober wünschten wir, den Rest übermacht zu erhalten — von 2600, wenn es tunlich, oder einen Teil, dann den andern im Dez[ember].

Es wäre, um Ruhe und Unabhängigkeit zu genießen, am besten, sich in Amerika anzusiedeln, in Kentucky oder Tennessee — ein herrliches Klimat und Boden, schöne Ströme fände man da, und Ruhe und Sicherheit auf ein Jahrhundert — man findet eine Menge Deutsche, die Hauptstadt von Kentucky heißt Frankfurt.

Lebe wohl und empfiehl uns Deiner Freundin, die ganze Kolonie grüßt Dich und wünscht Dir Ruhe und Frieden.

Antworte, sobald Du kannst — diesen Sommer will der Major L[angwer]th, der in Dresden war, ins Reich reisen. Er wird sich melden.

374. Hardenberg an Stein

Berlin, 11. Juli 1811

Stein-A. (Kunth): Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 426ff; HZ 46, 1881 S. 187 f. (Goldschmidt).

Die Abfindung Steins. Außenpolitische Lage. Innenpolitische Schwierigkeiten. Französisches Mißtrauen gegen Stein wegen seiner Beziehungen zu den preußischen Franzosenfeinden.

Je profite du départ de notre ami A[rnim], chère Excellence, pour répondre à la dernière lettre que vous avez bien voulu m'adresser¹ et pour vous prévenir que j'ai eu la satisfaction d'arranger votre affaire. J'en ressentirai doublement, si c'est à votre gré. Notre ami vous communiquera une copie exacte de la pièce que le Roi vient de signer aujourd'hui². Elle met entre mes mains les moyens de remplir vos intentions à l'égard du mode. Nous nous en sommes entretenus, le Cte. A[rnim] et moi, veuillez l'écouter et me faire savoir vos idées le plus tôt que vous pourrez par quelque messenger entièrement sûr — point par la poste. [*Wirtschaftliches.*]

Les dernières nouvelles que nous avons tant de Paris que de Pétersbourg — toutes de très fraîche date — confirment l'espoir de conserver pour le moment la paix dans le nord. A moins d'une guerre bien énergique, que nous n'avons nullement lieu de présumer, c'est ce qui peut nous arriver de plus heureux. Je ne vois pas d'autres acteurs sur notre scène que ceux de 1806 et 1807. Et quelle foi peut-on avoir en ceux-ci?

Quant à notre intérieur, j'ai continuellement à lutter contre la sottise, le préjugé et l'égoïsme d'un côté³, contre l'exaltation, les extrêmes et la rage des théories de l'autre⁴. S'il plaît à Dieu, je m'en tirerai. Le mens conscia recti me guide. Je crois que certain ami qui me prêcha un jour les principes de Richelieu⁵ ne serait guère aussi patient que moi, mais qu'il n'en soit pas moins assuré de la fermeté et de la conséquence que je ne perdrai jamais de

¹ Am 7. Juni 1811. Siehe oben Nr. 361.

² Die K. O. an Hardenberg vom 11. Juli 1811 (Rep. 92 Hardenberg): „Ihrem Antrage gemäß will Ich den Staatsminister Freiherrn vom Stein wegen der ihm bewilligten jährlichen Pension von 5000 Tlr. Gold mittelst eines Grundstücks von den Domänen oder geistlichen Gütern dergestalt ganz abfinden, daß Sie ihm, wenn er ein solches Grundstück auf den Namen eines Dritten ankauft, das Kapital jener Pension zu 5 Prozent erhöht, in Papieren, die nach der Verordnung vom 28ten v. M. bei dem Verkauf der Domänen angenommen werden, nach dem Kurs zu dem Betrage von Einmahlhunderttausend Taler Kurant ohne Aufsehen aus einer Kasse der Geldinstitute verabfolgen lassen, damit diese Summe für das akquirierte Grundstück sofort wieder in die betreffende Kasse einbezahlt werde. Hiernach trage Ich Ihnen auf, das Nötige in der Stille und ohne Aufsehen einzuleiten und zu besorgen, auch dem Staatsminister vom Stein Meine Absicht bekannt zu machen, der hierin einen neuen Beweis Meines Wohlwollens und Meines Anteils an seinem Schicksale finden wird.“

³ Der Stände.

⁴ Schöns u. a.

⁵ Vgl. oben Nr. 266 Anm. 31f.

vue, malgré la douceur dans les formes⁶. — Que ne donnerais-je pas pour quelques entretiens avec vous!

Nous verrons arriver encore, je me flatte, des changements qui nous rapprocheront. Au moins la crise devient-elle de jour en jour plus violente. En attendant, il est essentiel de vous tenir bien tranquille, car on est loin encore d'être revenu de certaines opinions. Les factieux — les factieux! Réprimez les factieux; voilà toujours le langage dont on se sert et on ne manque pas de vous citer en même temps. Certain voisin⁷ aux embouchures de l'Elbe ne contribue pas peu à le faire répéter et retentir depuis la Seine jusqu'au Niemen. On nous paie de belles phrases et nous devons nous en méfier d'autant plus⁸. Comptez que nous ne nous endormons pas et que, si l'on nous précipitait dans l'abîme, ce ne sera pas sans efforts et que nous y emporterons l'estime de nos contemporains. Nous pouvons compter sur la discrétion du porteur de ces lignes que toutefois je vous prie de brûler après en avoir fait la lecture.

375. Autobiographische Aufzeichnungen Steins Prag, 12. Juli 1811

Stein-A.: Konzept (A) 8 Blatt, unvollendet, am Anfang eigenhändige Notiz Steins: „Inseratur Nr. 5 loco notato“; und Reinkonzept 16 Blatt in teilweise stark abweichender Fassung (B), beide eigenhändig; PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 7: eigenhändige, von den beiden anderen Fassungen im Wortlaut vielfach abweichende Reinschrift (C).

Druck: Alte Ausgabe III S. 428 ff. nach dem Reinkonzept im Stein-A. (B). Ebenso hier.

Rückblick auf sein 2. Ministerium und die preußisch-französischen Kontributionsverhandlungen. Vorgeschichte seiner Entlassung und Ächtung. Ihre materiellen Rückwirkungen. Vergleich seiner persönlichen und wirtschaftlichen Lage vor und nach seinem 2. Ministerium.

Vergleichung meiner Lage, wie sie war ao. 1807 und wie sie gegenwärtig ist.

Als ich nach dem Tilsiter Frieden wieder in den Dienst zurückberufen wurde und mein väterliches Haus mit der Überzeugung verließ, es sei kaum möglich, persönlichen Verfolgungen zu entgehen bei gänzlicher treuer Hingebung für meine neuen Verhältnisse, war der preußische Staat von der Elbe bis an die Weichsel denen Erpressungen fremder Heere überlassen, das Volk erschöpft, mutlos, der König verdrängt in seine äußerste nördliche Grenzstadt, nach Memel. Die französischen Behörden zeigten in allen Verhandlungen über Vollziehung des Friedens den höchsten Grad des Über-

⁶ Hardenbergs Politik bestand aus einer Mischung von Konzilianz und Festigkeit. Er hat jedoch, wie insbes. Steffens gezeigt hat, bedeutende Konzessionen an die ständische Opposition machen müssen. — Vgl. Haußherr.

⁷ Davoust.

⁸ Napoleon mochte es nicht für geraten halten, Preußen in diesem Stadium der französischen Rüstungen zu einer definitiven Stellungnahme zu drängen. Einige Wochen später, als er die Besatzungen der Oderfestungen weit über die zulässigen Höchstzahlen hinaus verstärkt hatte und seine Heere Preußen überfluten konnten, kehrte er zu den alten brutalen Methoden zurück. S. Fournier, Napoleon III S. 59f.

munts und Willkür, jede Vorstellung, jede Beziehung auf den Inhalt des Friedens ward mit Hohn abgewiesen oder blieb unbeantwortet. Jeder Tag brachte neue Anmaßungen hervor, neue Beweise der Absicht, die Kräfte des Landes zu zerstören und dessen Räumung an Bedingungen zu knüpfen, die teils unerfüllbar waren, teils den Zustand der Unterjochung und der Fortdauer des Kriegs während des Friedens verewigen sollten. Durch Härte, kalten Übermut, Rücksichtslosigkeit gegen jede Vorstellung zeichneten sich der Marschall Soult in denen Verhandlungen aus, wegen einer angeblichen Beleidigung der französ[ischen] National-Kokarde auf einem Ball, wegen der Abgrenzung des Herzogt. Warschau, des Danziger Bezirks¹, und der General-Intendant Daru, der seinen ganzen Scharfsinn aufbot, die Liquidation wegen der Kriegs-Steuern zu übertreiben². Er verwarf alle Kompensation mit denen vom Land geleisteten großen Lieferungen, unerachtet der Kaiser ihre Abschreibung an der Kontribution versprochen hatte, er dehnte das Wort Kontribution oder Kriegs-Steuer auf die gewöhnlichen Landes-Abgaben aus, und er forderte die Nachzahlung aller direkten und indirekten Steuern während der Zeit des feindlichen Besitzes nach denen von der preußischen Staatsverwaltung für den Friedens-Zustand gemachten Etats, er unterstützte die tollen Ansprüche der Warschauer Regierung an den preuß. Staat und hatte die eiserne Stirne, auf die Widerlegung seiner ungeheuren Forderungen zu antworten, er würde sie verdoppeln, wenn man sie nicht annähme et qu'il s'agissait d'un calcul de politique et point d'arithmétique, zuletzt bot er im Okt[ober] die Räumung des Landes an unter dem Vorbehalt der Besetzung von fünf Festungen mit 40000 vom Land gänzlich unterhaltenen Franzosen und der Bezahlung der rückständigen Kriegs-Steuer halb in Domänen, halb in barem Geld. Als man dieses verweigerte, so erklärte er, von nun an wieder das öffentliche Einkommen des durch den Frieden zurückgegebenen Landes für französische Rechnung einzuziehen, bemächtigte sich der Landes-Verwaltung, und es blieb das unglückliche Land vom Frieden bis zur wirklichen Räumung (Juli 1807—Dez. 1808) mit 157/m M[ann] besetzt, wurde ausgesogen, die restierenden und laufenden Abgaben mit Härte beigetrieben; die ganze Verwaltung seiner Angelegenheiten riß Daru an sich, verhinderte jede Teilnahme des Regenten an der Verwaltung der ihm durch den Frieden zurückgegebenen Länder bis in den Dez. 1808 und war mit seinen Unter-Intendanten, unter denen sich besonders der Lütticher Stassard³ durch seine Härte und

¹ Soult befehligte beim Abschluß des Tilsiter Friedens und in der Folgezeit die in Alt-preußen von Königsberg bis zur Weichsel, Westpreußen, der Neumark und einem Teil von Hinterpommern stehenden Truppen. Er hatte in dieser Eigenschaft eine Reihe von Verhandlungen über die Ausführung des Friedens mit den preußischen Behörden zu führen, auf die Steins Äußerungen sich beziehen. Vgl. dazu Bassewitz II S. 513 ff.

² Eine wesentlich abweichende Beurteilung der Haltung Darus bei Ritter, Stein S. 311 ff.

³ Stassard war ursprünglich Intendant in Elbing, dann in Marienburg und seit Mai 1808 in Berlin (Bassewitz III S. 316; Granier S. 235). Die Berichte der Friedensvollziehungs-

seine lächerlichen Ansprüche auszeichnete, nur auf Geld-Eintreiben und systematisches Zerstören und die Verpflegung des Heeres bedacht, gegen alle übrigen Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft aber vollkommen gleichgültig. Alle bei dem Kaiser gemachten Vorstellungen waren vergeblich, den Gesandten v. Brockhausen nahm er gar nicht an, den Prinz[en] Wilhelm behandelte er mit Höflichkeit, wies aber alle Geschäfte nach Berlin an Daru, äußerte sich mit der größten Bitterkeit über den König und die Königin, billigte alle Anmaßungen der Danziger und Warschauer, entriß gegen den Frieden von Tilsit Neu-Schlesien und verkaufte im März 1808 an Sachsen das Eigentum der Geld-Institute, das er durch den 25. Art. des Tilsiter Friedens im Juli 1807 garantiert hatte⁴. Als ich im März 1808 den Versuch machte, in Berlin mit H. Daru zu unterhandeln, ihm Vorschläge getan hatte, die ihm annehmlich schienen und die er als solche an den Kaiser gesandt hatte, blieb die Antwort lange aus, endlich kam sie, es wurde die Bestellung noch mehrerer Sicherheit gefordert; als man auch diesen Einwurf beantwortet hatte, wurde vom April bis in die letzten Tage des Augusts das tiefste Stillschweigen beobachtet.

Die Erschöpfung des Landes nahm unterdessen fortschreitend in ungeheurem Verhältnis zu, die Provinzen, Gemeinden und die Einzelnen strengten alle Kräfte des Vermögens und des Kredits an, um die Lieferungen zu leisten, die Kriegssteuern aufzubringen, die Forderungen der Soldaten und ihrer aufgeblasenen und schwelgerischen Befehlshaber zu befriedigen, währenddes alle Quellen des National-Wohlstands versiegten, die Häfen waren geschlossen, die Fabriken folgten, die Kapitalien waren durch unterbleibende Zahlung der Zinsen des Staats, der Bank, der Witwen-Kasse, der Privatleute zerstört.

Die in den verheerten Provinzen des rechten Weichsel-Ufers sich aufhaltende königliche Familie, die Reste der Armee, des Hofes und der Staatsbehörden waren gezwungen, sich jeder Entbehrung zu unterwerfen, die Gehälter wurden teils heruntergesetzt, teils eingezogen.

Der K[aiser] Alexander hatte bereits im Tilsiter Frieden Preußens Sache aufgegeben, er wagte keine Verwendung für seinen unglücklichen königl. Freund und suchte, durch grenzenlose Nachgiebigkeit und einschmeicheln-des zuvorkommendes Betragen jeden Anlaß zu vermeiden, mit Napoleon in den leisesten Mißklang zu geraten.

Jeder blickte trostlos und verzweifelnd um sich her, nach Hilfe vergeblich suchend, der Feige wünschte sich loszukaufen durch Zession von Provinzen, besonders eines Teils von Schlesien, der Kräftigere wollte einen Aufstand in Masse oder dulden, bis glückliche Ereignisse diesen begünstigen würden,

kommission sind voll von Klagen über seine Härte und Geldgier. S. Granier S. 78, 112, 119, 157.

⁴ *Durch den Vertrag von Bayonne vom 11. Mai 1808. Vgl. oben Nr. 162 Anm. 4.*

und jeder klagte die Regierung an, daß sie nicht die Mittel anwende, wozu der Mut der einen, die Niederträchtigkeit der anderen riete. Während dieses äußeren Drucks und in dieser hoffnungslosen Lage brach der kräftige Aufstand (Mai 1808) der mit beispielloser Treulosigkeit behandelten spanischen Nation aus — ihre Unterdrückung, der schwarze Verrat der unglücklichen königlichen Familie empörten und erschreckten alle noch so stumpfen Gemüter und erregten in denen kräftigeren den Wunsch zu einer ähnlichen Kraft-Äußerung. Alle Gemüter waren in Gärung, die französischen Truppen bereiteten sich zum Abzug, Napoleon begann wieder in Paris den 20. Aug. zu unterhandeln, weil er vor der Zusammenkunft in Erfurt mit K[aiser] Alexander abschließen wollte, aber seine Geldforderungen waren jetzt, wo er dem Krieg entgegensah, übertrieben, er bestand auf die im Okt. 1807 geforderten 120 Mill. Livr., unerachtet der bereits darauf über 50 Millionen[en] geschehenen abschlägigen Zahlungen, denn Schlesien allein hatte sein Kontingent an der Kriegssteuer mit 7 Millionen Taler vollständig aufgebracht (hatte). Österreichs Rüstungen entwickelten sich immer mehr, Spaniens Beispiel erhöhte und belebte den Geist seiner Völker, an der Spitze seiner Geschäfte standen edle, patriotische Männer, die nach der Entfesselung ihres Vaterlandes strebten. In ganz Deutschland herrschte ein tiefes Gefühl von Unwillen über den schmachvollen Druck, in dem die Nation von einem räuberischen, ungerechten Sieger gehalten wurde, und der Wunsch, diese schändlichen Fesseln zu zerbrechen. Man durfte seine Erfüllung hoffen, wenn man sich an Österreich schließen und den allgemein herrschenden Groll gegen die Franzosen befestigen und unterstützen würde — und es schien bei der Abscheulichkeit des aus der gänzlichen Hingebung entstehenden Zustandes so ratsam als ruhmvoll, sich zum Kampf für Unabhängigkeit und Selbständigkeit vorzubereiten. Es war möglich und wahrscheinlich, Deutschland durch Spannung aller seiner Kräfte vom Druck Napoleons, während er zunächst in Spanien beschäftigt war, loszureißen und wünschenswerter, ruhmvoll in diesem Versuch unterzugehen, als mit Schande bedeckt vernichtet zu werden.

In diesem Sinn geschahen (Sept. 1808) von mir, Scharnhorst, Gneisenau Anträge an den Regenten und Vorschläge, sich mit Österreich enge zu verbünden, die er anhörte, nicht ganz verwarf, zuließ, daß man mit Mr. Canning wegen Geld- und Waffen-Unterstützungen verhandelte, der sie versprach, aber erklärte, entfernt zu sein, zu einem Aufstand zu raten, da jede Nation ihre Kräfte und Mittel selbst kennen und sich prüfen müsse, ob sie den Kampf zu bestehen Kraft und Ausdauer habe⁵. Der König setzte seine endliche Entscheidung bis zur Ankunft des Kaiser[s] Alex[ander] aus, der aber seinem System von grenzenloser Nachgiebigkeit getreu blieb, darin

⁵ Vgl. Ritter, Stein S. 340. Die Quelle der dort zitierten Angaben bei Pertz, Stein II S. 212 bilden u. a. die vorliegenden Aufzeichnungen.

alles Heil zu finden glaubte, nach Erfurt eilte, um es sicherzustellen gegen jeden von Österreich beabsichtigten Versuch, den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu ändern und diesen förmlich garantierte (Sept. 21., 22.). Seine Ratschläge, die er nachher während des Aufenthalts des Königs in Petersburg noch dringender wiederholte, bestätigten diesen in seinem Vorsatz, untätig zu bleiben, bei dem ihn auch ao. 1809 der Einfluß Alexanders festhielt (H. v. Alopeus⁶), er hatte es zwar zugelassen, daß seine Geschäftsleute nach ihren Ansichten handelten, erlaubte aber nie eine entscheidende Maßregel, und dieses Schwanken leitete sie bei der Hoffnung, die sie hegten, es zu überwinden, irre.

Bei solchen Gesinnungen des Regenten ließen sich überhaupt keine bestimmten Pläne zur Befreiung Preußens und Deutschlands entwerfen, keine ernsthaften Vorbereitungen treffen und sind auch nicht getroffen worden. Man mußte sich einschränken, furchtsame und schlecht gesinnte Menschen zu entfernen, sie durch gutdenkende, oft sehr mittelmäßige zu ersetzen, deren Fehlgriffe oft außerordentlich schadeten (z. B. Graf Goetzen in Schlesien). Der allgemeine Unwille gegen den Druck der Ausländer äußerte sich aber immer lebhafter, so wie die Hoffnung[en] zur Räumung des Landes sich vermehrten und die Spanier glänzendere Vorteile errangen.

Ein während des gänzlichen Stillstands der Unterhandlung in Paris von mir (15. Aug.) geschriebener Brief enthielt diese Gesinnungen, den Wunsch ihrer Verbreitung, aber keinen bestimmten Plan dazu oder zu ihrer Benutzung, von dem auch damals die Rede nicht sein konnte. Unvorsichtigkeit dessen, dem er anvertraut war, Schwatzhaftigkeit, wie man vermutet, seiner Frau, die in Verbindung mit einem französ[ischen] Polizei-Spion namens Vignerons stand, und Zufall brachten ihn in die Hände des Marschall Soult, der damals den Marschall Victor in Berlin abgelöst hatte — und Napoleon benutzte ihn (8. Sept.), um den Prinzen Wilhelm und den H. v. Brockhausen zur Unterzeichnung seiner übertriebenen Forderungen zu bringen, die aber nach der Äußerung Daru's, eines meiner Freunde in Paris, und seinem eignen Stillschweigen wegen meiner Entfernung, zu urteilen, die Sache selbst nicht für besonders von Folgen angesehen zu haben⁷. Diese Nachrichten kamen den 23. Sept. nach Königsberg durch den den Brief enthaltenden, ihn mit einer bitteren Invektive begleitenden Moniteur⁸. Ich bat den König sogleich um meine Entlassung, da der aus meiner Beibehaltung entstehende Nachteil für die Geschäfte und meine persönliche Ver-

⁶ Maximilian v. Alopeus (1748—1822), russischer Gesandter in Berlin 1790—1796 und 1802—1807, aus dieser Zeit mit Stein befreundet.

⁷ Nachträglich gestrichener Zusatz Steins: „Nur Champagny äußerte sich gegen den M[inister] G[raf] Goltz über meine Entfernung, der sie in seinem Brief dd. 10. Okt. empfahl und seine Besorgnisse wegen der meine Person und mein Vermögen betreffenden Gefahren mir mitteilte.“ (Vgl. den Brief von Goltz an Stein vom 10. Oktober 1808 Bd. II Nr. 850.)

⁸ Vgl. dazu oben Nr. 20 und Nr. 73.

folgung vorherzusehen war — der König glaubte, mich für den Augenblick nicht entbehren zu können und die Rückkunft des Kaisers Alexander und des Ministers Grafen v. d. Goltz aus Erfurt abwarten zu müssen, und setzte bis dahin seinen Entschluß aus.

Kaum verbreitete sich der drohende Inhalt des Moniteurs im Publikum, so erhob eine zahlreiche Partei ihre Stimme, um meine Entlassung zu fordern — sie bestand aus allen denen, so Abänderungen in der bisherigen Verfassung besorgten, oder so die von der Militär-Organisations-Kommission getroffenen verabscheuten, an der Spitze der letzteren der listige, geschwätzige, hämische Kalekreuth, aus allen Furchtsamen, die wegen der üblen Laune Napoleons für Genuß und Eigentum beunruhigt waren, zu dieser Klasse gehörte besonders der Fürst Hatzfeld, der Graf Hagen⁹, endlich aus allen, die jetzt, nach geschlossener Konvention und gewisser Räumung des Landes, nach Stellen und Einfluß strebten, und diese leitete der seine Gesinnungen durch eine außerordentliche wieder auflebende Tätigkeit zu erkennen gebende Ex-Minister Voß. Diese Partei bemächtigte sich des Ministers Graf Goltz, eines weichen, schwachen Mannes, sobald er nur nach Berlin kam, der mir den 10. Okt. von Erfurt aus diese Äußerung Champagnys über mich bekanntmachte, mir dringend empfahl, meinen Abschied zu nehmen, und die meiner Person und Vermögen drohende Gefahr lebhaft vorstellte. Es widerstrebte ihr eine entgegengesetzte [Partei], die meine Beibehaltung wünschte (Okt. Nov.), sie bestand aus meinen Freunden Scharnhorst, Grolman, Gneisenau und ihren Anhängern im Militär — die Prinzen Wilhelm, Radziwill — Geheimer Rat Schön, Präsident Grolman¹⁰ u.s.w., denen meisten in Königsberg die Geschäfte leitenden Männern und aus vielen, die eine Umformung der Verfassung für nötig hielten und eine kräftige Teilnahme an dem gehofften Krieg zwischen Österreich und Frankreich wünschten — sie glaubten, ihren Zweck zu erreichen durch Vorstellungen an den König¹¹, durch Bekanntmachung der Haupt-Ideen der zukünftigen Organisation in der Form einer Adresse an die Preußen (Professor Schmalz)¹², endlich durch kleine Gedichte (Professor Süvern)¹³; sie vermehrten aber nur die Reibungen zwischen sich und ihren Gegnern, die die Unterstützung der französ[ischen] Behörden hatten.

Bereits im Sommer (Juli, Aug.) hatte sich eine Gesellschaft unter dem Namen des Tugendvereins gebildet, ihre Absicht war Erweckung der Vaterlandsliebe, Bekämpfung der verderblichen Selbstsucht¹⁴, die meisten ihrer Mitglieder waren Männer, die sich zu denen besseren und edleren Grund-

⁹ *Christ. Friedr. Willh. Graf v. Hagen-Möckern, Geh. Finanzrat. Vgl. Granier S. 329.*

¹⁰ *Heinr. Dietr. v. Grolman (1740—1840), Präsident des Geh. Obertribunals in Berlin, Vater des Generals.*

¹¹ *Eingabe vom 29. Oktober 1808, s. Bd. II Nr. 875.*

¹² *Vgl. Bd. II Nr. 864 und Bd. III Nr. 20 Anm. 3.*

¹³ *Vgl. Bd. II Nr. 870 u. 881.*

¹⁴ *Am Rande: „Bardeleben, Verfasser des Buches Preußens Zukunft.“*

Sätzen bekannt hatten, sie reichte ihre Statuten und ihr Verzeichnis der Mitglieder bei dem König ein, dem die Anstalt gefiel, und der sie ohne mein Zutun mit der Bestimmung, sich nicht in politische Angelegenheiten zu mischen, genehmigte. Die Gesellschaft war zahlreich, sehr gemischt, ich war nie mit ihr verbunden, und selbst als sie mir im August einen weitaussehenden Plan über die Äußerungen ihrer Tätigkeit einreichte, wies ich sie in ihre Grenzen¹⁵.

Unterdessen kehrte der Kaiser A[lexander] nach Königsberg zurück, er empfahl die gänzliche Hingebung an Frankreich, traute denen Äußerungen der nächsten Umgebungen Napoleons, als Talleyrand, Maret¹⁶, Savary¹⁷, Caulaincourt¹⁸, nach denen alles darauf ankomme, Napoleon zu besänftigen, weil jeder Widerstand die Lage des festen Landes verschlimmere, und weil nach Napoleons Tod Frankreich seinem wahren Interesse gemäß denen ihm lästigen, schwer zu regierenden und unaufhörliche Kriege veranlassenden Eroberungen entsagen und Ruhe durch die Rückkehr in seine natürlichen Grenzen erkaufen würde. Der russische Kaiser sprach daher mit der größten Entfernung von jedem Schein von Widersetzlichkeit gegen den Krieg, riet mir, meine bisherige Stelle zwar niederzulegen, aber mich in ein solches Verhältnis zu setzen, wodurch ich meinen Einfluß beibehielt, weil nach seiner Meinung Napoleon nicht auf meine gänzliche Entfernung bestehen würde. Der König hielt anfangs diesen Vorschlag für ausführbar, und ich war zu allem bereit, um nur das Eindringen des Herrn v. Voß und seiner Anhänger¹⁹ zu verhindern, welche alle teils getroffenen, teils vorbereiteten Verbesserungspläne vernichten würden, und um die Ereignisse, denen man im folgenden Frühjahr (1809) entgegensah, für die Sache der Befreiung Deutschlands benutzen zu können.

Ich erklärte mich also [bereit], meine Stelle als Minister niederzulegen, sie gut gewählten, Vertrauen verdienenden Nachfolgern zu überlassen, mit Beibehaltung eines Einflusses in denen Haupt-Sachen, ich machte das Wesentliche der beabsichtigten Veränderungen in der Verwaltung durch die Hamb[urger] Zeitung mit Zustimmung des Königs bekannt (Anlage)²⁰, brachte die Städte-Ordnung zur Vollziehung und bearbeitete den Plan zur Bildung der neuen Verfassung der Staatsbehörden.

Der russ[ische] Kaiser hatte den König und die Königin nach Petersburg

¹⁵ Vgl. Ritter, Stein S. 338 ff.

¹⁶ Hugues Bernard Maret, Herzog von Bassano, damals Staats-Sekretär, nachmals Außenminister, (gest. 1839). Vgl. unten Nr. 405.

¹⁷ Savary, Herzog von Rodrigo, Generaladjutant Napoleons (gest. 1832).

¹⁸ Armand Augustin Louis Caulaincourt, Herzog von Vicenza, Großstallmeister, französischer Gesandter in Petersburg von 1809 bis 1811.

¹⁹ Ursprünglich „Gesellen“.

²⁰ Der Zeitungsartikel vom 26. September 1808, erschien in der Königsberger Zeitung vom 29. September und im Hamburger Korrespondenten vom 5. Oktober. Gedr. Pertz, Stein II S. 241 ff. und Band II Nr. 833.

eingeladen, dieser war die Idee sehr gefällig, jener war ihr abgeneigt wegen der Kostbarkeit der Reise und der Veranlassung, die sie geben könnte zu ähnlichen von anderen Orten möglichen Zumutungen, beide frugen mich um meine Meinung, ich riet von der Reise aus denen den König bestimmenden Gründen ab. Der Geheime Rat Nagler, tätig, gewandt, ehrgeizig, neidisch, gemeinpffiffig, hatte durch fleißige Besuche, Besorgung kleiner Aufträge, den Zutritt bei der Obersthofmeisterin v. Voß erlangt. Die Königin frug ihn wegen der Petersburger Reise um Rat, er gab ihn beifällig und ward nun ein geheimer Vertraute[r], der hinter meinen Rücken, anfangs von der Königin, zuletzt auch vom König, über meine Beibehaltung befragt wurde. Nagler wünschte meine Entfernung und seines Schwagers Altenstein Anstellung, um durch diesen selbst zu herrschen²¹, er sagte mir nichts von seinen geheimen Konsultationen, sondern benutzte jede Gelegenheit, um mir zu raten, mich ganz zu entfernen und nach Breslau zu gehen. Ich bemerkte eine Zurückhaltung des Königs und der Königin gegen mich, wiederholte daher den 6. Nov. die Bitte um meine Entlassung²², er weigerte sich aber, einen Entschluß bis zur Zurückkunft des Grafen v. Goltz von Erfurt und Berlin zu fassen.

Die unverhohlenen Ausbrüche des öffentlichen Unwillens über den fort-dauernden Druck des Landes durch die französischen Armeen, über die Härte und nicht zu erfüllenden Bedingungen der zu Paris abgeschlossenen und zu Paris²³ ratifizierten Konvention, das Reiben unter denen verschiedenen Parteien über die öffentlichen Angelegenheiten des Innern, die spanische Insurrektion, die österreichischen Rüstungen u.s.w. erregten die ganze Aufmerksamkeit des Maréchal Davoust, eines mißtrauischen, aufgeblasenen, heftigen, rücksichtslosen und seinem Streben nach Napoleons Gunst alles aufopfernden Mannes, der seinen Mangel an richtiger, kalter Beurteilung durch Gewalttätigkeiten, Drohungen und Verbreitung von Schrecken zu ersetzen suchte. Der heftige, harte, anmaßende und so knechtische als boshafte Daru, ein Gascognier, der Scharfsinn und Menschenkenntnis besaß, dessen herrschende Leidenschaften aufgeblasener Stolz, dessen Mittel Arbeitsamkeit, Heftigkeit, Härte bis zur Unvernunft waren, der alles und auch seinen Stolz und seine jacobinischen Gesinnungen, seinem Streben nach einer Minister-Stelle unterordnete, vereinigte sich mit Davoust, um mich als das ostensible Haupt der französischen Gegenpartei zu entfernen, sie drohten, Napoleon werde meine Auslieferung fordern, und da alle meine Gegner und die Anhänger des H. v. Voß sich an diese beiden Männer drängten, so konnten sie auf Werkzeuge im Einland rechnen, um ihre Absichten zu erreichen, die Gemüter zu erschrecken und mich zu vertreiben.

²¹ Vgl. Naglers Schreiben an den König vom 8. November 1808 im II. Band Nr. 887.

²² Genauer am 7. November. S. Lehmann, Stein II S. 580 und Bd. II Nr. 884.

²³ Verschieden statt Erfurt.

Davoust fing nun mit gewalttätigen Maßregeln an, er verhaftete meinen Freund, den H. v. Troschke (Okt.), suchte durch Härte des Gefängnisses, durch Drohungen, ihn füslieren zu lassen, durch jede Art von peiniger Behandlung, wozu er einen gewissen La Roche²⁴ brauchte, ein Zwitterwesen von Adjutanten und Spionen, ihm Geheimnisse abzudringen, die er gar nicht besitzen konnte.

Da es ihm nun nicht gelang, irgendeinen Beweis von einer Verschwörung aufzufinden, unerachtet er das Land mit Gensdarmes und Spionen überschwemmte, so gaben ihm ganz unbedeutende Ereignisse Veranlassung zu aufsehenerregenden, zum Teil lächerlichen Maßregeln — ein kleines in der Königsberger Zeitung ohne meine entfernteste Teilnahme eingerücktes Gedicht, so mich aufforderte, meine Stelle nicht niederzulegen²⁵, brachte die beiden Franzosen in Wut, sie glaubten darin einen Trotz gegen den Kaiser zu entdecken, eine vom Professor Schmalz in Berlin an die Preußen gerichtete Adresse²⁶, die die von der Regierung beabsichtigten Einrichtungen in der inneren Verwaltung enthielt, sollte für die öffentliche Ruhe gefährlich sein, unerachtet Schmalz das M[anu]s[kri]pt bei Bignon²⁷ zur Zensur eingereicht hatte, auch kein Exemplar im Publico erschien, da überhaupt nur ein Probe- und ein Korrektur-Bogen gedruckt wurden, und Davoust ließ in die Zeitungen eine selbstverfaßte Warnung voll Gallimatthias über Volk und Volks-Unruhen u.s.w. an das Publikum einrücken²⁸ gegen eine ungedruckte Flug-Schrift, die niemanden zu Gesicht gekommen war, noch kommen konnte. Er ersann einen Brief der 80jährigen Gräfin Voß in Königsberg²⁹ an den Fürst Wittgenstein in Hamburg, worin sie von der Vergiftung Napoleons in Bayonne sprach, selbst der Papagei der Gräfin wurde unanständiger Reden gegen Napoleon beschuldigt.

Mehrere schätzbare Geistliche und Gelehrte, als Schleiermacher, Hanstein³⁰, Wolf³¹, Iffland³², sogar der berühmte Sophist Buchholz³³ wurden vom

²⁴ Der von Gruner 1809 festgesetzte preußische Polizei-Kommissar La Roche (Granier S. 396, 399) ?

²⁵ Vgl. oben Nr. 73 Anm. 16. Süverns Gedicht, siehe Bd. II Nr. 870.

²⁶ Vgl. oben Nr. 20 Anm. 3.

²⁷ Louis Pierre Eduard Baron de Bignon, französischer Intendant in Berlin.

²⁸ Gedruckt Bassewitz III S. 374ff.

²⁹ Vgl. oben Nr. 73 Anm. 10 sowie Granier, Berliner Franzosenzeit S. 304ff.

³⁰ Gottfried August Ludwig Hanstein, Oberkonsistorialrat, Propst von St. Petri zu Berlin-Cölln (gest. 1821), einer der besten Kanzelredner jener Zeit (Bassewitz II S. 316, III S. 751). — Vgl. die Darstellung der erwähnten Unterredung bei Bassewitz III S. 376.

³¹ Friedrich August Wolf (vgl. oben Nr. 345 Anm. 19), der wie alle Hallenser Professoren den Franzosen verdächtig war. S. Lenz, Universität Berlin I S. 72ff.

³² Iffland, damals Direktor des Nationaltheaters in Berlin, hatte dem Staat in der Katastrophe eine besonders treue Anhänglichkeit bewiesen und den Antrag, in die Dienste des Königs von Westfalen zu treten, abgewiesen. Er geriet verschiedentlich in Konflikt mit den französischen Behörden und wurde von Davoust besonders mißtrauisch beobachtet.

³³ S. oben Nr. 345 Anm. 10.

Maréchal vorgefordert und mit Vorwürfen über ihren Haß gegen Frankreich überhäuft, sein Benehmen war so unvernünftig, daß der Prinz von Ponte Corvo³⁴ laut bei einer zahlreichen Tafel in Hamburg sagte, ces gredins à Berlin font un tort infini à l'Empereur. Ferner sollten die deutschen Gelehrten eine weit aussehende gefährliche Verschwörung gegen die französische Armee angesponnen haben, man hatte den Hamburger Postwagen angehalten, untersucht, aber nichts entdeckt. Davoust beschuldigte mich, eine Volksbewaffnung zu veranstalten, und dieses veranlaßte den Ausfall Napoleons gegen mich, wo er in einem Bulletin über eine im Nov[ember] in Spanien gewonnene Schlacht³⁵ sich äußerte, wie nur Menschen wie ich auf Volksbewaffnungen vertrauen könnten.

Alle diese Äußerungen und Beschuldigungen hörten die preußischen Minister v. Voß und v. Goltz mit der größten Aufmerksamkeit und Hingebung an, es fiel ihnen nicht ein, auch nur den leisesten Zweifel zu äußern, sie berichteten alles in dem Ton der innigsten Überzeugung an den König (Nov.). H. v. Goltz erschien in Königsberg und drang auf meine Entfernung, ihm folgte bald der von H. v. Voß als Kurier gesandte d'Aubier³⁶, um den heillosen Gift-Anschlag der Gräfin Voß und die respektswidrigen Reden des Papageis anzuzeigen, um die Äußerungen der H. Davoust und Daru wegen meiner Entfernung und wegen des Daseins einer Verschwörung zu berichten, an deren Spitze er mich zu stehen andeutete und die den preußischen Staat zu revolutionieren beabsichtigte, und beschwor den König, nur mit sich selbst zu Rate zu gehen und die kräftigsten Maßregeln zur Sicherstellung seines Throns gegen innere und äußere Gefahren zu ergreifen. Dank sei es der Verblendung der Verleumder, daß diese Lüge gar zu hirnlos war, um auf einen so verständigen und edlen Mann als den König nur den leisesten Eindruck zu machen. Ich nahm meine Entlassung den 24. Nov[ember], nachdem der König die Verordnung wegen Organisation der Staatsbehörden vollzogen und die neuen Minister H. v. Altenstein und Graf Dohna ernannt, wozu ich aber H. v. Schön und Graf Dohna vorgeschlagen hatte.

In Gemäßheit der falschen und übertriebenen Berichte des M. Davoust an den Kaiser, der vermutlich eine strenge Maßregel glaubte ergreifen zu müssen, um Preußens Teilnahme an dem bevorstehenden Krieg Österreichs und jeden Versuch eines Reizes zu Volksbewaffnungen zu unterdrücken, erfolgte das Proskript[ions-]Dekret dd. Mad[rid] 1808. Der französ[ische] Gesandte erhielt zugleich den Befehl, im Fall ich mich noch im Preußischen

³⁴ Bernadotte.

³⁵ Die Einnahme von Burgos, vgl. oben Nr. 73 Anm. 6.

³⁶ Der preußische Kammerherr Chevalier d'Aubier, einer der Franzosenfreunde aus dem Kreise von Hatzfeld und Voß, war von Daru mit einer Abschrift des angeblichen Briefes der Oberhofmeisterin Gräfin Voß an den König gesandt worden. Granier, Berliner Franzosenzeit S. 305f., dort auch die weitere Literatur über diesen Zwischenfall.

aufhalte oder vielleicht noch in Diensten sei, sogleich alle politischen Verbindungen abzubrechen und Berlin zu verlassen — und meine Achts-Erklärung war also das Resultat —

1) der Heftigkeit und verworrenen Ansichten des Maréchal's Davoust und der Absichtlichkeit des schlaueren Daru; die Erbitterung beider wurde vermehrt durch die Ernennung von Personen zu Ministern, von denen man glaubte, ich habe sie vorgeschlagen, und durch die fehlgeschlagene Hoffnung des H. v. Voß und seiner Anhänger, die sich unbedingt den Franzosen in die Arme geworfen hatten;

2) der furchtsamen Nachgiebigkeit des Grafen Goltz, der gemeinen Absichtlichkeit des Minister[s] Voß und des Hasses aller meiner Gegner;

3) der Unvorsichtigkeit meiner Freunde, die mancherlei Blößen gaben;

4) endlich meines Mangels von Beharrlichkeit bei dem Entschluß, gleich meine Stelle niederzulegen, zu dessen Abänderung ich bewogen wurde durch den König, die Äußerungen des K[aisers] Alexander und den Wunsch, die teils beschlossenen, teils entworfenen Verbesserungen in der Verwaltung und Verfassung auszuführen und sie nicht feindseligen und zerstörenden Werkzeugen zu überlassen, die gewiß alles wieder auf den Weg der Gemeinheit zurückgebracht hätten.

So ward ich ein Opfer meiner Anhänglichkeit an die gute Sache, geächtet, verbannt, fremder Unterdrücker, die mich unbefugt und ungehört verurteilten und verfolgten, — ich mußte einen Staat verlassen, dem ich seit 30 Jahren mit Eifer und Treue gedient hatte, und die Wohnsitze meiner Verbindung flihen, die sie bereits 1235 besaßen — allen, mit denen ich in Verbindung stand, meiner Familie, meinen Freunden, meinen Gläubigern ward diese Verbindung eine Quelle des Verderbens.³⁷

Vergleiche ich nun meine Lage, wie sie im September 1807 war, mit meiner gegenwärtigen, so ergeben sich folgende Resultate in Beziehung auf den Zustand meines Vermögens und meiner moralischen Lage. Ich lebte auf meinen Gütern, entfernt von peinigenden Geschäften, im Besitz der drei im Herzogtum Nassau gelegenen Fideikommiß-Güter Nassau, Frücht und Kirberg, die 16 bis 18000 f. eintrugen, schuldenfrei sind und von $\frac{2}{3}$ des Mit-Eigentums der im Herzogtum Warschau belegenen Herrschaft Birnbaum. Diese ward von mir und dem H. v. Troschke für 243/m. Thlr. B. C. erkauf't ao. 1802, wo ganz Europa den vollkommensten Frieden genoß, sie gab einen Ertrag von 12—14000 Thlr., ich hatte auf den Kaufschilling und Nebenkosten bezahlt ppter 112000, H. v. Troschke 41000. Meine Absicht bei diesem Güterkauf war nicht Agiotage mit Gütern, sondern den Teil meines Vermögens, der auf dem linken Rhein-Ufer lag, zu veräußern und in einer großen Entfernung vom zukünftigen wahrscheinlichen Kriegstheater in Sicherheit zu bringen.

³⁷ Mit dem folgenden Satz beginnt die Niederschrift des Konzeptes; durch Steins Verweis (s. oben unter archivalischen Angaben) an das Ende der Reinschrift gerückt.

Der Krieg von 1806 traf Birnbaum, da es an einer Militärstraße lag, sehr hart, die Finanz-Einrichtungen der neuen Regierung verminderten seinen Ertrag durch Verdopplung der Steuern, ungeheure Naturallieferungen, durch Aufhebung mehrerer nutzbarer Rechte und das Sinken aller Preise, und die Schließung der Häfen entwertete alle Wirtschafts-Erzeugnisse.

Meine Besitzungen im Hzgt. Nassau wurden sequestriert, aber nicht verwüstet, meine Geschäftsleute beibehalten, und alle meine Landsleute behandelten mein Eigentum als *res sacra miseri*, ich muß jedoch die Verwaltung Fremden überlassen, ohne irgendeine Teilnahme und Mitwirkung ausüben zu können.

Auch die kleine Masse, so ich noch auf dem linken Rhein-Ufer besitze, ließ die französische Domänen-Administration in denen Händen meines Beamten, er starb im Okt[ober] 1810, und ich weiß nun nicht, was weiter daraus geworden ist.

Die sächsisch-polnische Regierung wird in ihrem Verfahren mit Birnbaum geleitet durch den Deutschenhaß, die Inkonsequenz und Geschäfts-Unfähigkeit der Polen und die Ängstlichkeit und Kleinlichkeit der Sachsen. Sie warf im Febr[uar] 1809 den Miteigentümer H. v. Troschke gewaltsam aus dem Besitz, nahm ihm die nach dem Sozietäts-Kontrakt [ihm] zustehende Verwaltung, übergab sie einem Unterpräfekten v. Curnakowsky und einem ehemaligen preußischen Akzise-Offizianten Steinenrausch, deren Haushalt das Resultat liefert

der Verminderung des Dünger- und Vieh-Standes und des Körner-Ertrags, und des Erfordernisses einer Summe von 16/m. Tlr. zur Wieder-Anschaffung von Vieh, Gebäude, Wirtschafts-Vorräten, der seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren nicht bezahlten Zinsen.

Die Gläubiger haben bei dem Tribunal in Posen geklagt, das nun alles zu einem Konkurs und zur Verewigung des Sequesters einzuleiten wünscht, wobei Gerichte, Advokaten, Sequestratoren gewinnen, aber Gläubiger und Eigentümer zu Grunde gehen.

Vergeblich befahl der König von Sachsen im Okt[ober] 1810, die Beszung zu verpachten und dem Miteigentümer das Vorzugsrecht dabei einzuräumen — dieser blieb zwar im Termin (d[en] 25. Apr[il] 1811) der Meistbietende, noch aber ist weder Zuschlag, noch Übergabe vom Tribunal zu Posen (nicht) erfolgt, und so dauert der Zustand der Verwüstung fort.

Die Verfolgung meiner Schwester, der Stiftsdame im Stift Wallenstein, kann ich auch nur als die Wirkung der meinigen ansehen — denn alle Beschuldigungen ihrer Teilnahme an den Volks-Unruhen in Hessen waren in dem Grade falsch, daß man auch nie eine Tatsache gegen sie anführte, man verhaftete sie ungehört, man führte sie nach Paris, hier wurde sie weder angeklagt, noch vernommen, und man entließ sie, ohne auch nur mit einem Wort ihres Vergehens oder der Ursachen ihrer Verhaftung oder Entlassung zu erwähnen. Sie verlor eine einträgliche Präbende, und der

14. JULI 1811

König von Westfalen riß das 552/m. Thr. Konv.-Geld betragende Vermögen des Stifts Wallenstein an sich.

Meine Lage ao. 1807 war

die eines selbständigen, unabhängigen, wohlhabenden Mannes, meine gegenwärtige (Aug[ust] 1811) ist die eines verbannten, seines Vermögens beraubten, dessen Untergang entgegensehenden, seinen Freunden verderblichen und allen Stürmen und Zufällen einer verhängsvollen Zeit preisgegebenen Mannes.

376. Stein an Prinzessin Wilhelm von Preußen Prag, 12. Juli 1811

Hess. Staatsarchiv Darmstadt, Großherzogl. Familienarchiv, Fischbacher Archiv, Kasten 22: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 440.

Empfehlung des Prinzen von Hessen-Philippstal.

Ich wage es, den Prinz von Hessen-Philippthal¹ der besonderen Aufmerksamkeit und dem Schutz E.K.H. zu empfehlen — er verwarf seinen Grundsätzen und der Ehre getreu die Anerbietungen des Unterdrückers seines Hauses, Verfolgung und Armut war sein Lohn, der Kurfürst, Chef seines Stammes², verleugnete die Pflicht, die er hatte, ihm seine Apanage auszu zahlen — wäre es nicht billig, daß der Kurprinz unterdessen seinen leidenden Verwandten mit seinem Kredit unterstützte, da sein Herr Vater es mit seinem Vermögen zu tun unterläßt?

Der Prinz verdient das Interesse aller Gutdenkenden, da er unerachtet der ungünstigen Umstände dem Gemeinen nicht unterlag, seine Gutmütigkeit und Jugend bedürfen aber öfters Leitung und Rat, möchte die edelste der Fürstinnen Deutschlands ihm diese nicht versagen.

Er wünscht die russischen Dienste zu verlassen und in preußische zu treten — ob dieser Wunsch erfüllt werden kann, wage ich nicht zu entscheiden.

377. Stein an Hardenberg und Kunth o. O. 14. Juli [1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Berechnung der Ablösung seiner Pension.

D[en] 14. Juli an H. v. Hardenberg und an St.R. Kunth
die Einlagen gesandt per sichere Gelegenheit und Kunth gesagt, die Berechnung kommt folgendermaßen zu stehen

¹ Ernst Prinz von Hessen-Philippstal, russischer Oberstleutnant, der Stein im folgenden Jahre die Einladung des Zaren nach Rußland überbrachte.

² Der durch seinen schmutzigen Geiz und seine üblen Finanzgeschäfte bekannte Kurfürst Wilhelm I. von Hessen, einer der schlimmsten der Stein so verhaßten kleinen deutschen Despoten, der damals ebenfalls in Prag lebte. Vgl. oben Nr. 73 S. 88.

- a) der Wert der Pension von einem 53jähr[igen] Mann ist, die Lebensdauer zu 18 Jahr[en] berechnet,
 $18 \times 5\,000 \text{ Tlr. in Gold} = 90\,000 \text{ Gold oder } 20\% \text{ } 108\,000 \text{ Kur[ant]}. \text{ Hiervon wird man wahrscheinlich absetzen den Diskont, da die einzelnen Glieder der Reihe in 18 verschied[enen] Terminen bezahlt werden.}$

Das sich so ergebende Kapital wird in Staatspapieren bezahlt und sein Betrag nach dem Kurs berechnet. — Nach denen Veräußerungs-Grundsätzen soll die Bezahlung mit $\frac{1}{3}$ in barem Geld oder Münzscheinen und Obligationen von der letzten holländischen Anleihe, und $\frac{2}{3}$ in Staatspapieren jeder Art geschehen. Dieses müßte bei Aushändigung der Papiere und bei der Auswahl derselben berücksichtigt werden.

Für mich wären die niedrigsten Papiere die vorteilhaftesten, weil ich sie nach dem Nominalwert anbringen kann.

Soll die Veräußerung mit oder ohne Liquidation geschehen? Könnte man sie vermeiden, so wäre an Zeit gewonnen.

Das Entschädigungsquantum bei Birnbaum berechne ich

- 1) allein auf den Zinsen-Rückstand von $2\frac{1}{2}$ Jahr[en]
- 2) Retablissements-Kapital 16 000.

Der Scheinkäufer könnte Re[h]diger oder Erdman[n]sdorff sein — der erste wäre am besten.

Zwei wahre Dokumente müßte ich haben

- 1) eine Schenkungs-Kabinetts-Ordre der Summen in Staatspapieren an meine Kinder mit der Bestimmung, daß sie „nach der in meiner Familie festgesetzten fideikommissarischen Verfassung vererbt werden[“] —
- 2) Ein Dokument zwischen dem Scheinkäufer und mir gültig.

378. Stein an Kunth

P[rag], 20. Juli 1811

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Anlage der Staatspapiere in Landbesitz.

Durch A[rnim] habe ich die Schreiben sämtlich den 11. Juli erhalten — und antworte Ihnen durch Re[h]diger, der mir aber nicht viele Zeit läßt, daher ich mich nur auf das dringendste beschränke.

- 1) Es scheint der beste Weg zu sein, die angewiesenen Staatspapiere zu realisieren und die Summe von 100/m [100 000] einzuziehen und in Böhmen anzulegen, hierdurch würde man gegen Ereignisse des Krieges der Gewaltstreiche sichergestellt — sollte man eine solche Summe in B[öhmen] wohl allmählich umsetzen können, hierzu wären die höchsten Papiere, nämlich die Tresorscheine am besten, würde dieses vom St[taats-]K[anzler] genehmigt werden.

21. JULI 1811

2) Geht dieses nicht, welches unstreitig das sicherste ist, so muß man kaufen unter einem fremden Namen; hierzu will der Überbringer, Herr v. Re[h]diger, den seinigen geben, er ist stark begütert, kennt Schl[esien], er wohnt in Berlin, kann also dort das Geschäfte an Ort und Stelle mit denen teilnehmenden Personen abschließen, die Papiere eingehändig bekommen, auszahlen u.s.w. Die geheimern Verabredungen können mit ihm in loco getroffen werden. H[offbauer?] ist zu entfernt und zu egoistisch.

Ich habe Merckel gebeten, mir ein Gut vorzuschlagen, erwarte Antwort, nur aber von mir gesprochen, nicht von dem Geber, der auch ganz aus der Sache herausbleiben kann.

Es müßte als wahre Urkunde ausgefertigt werden

a) eine Schenkungs-Kabinetts-Ordre an meine Kinder, nicht an mich, mit der Bestimmung, daß dies[es] Kapital nach der in meiner Familie üblichen fideikommissarischen Verfassung vererbt werden solle;

b) ein Dokument zwischen dem Scheinkäufer und mir gültig.

Ich gebe T[roschke] eine Assignation von 200 Tlr. auf Sie —

Lieber Freund, mehr kann ich heute nicht schreiben, ich bin zu müde —

379. Stein an Hardenberg

Prag, 21. Juli 1811

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg K 71: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 440f.; Teildruck HZ 46, 1881 S. 188f. (Goldschmidt)

Billigt Hardenbergs Friedenspolitik. Verurteilung der Opposition. Befürchtet eine Verbindung von Voß und Beyme zum Sturze Hardenbergs.

Je viens de recevoir la lettre de Votre Excellence du 11 d. c. et saisis une occasion sûre qui se présente pour lui répondre et ne lui parle point de ma reconnaissance vive et profondément sentie, comme elle doit plutôt se manifester durch den ganzen Lauf des Lebens que par quelques phrases. Je désirerais pouvoir la prouver à ce Roi juste et bienfaisant, et j'oserai lui en offrir l'expression au retour du Cte Arnim. Pour éviter à Votre Excellence l'ennui des discussions, j'envoie à K[unth] une note sur la manière d'exécuter le plan en question, veuillez lui faire savoir verbalement votre réponse, il me la fera parvenir par une voie sûre.

Je partage l'opinion de Votre Excellence sur la faiblesse des acteurs et leurs moyens, cette considération doit nous faire désirer la durée de la paix, pourvu qu'il n'existe une volonté bien prononcée de nous perdre et que les conseils du désespoir soient les seuls qui restent à donner — Carthage et Sagante — Dieu veuille garantir le Roi et le pays des malheurs qui paraissent le menacer.

L'esprit qui se manifeste dans l'intérieur d'après les données d'Arnim est coupable et pernicieux, c'est un esprit de vertige qui tend à une dissolution parfaitement semblable à celui qui a amené en 1789 la révolution

en France, où noblesse, clergé, parlement se réunirent à tout bouleverser et finirent par s'ensevelir sous les ruines de l'antique édifice.

Je crains cependant les cabales de V[oß] et de ses adhérents et leur coalition avec B[eym]e, qui a passé Prague sans que je l'aie vu et qui se rend à Berlin. On m'assure qu'il n'a point discontinué à correspondre avec le Roi. Ne vous serait-il point possible de vous rapprocher et d'activer Sch[ön] et N[iebuhr]? Je crois que le premier serait plus accommodant dans ses opinions, et son emploi ferait cesser les clameurs de ses amis qui me paraissent vouloir se réunir au parti de V[oß].

Les factieux — qui sont-ils, où sont-ils, que veulent-ils, c'est un de ces noms de parti que nous avons vus se succéder rapidement et que la calomnie a employés utilement contre ceux qu'on veut perdre. J'évite toutes les grandes réunions, les bains etc., je ne vois que 3 ou 4 maisons à Prague, et je ne puis empêcher d'être accusé d'intrigue. Qu'on me cite un fait, une démarche. Rappelez-vous seulement les misérables intrigues et ressorts qu'on a fait jouer en 1808 pour me perdre et jugez d'après cela de l'existence de ces soi-disantes factions, j'ose vous les rappeler dans le mémoire ci-joint¹.

¹ Die Ausführungen vom 12. Juli 1811.

380. Merckel an Stein

Karlsbad, 23. Juli 1811

Stein-A. (Kunth II): Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 441f.

Angbliche Entspannung zwischen Frankreich und Rußland. Reaktionäre Umtriebe von Beyme und Voß.

[. . .] Distinguirte Personen haben, oder erzählen doch die erfreuliche Nachricht von dem Abschluß einer Konvention zwischen R[ußland] u[nd] F[rankreich]; nach welcher alle Irrungen beseitigt seien; die franz[ösi-]schen Truppen aus Danzig und den preußisch[en] Festungen zurückgezogen und bei Hamburg aufgestellt werden sollen! In etwas scheint dies dadurch bestätigt, daß der Prinz August in Eger¹, Gf. v. Tauentzien hier erwartet wird².

Unter den hiesigen Badegästen befindet sich auch der Groß[an]zler Beyme und mehrere kurmärksche Stände. — Immer scheint mir eine starke Reaktion im Werke, und wer weiß, wie bald H. v. Voß an die Spitze tritt!! Soviel ich bei dem Mißtrauen, das man gegen mich zu hegen scheint, weil ich nicht von Adel bin, merken kann, sind die Wünsche des märkschen Adels auf H. v. Voß gerichtet und überhaupt alles auf eine sehr stark

¹ Prinz August von Preußen, Bruder Louis Ferdinands, Chef der gesamten Artillerie.

² Tauentzien hatte damals noch das Kommando über die in der Mark Brandenburg stehenden Formationen. Als im November 1811 auf Beschwerden der Franzosen Blücher entlassen werden mußte, erhielt er dessen Kommando in Pommern.

aristokratische Reaktion gerichtet! Stürme gibts gewiß bald, auf alle Fälle im Innern; von außen, wenn man in P[aris] seinen Zeitpunkt wird abgesehen haben; denn zum sehen, hell sehen, sind wir nun einmal, wie es scheint, nicht geeignet.

381. Stein an Reden

Prag, 25. Juli 1811

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 442f.

Verurteilung der Opposition gegen Hardenberg im Adel und im Volk, wie überhaupt des norddeutschen Volkscharakters.

Endlich habe ich die Bücher auf dem hiesigen Postamt wieder aufgefunden, da die sie begleitende Adresse verlorenging, sind sie wieder zurückgegangen — ich werde sie mit einem aus denen Bädern nach Schlesien Reisenden an Langwerth schicken, welches ich ihm zu sagen bitte.

Man scheint die Bestrafung einiger der Verhafteten¹ als eine wohlverdiente Züchtigung plumper Ausbrüche des dünkeltvollen Egoismus anzusehen, andere, als Massow, entschuldigten sich mit dem Beisetzen ihres Namens, ohne das Darüberstehende gelesen zu haben² — ein Ober-Marschall in der Oppositionspartei unter sogenannten Patrioten, das ist etwas Unerhörtes, man sollte ihn, versteht sich, wenn er tot ist, ausstopfen lassen und wegen des Mangels an Spezereien mit Stroh, und ihn in der Kunstkammer aufbewahren — der patriotische Obermarschall zur Unterschrift.

Es ist ganz recht, daß man die erschienenen Edikte tadelt, denn alles, was geschehen ist, geschieht und geschehen wird, taugt nichts, nur wäre es doch nicht übel, wenn das schreiende, tadelnde Publikum einigen Hauptschreibern auftrüge, Vorschläge zu tun, wie es zu machen, um die Kontribution ohne Geld zu bezahlen, um das Zirkulationsmittel zu besitzen, unerachtet es ausfließt, um neues zu erwerben, unerachtet alle Erwerbsquellen durch die segensreiche Hand N[apoleons] vertrocknet werden — dann würde man, wenn dieses geschähe, singen und pfeifen, wie die Limburger Chronik sagt

ein neues Licht ist aufgegangen,
 es funkelt wie Karfunkel-Stein u. s. w.

¹ Wegen der „Letzten Vorstellung der Stände des Lebusischen, Storkow- und Beeskow'schen Kreises“ gegen die Maßnahmen Hardenbergs, dem wichtigsten Manifest der von Marwitz und Finkenstein geführten Adelsopposition. Marwitz und Finkenstein kamen als die Hauptschuldigen auf Veranlassung Hardenbergs auf die Festung Spandau (29. Juni bis 31. Juli 1811), andere wurden ihrer Ämter enthoben. Vgl. Meusel, Marwitz I S. XXXVI]. — II 1 S. 18 ff. (Marwitz' Tagebuch aus der Festungshaft in Spandau). Die Eingabe selbst (dat. 9. Mai 1811) ebd. II 2 S. 3 ff.

² Der Oberhofmarschall Friedrich Wilhelms III., Valentin v. Massow; vgl. die Schilderung seines Verhaltens in den Aufzeichnungen von Marwitz (Meusel, Marwitz II 1 S. 28 f.).

Diese allgemeine Unzufriedenheit ist freilich ein schlimmes Zeichen, es ist das Zeichen des dünkeltollen, unverständigen Egosimus, der dazu führt, daß der Staat aufgelöst wird und daß der neue Beherrscher und seine Begleiter das elende Volk mit Hohn behandeln und mit einem eisernen Szepter regieren.

Ich zweifle sehr, daß man bei dem Eintritt großer Veränderungen, sie seien von welcher Art sie wollen, Mut, Ausdauer, Gehorsam u. s. w. zeigen werde, die gegenwärtige Generation im nördlichen Deutschland ist durch Selbstsucht, Genußliebe, Philosophasterei und Sophisterei entmannt, und die nordische Roheit des Volkes läßt das Aufwallen der Leidenschaft, das Hingeben für ein Gefühl oder Meinung nicht zu. Es ist ein elendes Menschen-Geschlecht.

Der Sohn Wilhelm tut wohl, die Bergbaukunde zu studieren, nur rate ich ihm, Spanisch und Portugiesisch zu lernen, denn er wird seine Kenntnisse doch wohl in Mexiko oder in Brasilien anwenden. — Über Ihre agronomischen Fortschritte freue ich mich sehr, wenn es in dieser Periode nur nicht hieße, *sic vos non vobis* — etc.

Die Einlage bitte ich an Freund K[unth] nach Berlin zu befördern.

382. Stein an Kunth

[Prag], 28. Juli 1811

Stein-A.: Konzept (eigenhändig), mit dem Vermerk: „Per Gelegenheit eines von Teplitz Abreisenden.“

Bereitstellung von Barmitteln zum Gutskauf. Vgl. oben Nr. 378.

Sagen Sie Re[h]digern, Merckel habe die Auswahl des Gutes übernommen; er möchte ihm ein Blankett zur Vollmacht schicken, Merckel werde gegen den 16. Aug[ust] wieder in Breslau sein.

Das Geschenk ist in Gold also 17% Agio oder 117 000 Kur[ant], hiervon müßten auf jeden Fall 22 000 Tlr. in Geld umgesetzt werden, und zwar 17 000 für den Betrieb von Birnbaum und 5 000 sind für mich zu asservieren. — Diese Summe von 22/m Tlr. müßte man sich in Tresorscheinen nach dem Kurs geben lassen, um sie zu realisieren, und das Geld unter Humboldts, Re[h]digers und Arnims Namen bei Bankiers verteilen. — Es bleiben alsdann 95/m Tlr. übrig — und [es] kommt nun darauf an, welcher im Schreiben dd. 20. Juli vorgeschlagene Weg sub. 1 oder 2 tunlich ist — ist es der erste, so wird man solche Papiere nehmen, die am höchsten stehen und leicht zu realisieren sind; ist es der zweite, so nimmt man die Papiere, so am niedrigsten stehen, weil man sie nach dem Nominalwert anbringen kann.

Die Unterhandlung mit Hoffbauer müßte angefangen werden, man könnte ihm eine Berl[iner] Banko-Oblig[ation] anbieten, er ist ein scharfer Rechner.

383. Stein an Hardenberg

Prag, 28. Juli 1811

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg K 71: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 443f.

Verwendung für Kunth. Warnung vor den Umtrieben der Reaktion.

C'est pour m'acquitter d'un devoir que la justice et la reconnaissance m'imposent que je m'adresse à Votre Excellence pour la prier d'accorder un moment d'attention aux prières de mon digne ami Kunth. A l'époque où le Roi me confia le Département des Fabriques en 1804, je n'y trouvais que lui qui par ses lumières, la libéralité de ses idées, un zèle pur et désintéressé, pouvait mériter ma confiance¹, à laquelle il a parfaitement répondu, comme le peu de bons arrangements que la brièveté du temps a permis de faire, ont été ou exécutés ou proposés par lui. Pendant la malheureuse époque de l'année 1806—1808, il a sauvé les fonds des caisses du département et a tout fait pour diminuer et affaiblir les suites destructives d'une administration ennemie².

Depuis ma proscription, il n'a discontinué à me prouver un attachement constant et actif, il a soigné, malgré ses occupations, mes intérêts avec un zèle infatigable, pendant que des personnes avec lesquelles je m'étais trouvé depuis une suite d'années dans des rapports d'amitié ou de services rendus, n'agirent que faiblement ou point du tout.

Il sollicite sa retraite que l'état de sa santé et sa vue très affaiblie exigent³ et une pension proportionnée à son état, à ses années de service, il s'offre à travailler consultant toutes les fois qu'il sera interpellé et croit qu'il pourra être remplacé par M. Schmitt⁴ ou le comte de Wundlaken⁵, à l'un desquels on pourrait donner une augmentation de ce qui resterait disponible de ses appointements — il vous donnera les explications détaillées, veuillez les accueillir avec cette humanité qui vous est propre.

On m'a écrit de Carlsbad du 23 de juillet⁶: „Unter den hiesigen Kurgästen findet sich auch der ehemalige G. K. B[eyme] und mehrere kurmärkische Stände. Immer scheint mir eine starke Reaktion im Werden und soviel ich merken kann, sind die Wünsche des märkischen Adels auf H. v. Voß gerichtet und überhaupt alles auf eine sehr starke aristo-

¹ Vgl. Band II Nr. 58 Anm. 4 und Goldschmidt, Kunth S. 36f.

² Vgl. Goldschmidt, Kunth S. 46f. Kunth führte noch nach der Besetzung Berlins verbotener Weise Gelder nach Königsberg ab. Er selbst blieb in Berlin bei dem unter französischer Kontrolle arbeitenden Zoll- und Akzisedepartement.

³ Die wirklichen Gründe scheinen in seiner zunehmenden Unzufriedenheit mit Hardenbergs Geschäftsführung zu liegen. Vgl. Goldschmidt, Kunth S. 72f.

⁴ Der von Bassewitz III S. 22 erwähnte Kriegsrat Schmidt?

⁵ Der reformfreundliche und hochgebildete Graf Heinr. Ludw. Adolf zu Dohna-Wundlaken, ein Vetter des Ministers, Staatsrat im Departement der Domänen und Forsten im Ministerium Altenstein-Dohna. Über seinen Anteil an den Beratungen über die märkische Einkommensteuer vgl. Schönbeck S. 129.

⁶ S. oben Nr. 380.

kratische Reaktion“. — Qui serait heureux de revoir ce misérable à la tête des affaires. — Puissent ses intrigues être déjouées et leur non-réussite augmenter et épaissir la couche d'opprobre dont il est couvert.

384. Merckel an Stein

Karlsbad, 29. Juli 1811

Stein-A. (Kunth): Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 444f.

Wiederberufung Gneisenaus. Fortdauernde politische Krise. Beyme in Karlsbad. Seine Intrigen mit Voß gegen Hardenberg.

[. . .] Wahrscheinlich werden Ew. Exz. schon wissen, daß G[neisenau] einen Ruf nach Berlin erhalten hat¹. Hier will man schon erzählen, daß derselbe mit S[charnhorst]² nach Preußen gegangen sei. Die kriegerischen Gerüchte dauern übrigens fort, und man erzählt sich mit Bestimmtheit aufs neue, daß die Einräumung der Festungen Kolberg und Graudenz gefordert, aber abgelehnt worden sei. Was wird denn nun endlich daraus werden? [*Empfehlung des Überbringers.*]

Doch darf ich nicht schließen ohne zu bemerken, daß H. G[roß-]K[anzler] B[eyme] sich entschlossen hat, den hiesigen Brunnen zu gebrauchen. Vielleicht mag dieser Entschluß durch die Frequenz märkischer Stände, die sich hier aufhalten, bewirkt worden sein. Man scheint gar sehr auf eine Ministerial-Veränderung hinzuwirken, und kann des Lobes H. v. Voßens nicht genug sagen. Davor behüte uns der gute Gott! Obgenannter H. Großk[anzler] B[eyme] scheint mit dem Letztgenannten sehr einverstanden und meint, der würde mit ihm alles wieder ins ganz alte Gleis bringen, wohin doch alles kommen müsse. Was läßt sich davon hoffen?

¹ Gneisenau war nach seiner Rückkehr aus England und Rußland (vgl. Nr. 230 Anm. 20) auf seine Güter in Schlesien zurückgekehrt und blieb zunächst ohne amtliche Tätigkeit. Schon im Frühjahr 1811 nahm Hardenberg unter dem Eindruck der zunehmenden Gefährdung Preußens wieder Fühlung mit Gneisenau, ohne jedoch auf dessen Rüstungsvorschläge einzugehen. Erst nach der weiteren Zuspitzung der politischen Lage im Sommer wurde die Verbindung mit Gneisenau wieder enger, Gneisenau wurde im Juli nach Berlin berufen und übernahm als Staatsrat anstelle des am 29. Juli nach Petersburg abgehenden Scharnhorst die Leitung des Militärwesens. S. Pertz, Gneisenau II S. 46 ff.; Lehmann, Scharnhorst II S. 383.

² Nachdem im Juli 1811 Hardenberg von der Idee eines Bundes mit Frankreich zum Plan eines Bündnisses mit Rußland umgeschwenkt war, wurde Scharnhorst zur Verhandlung der militärischen Bedingungen nach Petersburg gesandt. Als er mit den günstigsten Ergebnissen von dieser Mission zurückkam (Anfang November 1811), hatte die preußische Politik in erneuter Schwenkung sich zum Bündnis mit Frankreich zurückgewandt. S. Lehmann, Scharnhorst II S. 384 ff.



STEIN

Zeichnung eines Unbekannten 1812

385. Stein an Gräfin Brühl

[Prag, Juli 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) auf dem Schreiben der Grfn. Brühl vom 10. Juli 1811.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 445 ff.

Prinzessin Radziwill, Graf Arnim. Das Ministerium Hardenberg. Verurteilung der Opposition gegen Hardenberg, sowie der Umtriebe Beymes zugunsten von Voß. Anrühliche Vergangenheit des letzteren.

Vos deux lettres, ma digne et estimable amie, me sont parvenues, l'une par H[edemann], que j'ai vu, qui paraît mériter la bonne opinion qu'on vous en a donnée et qui a continué son voyage pour V[ienne]. Je lui ai beaucoup recommandé de se donner un rendez-vous avec Mr. votre fils¹, et il me l'a promis. Je vous dois bien de la reconnaissance de m'avoir fait part de la nouvelle des couches heureuses de la P[rinceß] L[ouise]². Je lui écrirai par A[rnim], qui vous porte cette lettre. Je lui dois une reconnaissance grande et inaltérable, il a mis un grand zèle et a fait des sacrifices personnels pour me rendre service et a manifesté un dévouement pour l'État et le Roi, un éloignement de tout préjugé et de tout égoïsme qui est réellement admirable.

D'après les données que les voyageurs m'ont énoncées sur l'état de l'intérieur, je crois qu'on s'entoure mal, qu'on se surcharge de détails, on blesse l'amour-propre de bien des gens de mérite, qu'il reste bien des choses à désirer, bien des modifications dans les impôts adoptés à faire, mais de l'aveu de ces mêmes personnes, dont l'une était très aigre, il règne là-bas un esprit de vertige coupable et pernicieux, tel que nous l'avons vu amener en 1789 la révolution en France, les agitateurs sont dünkellvolle, egoistische Halbwisser wie Marwitz, oder Menschen, die nach Stellen, Vorteilen und Gehalt jagen, wie Voß, Beyme, Prittwitz³ und ein Haufen bössartiger oder dummer Schreier, dont les intérêts ont été froissés par des arrangements que la nécessité a dû prendre. On n'est point disposé à porter des sacrifices, preuve la conduite des états bei der Einkommen-Steuer⁴ et les moyens qu'on emploie pour se soustraire aux impôts, par exemple Arnim paye $\frac{1}{8}$ de la Luxus-Steuer de toute la Mark Uckéraise, quoique sa propriété ne fasse point $\frac{1}{8}$ des revenus du pays.

Et si le beau plan de remplacer H[ardenberg] par Mr. de Voß réussit, quel sera donc le résultat? Mr. de Voß qui a l'esprit rétréci par des préjugés de sa province, par l'avarice, par l'ignorance de tout ce qui s'appelle idées libérales, scientifiques, qui a montré la bassesse de son caractère en

¹ Friedrich Graf v. Brühl, damals in österreichischen Diensten. Vgl. oben Nr. 235 Anm. 6.

² Sie hatte im Juli einen Sohn (Wladislaus Radziwill, gest. 1830) geboren.

³ Der Geh. Oberfinanzrat v. Prittwitz-Quilitz, Vertreter des Kreises Lebus auf dem kurmärkischen Landtag. Marwitz zeigte sich mit der vermittelnden Haltung von Prittwitz im Konflikt der Stände mit Hardenberg sehr wenig zufrieden. Vgl. das oben Nr. 381 Anm. 1 zitierte Tagebuch v. d. Marwitz' und Steffens S. 47 f.

⁴ Vgl. oben Nr. 261 Anm. 4.

établissant sa carrière publique sur la prostitution de sa sœur⁵, complètement malheureuse par les rapports criminels avec un vieux libertin, en prêtant son ministère à Davoust et Daru pour répandre contre moi l'infâme et absurde calomnie d'avoir conspiré contre le Roi et qui s'est laissé maltraiter et déshonorer par Wittgenstein à cette occasion, c'est un homme dont l'esprit est rétréci et qui est incapable d'une grande conception et d'un sentiment noble et élevé.

Le moratoire, ou la suspension des paiements jusqu'en 1814⁶, est une mesure de nécessité, et celle-ci est amenée par l'exportation de l'argent pour payer les contributions, par l'anéantissement du commerce et de la fermeture des ports. Vous pouvez employer vos bons d'arréages de pension, vos obligations sur la banque ou sur l'État pour l'achat des domaines, et comme on les reçoit selon leur valeur nominale, vous placez votre argent à 8%, je vous consulterais de faire cet emploi sur un objet voisin de Berlin que vous pourriez après revendre en petites parcelles.

386. Stein an Prinzessin Luise Radziwill

[Prag, Juli 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 447f.; Teildruck: Pertz, Stein II S. 583f. (deutsch).

Hardenberg und seine Gegner. Voß. Die Schuld Schöns und Niebuhrs an der allmeinen Mißstimmung, Scharnhorsts edle Haltung, Verpflichtung aller Gutgesinnten zur Unterstützung Hardenbergs. Persönliches.

Veillez agréer mes sincères félicitations sur la naissance d'un prince, mes vœux pour la santé de V. A. R. et pour qu'elle jouisse, et cet enfant, de tous les genres de bonheur qui lui paraissent désirables et que l'époque affreuse dans laquelle nous vivons rend encore possibles.

D'après les notions que m'ont données les voyageurs qui ont passé par ici pour aller aux bains, il me paraît constaté qu'il y aurait bien des choses à changer dans les mesures prises, mais même de leur aveu et d'après ce qu'ils m'ont dit, il règne un esprit d'égoïsme et de vertige très condamnable

⁵ Julie Amalie Elisabeth v. Voß, Hofdame der Prinzessin Friederike von Preußen, seit 1786 an Stelle der Frau v. Ritz die Mätresse Friedrich Wilhelms II., gest. 1789. Es sollen übrigens nicht der spätere Minister, sondern andere Mitglieder der Familie gewesen sein, die sie überredeten, der Werbung des Königs nachzugeben. Meusel I S. 114. Vgl. die Memoiren der Prinzessin Radziwill, hersg. von der Fürstin Radziwill-Castellane, S. 53ff.

⁶ Es handelte sich um die Weiterführung der im Jahre 1807 zum Schutze der durch den Krieg ruinierten Landwirtschaft getroffenen Maßnahmen. Nachdem der Indult vom 24. November 1807 im Jahre 1810 (Verordnung vom 14. Juni) um ein Jahr verlängert worden war, wurde er durch die Verordnung vom 20. Juni 1811 aufgehoben. Die Verordnung schützte aber die Schuldner in weitestem Maße und regelte die Rückzahlungs- und Zinsverpflichtungen so, daß sie vielfach einem Moratorium für die Dauer der Geltung dieses Gesetzes (bis zum Juni 1815) gleichkam. Vgl. Steffens S. 91ff.

et qui se manifeste en confondant les maux inévitables, vu la position générale du pays et du continent, avec ceux que le gouvernement pourrait soulager ou éviter, en montrant de la mauvaise foi ou de la mauvaise volonté quand il s'agit de porter réellement des sacrifices et en combattant comme Mr. de M[ar it]z et son Schildträger Adam Müller avec des phrases alambiques d'un jargon précieusement ridicule et métaphysique, toute mesure quelconque du gouvernement. L'esprit de faction et de vertige est poussé au point qu'on tourne ses regards sur M. de V[o]ß, un homme qui a donné sa mesure de capacité et de moralité en se montrant administrateur routinier à vues rétrécies et destituées des principes administratifs, et en établissant sa fortune sur la dégradation morale et le vrai bonheur de sa sœur, en se montrant plus occupé des soins d'accumuler que sensible à l'ambition de bien faire.

Sa conduite vis à vis de moi en 1808 a été indigne, instrument aveugle et rampant de Davoust et Daru, calomniateur abject d'un de ses collègues et compatriotes — et dès ce que les circonstances me le permettront, je me crois obligé de mettre sa bassesse en évidence et de le déshonorer à la face du public.

J'attribue en grande partie le mécontentement présent et les raisons qui l'ont amené à ce que les personnes estimables qu'on avait au commencement appelé à prendre part aux affaires, par raideur de principes se sont tenues à l'écart — conduite bien différente de celle que le brave Général Sch[arnhorst] a tenue, et qui par une conduite sage, prudente, par une action mesurée, constante et suivie, par une abnégation de soi-même est parvenu à conserver une influence bienfaisante et heureuse, à faire beaucoup de bien et à prévenir beaucoup de mal.

V. A. R. qu'a-t-elle dit de Massow, Maréchal de Cour, coquineau d'ancienne date, et Madame de Viereck¹ — p — parmi les soi-disants patriotes, un Maréchal de Cour patriote, c'est un être si extraordinaire qu'il faudrait le conserver en esprit de vin ou, comme ce serait trop cher, ihn ausstopfen.

Il me paraît que les personnes bien pensantes devraient se rapprocher de M. de H[ardenberg], avoir avec lui des explications franches, marquant de l'intérêt et frei von Pedantism und Rechthaberei — il est impossible qu'en s'adressant à un homme d'esprit qui veut le bien et auquel il peut échapper dans les détails nombreux immenses de l'exécution, qu'on manque de le convaincre et de l'émouvoir — cette voie sera sûre, honorable, conséquente, tandis que toutes ces clameurs et ces agitations ne font qu'amener de fausses mesures ou accélérer la perte générale.

Les détails que V. A. R. veut bien me donner sur ses enfants sont bien satisfaisants, leurs progrès et leur développement sont pour un cœur

¹ Die Hofdame Fräulein v. Viereck auf Lossow, die ebenfalls die Vorstellung vom 9. Mai 1811 (vgl. oben Nr. 381 Anm. 1) unterzeichnet hatte.

aussi aimant que le sien une source bien pure et durable des jouissances les plus parfaites.

Je suis bien fâché que les résultats du voyage du P[rince]² n'aient point été plus heureux, mais qu'attendre de ce malheureux pays, écrasé par des impôts, au moment que la fermeture des ports anéantit l'agriculture et les armements, surpassant les forces du pays, détruisent la population.

387. Stein an Friedrich Wilhelm III.

Prag, 13. August 1811

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 7: Ausfertigung (eigenhändig); Stein-A. (Kunth): Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 448 f. Nach der Ausfertigung.

Nachträgliches Beileid zum Tod der Königin. Dank für die Abfindung.

Ward ich zwar durch gebieterische Verhältnisse seit drei Jahren genötigt, mich jedes Ausdrucks zu enthalten meiner treuen ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit an E.K.M. höchste Person, meiner wehmütigen und innigen Teilnahme an dem Höchstdieselben getroffenen unersetzlichen Verlust, so vermag ich doch jetzt nicht die Äußerung des tiefen und lebhaften Gefühls der Dankbarkeit zu unterdrücken. Eurer Majestät Gnade verdanken ich und die Meinigen es, wieder zu einem unabhängigen selbständigen Wohlstand zu gelangen, und nicht mehr allen Stürmen und Zufällen einer verhängnisvollen Zeit preisgegeben zu sein. Dieses freudige Gefühl der Dankbarkeit trübt aber der Gedanke, etwas denen Bedürfnissen des tief verwundeten Staates und so mancher seiner leidenden Bewohner entzogen zu haben. Hätte ich nicht Pflichten gegen meine Kinder und gegen Gläubiger, die zur Zeit meines Wohlstandes mir ihr Eigentum anvertraut hatten, zu erfüllen, so würde ich mit Hingebung mein eignes Schicksal ertragen, nur diese Betrachtungen können mich entschuldigen, wenn ich mich um seine Verbesserung bemühte und sie von Eurer Majestät Gnade reichlich erhielt. Ich wünschte zwar meine treue und lebhaftes Anhänglichkeit an Eure Majestät besser als mit Worten beweisen zu können, in meiner Lage bleibt mir nichts übrig als täglich die Vorsehung anzuflehen, von Höchstdenenselben alle sie umgebenden Gefahren zu entfernen und Eurer Majestät das Glück und die Ruhe zu sichern, die die gerechte Belohnung Dero Tugenden sein sollte.

Mit tiefster Verehrung verbleibe ich E. K. M. untertänigster treu gehorsamster
 Stein

388. Stein an [Kunth]

[Prag,] 13. August 1811

Stein-A. C I 16/3: Konzept (eigenhändig, Schluß des Briefes Steins an Kunth unter gleichem Datum, Stein-A. C I/21 Nr. 12).

Erwägungen über Ankauf von Gütern.

² *Ihres Gatten, der eine Reise nach Polen unternommen hatte.*

P. S.

6. Die anliegenden Anschläge habe ich von H[errn] v. Erdmannsdorf erhalten, dem ich sie für einen hiesigen Kauflustigen abforderte.

In seinem Schreiben bemerkt er, daß man in den Veräußerungs-Grundsätzen zu hohe Getreide-Preise und Vieh-Nutzung angenommen und daß man deren Ermäßigung erwartet. Es scheint aus denen in den Anschlägen angenommenen Erträgen, daß man zu 70% kaufen würde — jedoch muß noch auf die Verwaltungskosten gerechnet werden, vielleicht, daß diese durch die Brau- und Brenn-Nutzung übertragen werden, die gar nicht veranschlagt ist. Im Fall man den Ankauf selbst nicht vermindern kann, und der Plan ad I nicht ausführbar ist, so kommt alles darauf an, ob das Surrogat in Gold oder in Kurant zahlbar ist. Im ersten Fall hat man über 97 000 Tlr., im anderen über 80 000 [Taler], oder über 194 000 [Taler] und über 160 000 Tlr. Papiere im Nominalwert zu disponieren.

Nimmt man allein Rücksicht auf die Verhältnisse der Kauf-Objekte zu denen Kaufsummen, so vorhanden sind, so lassen sich die Objekte ungefähr folgendermaßen klassifizieren:

	Kapitalwert	Ertrag	Fläche(Morgen)
I) Schlauphoff	112 540	3954	1533
Brechelwitz	123 678	4215	2133
	<u>236 218</u>	<u>8169</u>	<u>3666</u>
II) Schlauphoff	112 540	3954	1533
Seichau	96 884	3452	1903
	<u>209 424</u>	<u>7406</u>	<u>3436</u>
III) Seichau	96 884	3452	1903
Bellwitzhoff	56 433	2139	1214
	<u>153 317</u>	<u>5591</u>	<u>3117</u>
IV) Schlauphoff	112 540	3954	1533
Bellwitzhoff	56 433	2139	1214
	<u>168 977¹</u>	<u>6093</u>	<u>2747</u>

Sollte das Agio erteilt werden, so ist das Los II, sollte es verweigert werden, das Los IV das beste, wenn nicht besondere ökonomische Rücksichten eintreten, deren Beurteilung allein dem H[errn] M[erckel?] überlassen bleiben.

¹ Steins irrtümliche Addition.

389. Stein an Hardenberg

Prag, 14. August 1811

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 7: Ausfertigung (eigenhändig); Stein-A.: Konzept (eigenhändig) u. d. Datum (1809).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 449.

Geheime Sendung Arnims an den König. Steins Zukunft.

Le Comte Arnim a bien voulu se charger de remettre l'incluse à Votre Excellence et la prier de la faire parvenir au Roi, je désirerais cependant qu'elle fût brûlée, lecture faite, pour prévenir qu'elle ne tombe entre des mains indiscrètes. — Il veut également parler à Votre Excellence sur l'arrangement de mes affaires, donc que je me rapporte uniquement et avec confiance au zèle de celui qui plaide ma cause et aux sentiments bienveillants de celui qui la décide.

390. Stein an Prinzessin Wilhelm von Preußen

Prag, 14. August 1811

Hess. Staatsarchiv Darmstadt, Großherzogl. Familienarchiv, Fischbacher Archiv, Kasten 22: Ausfertigung (eigenhändig); Stein-A.: Konzept (eigenhändig), dat. 13. Aug., etwas abweichend von der Ausfertigung.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 449f. Nach der Ausfertigung.

Ablehnung der rationalistischen Philosophie. Empfiehlt Chateaubriand und Schlegel.

Der im Schreiben E. K. H.¹ herrschende fromme kindliche Sinn hat mich tief gerührt, in ihm liegt die einzige Weisheit und die höchste Wahrheit. Alles, was um uns vorgeht, muß uns täglich mehr überzeugen von dem Leeren und Unzureichenden alles menschlichen Wissens; auch war dies Gefühl und innige Bescheidenheit zu allen Zeiten den vorzüglichen Männern eigen, nur den neuern wurde es durch Stolz und die Anmaßungen der Sophisten des 18ten Jahrhunderts verdrängt, die ihre Aferweisheit an Stelle der Grundsätze und Einrichtungen zu setzen bemüht waren, auf die unsere Vorfahren ihr zeitliches und ihr ewiges Wohl gegründet hatten, sie zerstörten beides, und ihren unglücklichen Zeitgenossen blieb nur Reue über das Verlorene und Unvermögen, es wieder zu erringen². In einem vortrefflichen religiöse Gefühle erweckenden Sinn ist Chateaubriands „Genie du christianisme“ geschrieben; er stellt mit Beredsamkeit und tiefem, innigem Gefühl die Leerheit des menschlichen Wissens, die Vortrefflichkeit des Christentums, seiner Lehren, Gebräuche und kirchlichen Einrichtungen dar³, man kann ihn nicht unerbaut und ungebessert aus der Hand legen. Auch Friedrich Schlegels Vorlesungen über die neuere Geschichte verdienen die Aufmerksamkeit E. K. H., durch den verständigen, besonnenen, bescheidenen Geist, die richtige Würdigung des Zustandes unserer Vorfahren und unserer Zeitgenossen. Er zeigt, wie in der alten Zeit „die

¹ Vom 6. Juni 1811, siehe oben Nr. 359.

² Zusatz im Konzept: „Sie trifft die Verwünschungen der Zeitgenossen und die Nachwelt wird sie noch strenger richten.“

³ Zusatz im Konzept: „er spricht im Geist eines Apostels“.

Kraft im Herzen desto lebendiger und reiner wirkte und wie den beschränkten Wirkungskreis der Glauben an alles Göttliche verschönerte“.

In dem Geschenk E. K. H.⁴ erkenne ich die Zartheit eines edlen Gemüts, sie erinnerten sich wohlwollend und teilnehmend des Verbannten und fühlten mit ihm, daß es schmerzlich ist „die Stiege des Fremden“ betreten zu müssen und die Wohnung der Kindheit zu meiden, und wenn nun alle Verhältnisse aufgelöst oder bedroht sind, wenn alle Gegenstände bestimmter Tätigkeit gewaltsam entrückt, so verliert das Leben allen Wert, es bleibt nur ein Wunsch übrig, der der Hoffnung des baldigen Überganges zu einem Bessern.

391. Stein an Gneisenau

[Prag,] 17. Aug[ust] 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 450ff.; Pertz, Stein II S. 586ff.

Die Mitschuld des preußischen Volkes an seinem Schicksal. Schärfste Verurteilung seines Charakters und seiner Haltung in den Krisen des Staates. Keinerlei Hoffnung auf Wiederaufstieg. „. . . sie werden ausgehöhnt, mit Füßen zertreten werden und verdienen nichts besser.“

Ungewiß, wann und wo Ew. Hochwohlgeboren mein Brief zukommt, schreibe ich Ihnen nur wenig und danke Ihnen für den Ihrigen¹ und für die Versicherungen Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen, da Ihr jahrelanges Stillschweigen und verschiedene Gerüchte mich fast eine Veränderung vermuten machten — ich danke Ihnen also, daß Sie mich hierüber beruhigt haben.

„Wir dürfen es uns nicht verhehlen, die Nation ist so schlecht als ihr Regiment“ — sagen Sie. —

Das ist das Thema unseres erbärmlichen Trauer-Spiels, hätte die Nation nur die geringste Energie, so wären wir nie so tief gesunken. — Hat die Regierung die Nation im Jahr 1799, 1805 gelähmt, so erwäge man, daß eine verderbte öffentliche Meinung, ausgesprochen von allen Klassen und Ständen, Friedrich W[ilhelm] II. die Waffen ao. 1795 aus der Hand riß, daß die Friedens-Partei, die Partei der egoistischen Zuschauer, immer noch sehr stark war ao. 1799, 1805, und sprach sich das Gemeine durch H[aug-wit]z, B[ey]m[e], Lomb[ard] aus, so beweist eben dieses, daß es die gewöhnliche Ansicht war. Weichlichkeit, Egoismus, Gewinnsucht, nordische Gemütslosigkeit und Halbwisserei lenkten unsere Ratschläge, fochten mit Laugigkeit bei Auerstädt, lösten das Heer auf bei dem Rückzug, übergaben die Schlüssel der Festungen, hausten im Hauptquartier Lestocqs², in

⁴ Vgl. den Brief vom 6. Juni 1811, siehe oben Nr. 359.

¹ Vom 26. Juni 1811, siehe oben Nr. 364.

² Ein eigenartiger Vorwurf, wenn man bedenkt, welche hervorragende Rolle das Korps Lestocqs, der von Scharnhorst beraten wurde, in den Schlachten des Jahres 1807 gespielt hat. Der Vorwurf trifft viel mehr das russische Hauptquartier.

den Beratungen zu Memel, krochen vor dem Überwinder, brachten die Minister und die Bürokratie zur skandalösen Eidesleistung³. — Sobald der Regent das Wort Krieg ao. 1806 ausgesprochen hatte, konnte sich die Kraft der Nation äußern, ihr Benehmen vereitelte selbst die Präliminarien dd. Nov. 1806, und alles, was hierauf folgte, ist ihre Schuld — des klage ich sie an und des beschuldigt sie Zeitgenosse und Nachwelt.

Und was soll ich denn von ihrem gegenwärtigen Zustand sagen, wenn, wie Sie sagen, Furcht vor dem Krieg, Mißvergnügen über Abgabeformen sie gleichgültig macht gegen Erhaltung ihrer Nationalität, gegen jedes Ehrgefühl. — Das Unverhältnis zwischen denen Kräften des Regenten und seinem Beruf entschuldigt nie eine Nation — unter Dschingis Khan und Timur eroberten selbst Mongolen die Welt und sanken dann in Dunkelheit ähnlich dem Los der Preußen unter und nach Friedrich d. Großen, aber edle hochherzige Völker hatten unter schwachen Regenten glänzende Epochen, unter Karl VII. wurden die Engländer aus Frankreich getrieben, unter Karl VIII. Italien überzogen, welchen Anteil hatte Ludwig XIV. an seiner Feldherren Großtaten, unter Leopold I. wurde Ungarn erobert, unter der Good Queen Anne, die alle Nachmittage ins Gläschen guckte, Frankreich gedemütigt.

Ein Unglück für den preußischen Staat ist es, daß die Hauptstadt in der Kurmark liegt, welchen Eindruck können ihre dürre Ebenen auf das Gemüt der Bewohner machen? wie vermögen sie es aufzuregen, zu erheben, zu erheitern? was kündigen sie an? kümmerliches Auskommen, freudloses Hinstarren auf den kraftlosen Boden, Beschränktheit in den Mitteln, Kleinheit in den Zwecken. — Man nenne mir nicht Friedrich d. Großen, die Hohenzollern sind Schwaben, sie haben sich fortgepflanzt durch Weiber aus fremden Völkerstämmen, und was haben die Neustädter Pferde-Racen gemein mit denen dickköpfigen trübseligen kurmärkischen Landgäulen? Uns wird das Schicksal vor sich herstoßen, Groß und Klein wird sich von neuem elend benehmen, einzelne werden sich aufopfern und untergehen, die überlebenden Schufte werden frohlocken und sie verunglimpfen, so wie sie sich gegen mich betragen haben und noch betragen vide „Zeiten“, Monat März a. c.⁴ Wie ein Volk gesinnt und gestaltet sein soll, das sich kräftig erhebt und mutig den Kampf besteht, das lehrt uns die Vendée, Tirol, Spanien, Österreich — was vermögen aber diese dünkelvollen selbstsüchtigen Halbwisser anders als das Gemeine ihrer Sinnes- und Handlungsweise mit metaphysischem Wortkram zu bemänteln und zu verkleistern — sie werden ausgehöhnt, mit Füßen zertreten werden und verdienen nichts besser. Leben Sie wohl, erhalten [Sie] mir Ihre Freundschaft und seien Sie von der Unwandelbarkeit der meinigen überzeugt.

³ Vgl. oben Nr. 185 Anm. 1.

⁴ S. 477 der genannten Zeitschrift wurde Stein als Mitglied des Tugendbunds angeführt.

392. Wilhelm v. Humboldt an Stein

Wien, 20. Aug[ust] 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 452.*Die Krise der europäischen Politik. Haltung des Wiener Hofes. Die Opposition gegen Hardenberg.*

Ich kann den braven Hedemann nicht abreisen lassen, ohne ihm ein paar Zeilen für Ew. Exz. mitzugeben. Wenn ich Ihnen lange nicht geschrieben, so habe ich darum nicht weniger oft und lebhaft an Sie gedacht. Wenn eine Epoche, wie die jetzige, großer und außerordentlicher Hilfsmittel bedarf, so erinnert man sich leicht an die, welche allein imstande wären, sie darzubieten. Die Krise, welche man vor einiger Zeit entfernter glaubte, scheint sich jetzt mehr als je zu nähern, und ich bin in lebhafter Unruhe für unser Schicksal. Ich berühre nicht genauer, wie manche einige Dinge, die bei uns geschehen, auslegen. Ew. Exz. werden durch mehrere Reisende, die Ihnen zugekommen sind, vermutlich vollständiger unterrichtet sein. Mir ist vieles, was mir H[edemann] gesagt hat, neu gewesen; aber ich gestehe, daß es meine alte Meinung nicht hat verändern können. Hier ist alles vollkommen ruhig, und ich nähre fortdauernd die Hoffnung, daß man sich wenigstens mit passiver Festigkeit betragen und auf seinem jetzigen Standpunkt, wo in der Tat alle Mächte mit dem Betragen des hiesigen Hofes gegen sie zufrieden sein müssen, zu erhalten suchen wird. Ob dies Bestreben gelingen wird? ist freilich eine andere Frage. Wenigstens hätte man sicherlich mehr tun können, um dessen gewiß zu sein. — Die Mißhelligkeiten der Stände mit dem Ministerium bei uns haben mich sehr geschmerzt. Ich kann nicht anders als glauben, daß von Seiten der letzteren außer dem leidigen Egoismus, viel Sucht zu glänzen, und mißverständene Ideen von Festigkeit und Patriotismus mitgewirkt haben. Sollte auch das Ministerium Fehlgriffe gemacht haben, so kommt man gewiß weiter mit einem, wenngleich vielleicht nicht fehlerfreien, aber von Regierung und Land mit vereintem Eifer durchgeführten System, als mit ewigem Tadeln, Protestieren, Zaudern und Hindern. So wenigstens scheint mir die Sache im allgemeinen; im Detail kenne ich sie nicht, wünschte aber sehr, Ew. Exz. Meinung darüber zu erfahren.

393. Stein an Marianne vom Stein

Prag, 23. Aug[ust] 1811

Stein-A.: (Eigenhändig).

Abfindung von Steins Schwester Marianne. Personalveränderungen in Nassau.

Es ist dringend nötig, daß eine fiducierte Abschrift des Familienpactum von von 1774 bei der kompetenten Justizbehörde eingereicht und zu deren Akten gebracht werde. Es muß sich bei denen geflüchteten Papieren finden, Du mußt Dich erkundigen, wo sie sind. Das geforderte Attest kommt hierbei,

benutze es für Dich selbst nach Umständen, oder auf den schlimmsten Fall; tritt er aber nicht ein, so benutze das, was Du nicht davon brauchst, nicht zu einem Legat für Therese, für die ich selbst schon Sorge.

Betreib doch in Wiesbaden die Einschränkung der Haushaltung; sobald mit Birnbaum die Sache in Ordnung ist, will ich Haupt unterbringen.

Am besten wäre es, Müllern hinwegzujagen mit einer Pension, und den Wald zu Frücht und die Jagd der Aufsicht des Oberförsters zu Ems, den zu Gutenau und die Jagd im Amt Nassau der des Amtsjägers daselbst anzuvertrauen und dem einen 75 f[lorin] und dem letzteren 40 f[lorin] und jedem ein Deputat von ein paar M[a]lter Korn zu geben. Müller könnte 10 f. Pension und sein Brotkorn für sich erhalten — er müßte aber Frücht verlassen.

Dieses könnte man Herrn v. Marschall und Schwarzenau vorschlagen.

Was gibt es denn mit der Gütermasse auf dem linken Rheinufer, hat Gosebruch die Verwaltung und wird dieses Geschäfte losgewickelt?

Wird der Code Napoléon im Nassauischen eingeführt, die Lehen aufgehoben? wird man nicht in diesem Fall müssen das Familienpactum bestätigen lassen?

Wie liegt der Prozeß gegen den Graff[en] Boos wegen des rückständigen Saynschen Kaufschillings.

Attest.

Daß meine Schwester, die Dechantin Marianne vom Stein, die durch den Familien-Vertrag bestimmte Apanage seit dem Tod meines Vaters 1787 nicht erhoben, auch noch einen Zinsenrückstand auf das mütterliche Kapital zu fordern hat, bescheinige ich hierdurch.

Prag, den 23. August 1811. St[ein].

394. Denkschrift Steins für Hardenberg

Prag, 24. August 1811

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg K 71: o. D. Ausfertigung (eigenhändig); Stein-A.: Konzept (eigenhändig) mit dem angegebenen Datum und dem Vermerk: „p. Dohna“.
 Druck: Pertz, Stein III S. 14 f. nach dem etwas abweichenden Konzept; Alte Ausgabe III S. 453 f. nach der Ausfertigung. Ebenso hier.

Charakter des bevorstehenden Kampfes. „Erweckung des öffentlichen Geistes“ durch Religion und Selbstverwaltung. Vorbild der Vendee, Tirols und Spaniens. Bildung besonderer Verwaltungsbehörden in den Kampfgebieten. Kriegführung mit englischem Gelde. Verbindung mit England durch Pozzo di Borgo.

P.M. — Ist die Entscheidung der Krise nahe bevorstehend und wird Preußen in den Krieg gegen Frankreich [verwickelt], so ist dieses ein Vernichtungskrieg, der nur den Zweck haben kann, von nicht vorherzusehenden Ereignissen seine Errettung zu erwarten oder, sollte diese Hoffnung fehlschlagen, ein Beispiel von Edelmut und Aufopferung für die Sache der Freiheit und Selbständigkeit den Zeitgenossen zu geben und in der Geschichte zu hinterlassen.

Erweckung des öffentlichen Geistes, militärische Organisation der ganzen Nation, Geld und Waffen sind die Mittel, um den Kampf kräftig zu beginnen und ehrenvoll zu endigen.

Der öffentliche Geist kann nur durch Einrichtungen, welche die religiösen Gefühle erregen, anfeuern und unterhalten, und durch solche politischen Einrichtungen, die alle Kräfte der Nation in Anspruch nehmen, belebt werden. Wie dieser religiöse Sinn erweckt, auf einen Punkt, den der Vaterlandsliebe, gelenkt, welche liturgischen Einrichtungen zu treffen, welche Vorschriften zu erlassen, darüber wird am besten der geistvolle Professor Schleiermacher Vorschläge abgeben.

Der Krieg wird Belagerungskrieg, Operation mit Armeekorps und mit dem Landsturm sein. Wie dieser einzurichten, so daß er sich schnell auf Waffenplätzen sammelt, schnell sich auflöst, zerstreut, um auf anderen, entfernten Punkten vereinigt wieder zu wirken, wie die Anführer, die Sammelpätze zu wählen, zu verteilen, hierzu gibt die Vendee, Tirol und die Guerillas der Spanier Beispiele. Die militärische Verfassung der Vendee findet sich in Beauchamps „Histoire de la Vendée“, die des Tirols im handschriftlichen Werke des H. v. Hormayrs über den Krieg in Inner-Österreich 1809, woraus man Auszüge von Wien aus erhalten können. Das Land wird in Sektionen eingeteilt, diesen Chefs vorgesetzt, wozu man die bravsten, entschlossensten Männer im Distrikt wählt und ihnen Offiziere beordnet.

Auch in politischer Hinsicht wird man die Zentral-Verwaltungs-Behörden, durch die der Feind mit großer Bequemlichkeit das Land regiert, auflösen, einen Zivil-Gouverneur in jeder Provinz ernennen, der sich im Hauptquartier des Provinzial-Armeekorps aufhält, und von ihm die Kreisbehörden abhängig machen. Man muß erklären, daß jeder Beamte, der dem Feind den Eid des Gehorsams leistet, ipso facto kassiert ist, und sobald man ihn habhaft werden kann, füsiliert werden soll.

Geld ist unentbehrlich — Metallgeld ist aber nicht zu erhalten, das Land ist erschöpft, Anleihen im Ausland unmöglich, da die rohe Unterdrückung des festen Landes alle Quellen des Reichtums vertrocknet und die Insurrektion im südlichen Amerika die Metallgewinnung lähmt. Der zerrüttete preußische Staat wird seinem Papier-Geld keinen Kredit zu geben vermögen, seine Emission wird nie gelingen, denen Verlegenheiten nicht abhelfen, sondern sie vermehren.

Es bleibt also nichts übrig, als fremdes, von einem reichen selbständigen, den Welthandel beherrschenden Staat ausgegebenes Papier-Geld zur Zirkulation zu setzen, die englischen Banknoten. Man müßte sich mit England vereinigen, daß es Subsidiën in Banco-Noten bezahlte, denen man die Eigenschaften des Geldes beilegt, und daß es eine Anstalt treffe, diese Banknoten nach dem Frieden wieder zu realisieren. Mit ihnen würde man viele Bedürfnisse auf dem englischen Markt und auf denen mit London in Verbindung stehenden Handelsplätzen kaufen können.

Der Waffenbedarf zu einem Volkskrieg ist sehr groß, besonders sind Vorräte in dem von der See abgeschnittenen Schlesien erforderlich.

Bei denen Verbindungen mit England kommt es sehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu seinem diplomatischen Agenten wählt — man suche Weichlinge, Neulinge, einseitige John Bulls zu entfernen, und geistvolle, kräftige, erfahrene, im Denken und Handeln geübte und geprüfte Männer zu erhalten. — Als einen solchen empfehle ich den H. Pozzo di Borgo, einen Mann von seltenem Geist und Mut, meinen Freund, der jetzt wieder in England ist und das Zutrauen der Ministers genießt.

395. Münster¹ an Stein

[London,] 27. August 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Steins: „pr. 1. Oct.“ und für die konzipierte Antwort (vgl. Nr. 403): „d. 6. Oct. 1811 über Wien“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 454f.

Steins Lage. Unklare Verhältnisse in England. Hoffnung auf den Zusammenbruch des napoleonischen Systems.

Ew. Exz. freundschaftliches Schreiben vom 11. Januar ist erst im Monat Juni in meine Hände gekommen, und Sie werden sich die Gründe leicht vorstellen können, die meine Antwort bis jetzt verspätet haben. Recht aufrichtig habe ich mich Ihres Andenkens gefreut. Daß Ew. Exz. äußere Lage sich hätte verbessern können, das ließ sich von der Rachsucht Ihrer Feinde nicht erwarten. — Ich wundre mich selbst, daß man es Ihnen gestattet, ruhig zu leben, wo Sie sind. Sollte das aufhören, so bleibt nichts als die Gegend zu suchen übrig, die ich bewohne. Ich wünschte die Frage, die Sie in dieser Hinsicht an mich tun, bestimmter beantworten zu können, als ich mich dazu im Stande befinde. — Die Ursache davon liegt in dem jetzigen interimistischen Zustand der obern Verhältnisse². Bei solchen Umständen kann niemand etwas mit Zuversicht zusagen, so geneigt man auch persönlich dazu sein möchte. Ew. Exz. künftige Kommunikation mit mir wird durch G[raf] Louis [Wallmoden]³ erleichtert werden können, dem ich eben jetzt Mittel dazu an die Hand gebe.

Was Sie über die zu erwartende Zukunft sagen, freut mich. Ruhig wie ich hier leben könnte, ist es mir doch unmöglich, gleichgültiger Zuschauer der Greuel zu sein, die sich, bis jetzt leider ungestraft, verüben. Es muß eine Reaktion entstehen; das jetzige System trägt den Keim seiner Selbsterstörung in sich. Wenn der Augenblick kommt, dann brauchen wir Männer, wie

¹ Der englisch-hannoveranische Staatsminister Ernst Graf v. Münster, der das Vertrauen Georgs III. wie des Prinzregenten besaß, war der Mittelpunkt aller vom Festland kommenden Gegner Napoleons.

² Hervorgerufen durch Einsetzung der Regentschaft für den geisteskranken Georg III., innere Schwierigkeiten des Ministeriums Perceval und die große Wirtschaftskrise des Jahres 1811.

³ Steins Schwager.

Ew. Exz. sind, an Ort und Stelle. Ich selbst werde mich da einfinden, wo ich am besten werde wirken können. Sie können sich dem Überbringer dieses Briefes frei anvertrauen. Ich kenne ihn hinlänglich, um das zu sagen.

Soll ich dem, der mir Ihren Brief brachte, glauben, daß Sie selbst noch mehr Preuße als Deutscher auf einem gewissen Punkt sind?

Welche Rolle wird in dieser verhängnisvollen Zeit der Mann spielen, von dem Sie mir einst selbst sagten, sein ganzes Leben sei ein verfehelter Zweck⁴.

⁴ Die Stelle kann sich auf den König oder auf Hardenberg beziehen, doch ist ersteres wahrscheinlicher. Bei welcher Gelegenheit Stein die Äußerung getan haben könnte, war nicht zu ermitteln.

396. Stein an Delbrück

P[rag], 4. Sept[ember] 1811

Stein-A. (Kunth): Konzept (eigenhändig).

Schlesische Pfandbriefe, Gutskauf. Birnbaum.

Ich halte es für ratsam, [1] schlesische Pfandbriefe zu nehmen, denn da man noch immer wegen der Realisierung eingeschränkt, also auf den Zinsertrag unterdessen rechnen muß. Bei dem Kurs von 70% beträgt das Kapital von 80/m = 114285, und dieses zu 4% macht 4591 — welches dem bisher genossenen etwas näher kommt.¹ Auch sind die schlesischen Pf[and]b[riefe] auf fremden Plätzen besonders hier mehr bekannt.

2) Wird man die Verhandlung mit Merckel (wegen des Ankaufs eines Gutes) fortgehen lassen, vielleicht bietet sie ein vorteilhaftes Resultat an und klärt sich der Horizont unterdessen auf.

3) Da für die Erfordernisse von Birnbaum, im Fall daselbst die Dinge sich ändern sollten, gesorgt ist, so könnte man den übriggebliebenen Bestand von dem im Mai erhaltenen der Seehandlung zurückgeben, allenfalls den Umsatz in Tresorscheinen, nach dem Kurs den Umsatz mit ihr machen, das Metallgeld selbst aber behalten.

4) Wie und wo wird Papiergeld asserviert werden; sollte das Ungewitter losbrechen, so scheint es dort unsicher zu sein.

¹ Rechenfehler Steins, muß heißen 4571.

397. Prinzessin Luise Radziwill an Stein

B[erlin], 15. September 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 456f.

Versöhnlicher Ausklang der Notabelnversammlung. Die Umtriebe zum Sturze Hardenbergs. Die außenpolitische Lage Preußens.

Le départ de notre excellente amie¹ me fournit une occasion bien agréable de vous offrir mille tendres remerciements pour la lettre intéressante que le

¹ Gräfin Brühl?

C. d'A[rnim] m'a remise de votre part². La pièce rare et curieuse que vous destinez au cabinet de Walther³ m'a fait rire aux larmes, il m'a paru vous entendre et vous voir en lisant cet excellent projet; que ne puis-je les rappeler, ces temps comparativement si heureux, où au milieu de tant de peines et d'épreuves j'ai trouvé dans votre cœur, dans votre caractère, dans votre esprit original une consolation et une distraction qu'on chercherait en vain dans le monde où je vis actuellement. Je suis charmée que votre opinion m'autorise d'être indignée du genre de patriotisme qu'on exerce ici et dans un moment où l'orage qui nous menace devrait réunir tous les esprits et étouffer toutes les plaintes; enfin tout paraît calme et adouci de ce côté-là, car on dit tous les députés très contents d'une conférence qui a eu lieu et où M. de H[ardenberg] leur a fait de grandes concessions⁴. Celui sur lequel dans ces moments d'agitation on jeta les yeux, prouve ce que c'est que ces têtes qui se mêlent de régenter et les degrés de confiance que peut inspirer leur jugement. M. de H[umboldt] m'écrivait de Vienne il y a quelque temps que le mari de la ...⁵ avait eu la nouvelle que son ami V[oß?] était déjà élevé au poste qu'il travaille d'obtenir, et qu'ainsi, imprudemment, il avait triomphé et proclamé cette nouvelle qui, Dieu merci, paraît très improbable tant que durera l'ordre des choses actuel. On nous flatte de l'espoir que la tranquillité se conservera encore le reste de cette année. Da würden wir dann auch noch einmahl überwintert — ce brillant espoir prouve plus que toute autre chose notre misère, mais lorsque des mois et des semaines amènent, comme dans le temps où nous vivons, de si étonnantes révolutions, il est permis de regarder la prolongation de l'existence comme un bien désirable; d'ailleurs, toutes les prédictions annoncent l'année 12 comme une année favorable à la Prusse, et quand tout autre fond d'espérance me manque, j'ai recours à de bonnes autorités comme celle-là pour reprendre courage; aussi, si nous atteignons l'année 12 sans accident, je serai assez contente. Il est arrivé ce matin un courrier de Paris qu'on regarde comme très important⁶, j'ignore ce qu'il porte. Dieu veuille que ce ne soit pas trop mauvais, car pour quelque chose de bon, on n'ose pas l'espérer ...

[*Persönliches.*]

² S. oben Nr. 386.

³ „Der ausgestopfte Hofmarschall“, vgl. oben Nr. 381 und 386.

⁴ Die vorletzte Sitzung der Notabeln hatte am 7. September stattgefunden. Doch war damals der Höhepunkt der Krise schon überschritten, nachdem Hardenberg in den Beratungen vom 28. Juni der ständischen Opposition eine Reihe wertvoller Zugeständnisse gemacht hatte.

⁵ Unleserliches Wort.

⁶ Über die preußisch-französischen Verhandlungen Mitte September, die Preisgabe des russischen Bündnisses, über das Scharnhorst damals in Petersburg verhandelte, und die erneute Hinwendung zum System der französischen Allianz s. Lehmann, Scharnhorst II S. 416 ff.

398. Denkschrift Steins für Hardenberg

Prag, 17. September 1811

Pr-GStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg K 71: Ausfertigung (eigenhändig); Stein-A.: Konzept (eigenhändig), abweichend.

Druck: Alte Ausgabe III S. 457 ff. nach der Ausfertigung, ebenso hier; Pertz, Stein III S. 16 ff. nach dem Konzept.

Stand der russischen und der französischen Rüstungen. Zusammenwirken von Preußen und Rußland. Notwendigkeit außergewöhnlicher Anstrengungen nach dem Vorbild des revolutionären Frankreich. Kriegsziele. Polen. Die Teilnahme Österreichs. Geringes Vertrauen in den patriotischen Geist der norddeutschen Bevölkerung. Bildung des Landsturms in den befreiten Gegenden Deutschlands. Stein wünscht die Erhaltung des Friedens im Hinblick auf Rußlands Unzulässigkeit.

P.M.

Nach denen Äußerungen eines von Wien abgereisten russischen konfidentiellen Agenten, ist Rußland noch mit seinen Rüstungen nicht ganz zustande — die Armee ist stark, die Reserven und Milizen zusammengezogen, die Waffen-Vorräte groß — man will aber Zeit gewinnen bis in den Monat März und alsdann mit zwei Armeen, eine unter dem General Barclay Tolly¹, die andere unter General Pahlen² in das Herzogtum Warschau rücken — ein Korps unter Bennigsen soll Danzig beobachten.

Man hat dem hiesigen G[eneral]l[eutnant] W[allmoden] den Antrag gemacht, eine Avantgarde zu kommandieren und trägt Bedenken, sich gegen Preußen zu äußern, weil man Mangel von Verschwiegenheit besorgt. Romanzow³ soll seit mehreren Monaten von den Hauptsachen entfernt sein, diese aber durch Soltikows⁴ Hände gehen.

Diese Nachrichten veranlassen folgende Betrachtungen.

Der gegenwärtige Krieg beginnt unter vorteilhafteren Auspizien als der zweite Abschnitt des vorigen preußisch-russischen, den ich vom November 1806 an rechne. Damals war die preußische Armee durch die erlittenen Unglücksfälle entmutet, aufgelöst, die russische Armee nicht 100 000 M. stark, unvorbereitet zum Feldzug, ihr gegenüber stand Napoleon, noch kriegslustig, nicht durch Familien-Verhältnisse gefesselt und eingewiegt. Die französische Armee war 157 000 M. stark ohne die Hilfstruppen. Nach denen mäßigsten Angaben soll die russische Armee 230 000 an der polnischen Grenze stark, die Reserve 60 000 und die Milizen zusammengezogen sein, die Waffenvorräte bedeutend — sie findet 80 000 Mann Preußen, ihre

¹ Über die russischen Aufmarschpläne und den Stand der Rüstungen im Jahre 1811, sowie insbesondere die Frage des russischen Feldzugsplans von 1812 und seiner Urheber-schaft vgl. Bogdanowitsch I S. 24 ff.

² Peter Petrowitsch Graf v. Pahlen (1777—1864), der Sohn des durch seine Teilnahme an der Ermordung Pauls I. bekannten Ministerpräsidenten Graf Pahlen, hatte sich schon im Feldzug von 1806/1807 gegen die Franzosen ausgezeichnet.

³ Der schwächliche, von Bewunderung für Napoleon erfüllte Außenminister des Zaren, dessen Einfluß seit der Zuspitzung der französisch-russischen Beziehungen zurückging, der aber erst nach dem Ausbruch des Krieges aus der Leitung der Außenpolitik ausschied.

⁴ Nikolai Iwanowitsch Soltikow (1736—1816), Erzieher Alexanders I., Präsident des Kriegskollegiums, 1812 Präsident des Reichsrats.

innere Einrichtung gut, ihr Geist gehoben und in der durch Leiden vorbereiteten Nation den Entschluß, alle Kräfte zu ihrer Emanzipation anzustrengen, wieder auflebend.

Gegenwärtig sind die Streitkräfte des französischen Kaiser-Reichs zwischen Spanien und dem nördlichen Kriegstheater geteilt, die auf diesem stehende Armee beträgt ppter. 160 000 M. und zwar 39 000 in den Garnisonen auf der Oder und Weichsel, 96 000 M. zu Operationen, die aber noch von der Weichsel bis an den Rhein zerstreut stehen. Die Bestandteile der Armeen sind:

An der Elbe und zwischen Elbe und Weser Franzosen	50 000 M.
Polen	40 000 „
Sachsen an der Elbe u. s. w.	18 000 „
Bayern an der Donau, Lech	18 000 „
Württembergger	6 000 „
Kleine Rheinbündler	4 000 „
	<hr/>
	136 000 M.

außer dem Oudinot'schen in Holland stehenden Korps⁵.

Die russisch-preußische Armee kann durch rasches Vorgehen die Brückenköpfe bei Prag, Modlin, Thorn hinwegnehmen, die ihr gegenüberstehenden Polen aufreiben und das Kriegstheater zwischen die Weichsel und die Oder bringen — benutzt sie die Zeit, wo die Flüsse gefroren sind, so erleichtert sie sich ihre Unternehmungen, indem sie leichter über die Flüsse kommen und die Werke der Brückenköpfe im Rücken nehmen kann.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er einen glücklichen Erfolg haben soll, nicht geführt werden. Man muß die russische Armee immer 300 000 M., die preußische 80 000 M. stark halten und hiernach die Aushebungen der Rekruten und ihre Ausarbeitung einrichten. So verabscheuungswürdig der revolutionäre Wohlfahrts-Ausschuß war, so sehr verdient er Nachahmung und Bewundrung bei seinem Verfahren, die Streitkräfte der Nation zu entwickeln, wodurch sie instand gesetzt wurde, die Krise von 1793 zu bestehen, die gefährlicher für Frankreich war als alles, was je die fremden Mächte betroffen hat.

Der Wohlfahrts-Ausschuß brachte die französische Armee vom Monat Februar 1793 bis Dezember 1793 von 228 000 M. bis zu 628 000, wovon 528 000 vor dem Feind standen (Recherches sur les Forces de l'armée française p. 171), und durch die Überzahl der Menschen und Papier-Geld gelang es ihnen, den Feind aus dem Königreich zu treiben, ohnerachtet der Mittelmäßigkeit ihrer Truppen und ihrer Feldherrn.

Rußland und Preußen können 400 000 Mann aufstellen nach Maßgabe ihrer Bevölkerung, die konskribierte Mannschaft beträgt nach der Versicherung

⁵ Diese Angaben sind nicht durchaus stichhaltig. Genaueres bei Bogdanowitsch.

des Generals Win[zingerode]⁶ in Rußland von 15—50 Jahren 11 Millionen, ohne die Horden der Baschkiren u. s. w., die Population von Preußen ist 4500000, man kann auf jede Million von der ganzen Bevölkerung 20000 M. Soldaten nachhaltig rechnen, also 90000 M.

Die Nachteile des Papier-Geldes sind bekannt, sie werden bei seinem gemäßigten Gebrauch nie in dem Umfang eintreten wie in Frankreich, weil dieses damit den äußeren Krieg und die innre Revolution führte (Ramel, *Sur les Finances de la France* p. 19) und alles verschwenderischen und unmoralischen Behörden anvertraut war. Die Ordnung der Finanzen ist dem größeren Zweck der Erhaltung des Staats untergeordnet, und opfert man im Krieg das Leben des Staatsbürgers auf, so kann alsdann sein Eigentum nicht geschont werden, und gewiß ist jeder bereit, es aufzuopfern, um die Fesseln der allgemeinen Sklaverei zu zerbrechen.

Rußland sollte also sein Papier-Geld zur Führung des Kriegs benutzen und seine Bank-Noten auf dem Kriegstheater ausgeben.

Der Zweck des Kriegs kann sein, die Franzosen von der Ostsee hinweg über die Elbe zu drängen oder auch Deutschland zu befreien, jenes läßt sich durch Beharrlichkeit und Kraft in einem Feldzug erreichen, wenn er einigermaßen mit Verstand und Glück geführt wird. Überhaupt hat die Wiederherstellung von Polen für die Franzosen nicht ein hinreichendes Interesse, um große Aufopferungen zu leisten. Viele unter ihnen, z. B. Daru, Clarke⁷ äußerten sich, nichts von einer Nation zu erwarten, die aus Edelleuten, Juden und Sklaven besteht, und ein großer Teil der Polen ist des Drucks, der Verarmung, des Vergeuden des Bluts für fremden Ehrgeiz überdrüssig, um sie zu gewinnen, müßte man ihrer Eitelkeit schmeicheln, ihnen die Selbständigkeit eines mit Preußen unierten Staats, z. B. wie Ungarn mit Österreich, geben und ihnen ihre gegenwärtige Verfassung lassen.

Die Befreiung von Deutschland kann nicht erreicht werden ohne Mitwirkung von Österreich. Österreich hat aber seine Armee desorganisiert, es braucht zu ihrer Wiederherstellung wenigstens sechs Monate, es ist gegenwärtig ausschließlich beschäftigt mit der Wiederherstellung seiner Finanzen, die es größtenteils von denen Resultaten des Ungarischen Landtags erwartet und zum Teil durch die Herabsetzung des Werts seiner Bank-Zettel

⁶ *Ferd. Frhr. v. Winzingerode, russischer General der Kavallerie (geb. 1776), von deutscher Herkunft, ursprünglich in hessischen, später in österreichischen, seit 1797 in russischen Diensten. 1805 als russischer Gesandter in Berlin mit dem Auftrag, Preußen zum Beitritt zur russisch-österreichischen Allianz zu bewegen. Ein unermüdlicher Gegner Napoleons, focht er in den Kriegen, die Rußland nicht unter dessen Feinden sahen, im österreichischen Heer (1799—1809).*

⁷ *Henri Jacques Guillaume Clarke, französischer General, Generalgouverneur der eroberten preußischen Provinzen und von Berlin vom Herbst 1806 bis Mitte August 1807, dann Kriegsminister. Stein hatte auf der Reise von Königsberg nach Nassau im März 1807 eine Unterredung mit ihm gehabt. S. Lehmann, Stein II S. 7.*

auf $\frac{1}{5}$ des bisherigen Nominal-Werts und seiner Staats-Schulden auf $2\frac{1}{2}\%$ bewirkt hat. Ungarn muß aber mehr leisten, es stellt und unterhält nur 50000 M. und zahlt 15 Millionen Gulden Abgaben, also kaum den Siebenteil der Abgaben-Masse des Staats, unerachtet es die Hälfte der Monarchie in Rücksicht auf Bevölkerung und National-Reichtum ausmacht.

Sollte aber der Feldzug glückliche Resultate haben, so wird gewiß Österreich auf irgendeine Art in diese große Angelegenheit verwickelt werden, teilnehmend oder vermittelnd — sein Interesse, die Gesinnungen des Kaisers, der Nation werden es dazu bestimmen, sich anzustrengen, um aus seiner schwankenden Lage sich herauszureißen und wenigstens seine natürlichen Grenzen, die Gebirgs-Ketten, so Deutschland und Italien scheiden, wieder zu erobern.

Gelingt es denen Verbündeten, bis über die Elbe zu kommen, so läßt sich der öffentliche Geist in dem nördlichen Deutschland aufregen und benutzen — auf ihn wird die Teilnahme des Herzogs von Braunschweig an dem sich eröffnenden Feldzug wirken, er zeigte Kühnheit, Besonnenheit und Resignation in seinem Zug von der böhmischen Grenze bis an die Wesermündungen und hat hierdurch denen Menschen ein großes Interesse eingefloßt. Seine Zuziehung wird auch den Beifall des Regenten und der englischen Nation erhalten, und es ist dem edlen Charakter des Königs angemessen, die Pflichten der Dankbarkeit und Blutsfreundschaft, womit er dem Haus Braunschweig verwandt ist, zu erfüllen.

Auf freiwillige Volks-Erhebungen, die zu gleicher Zeit plötzlich ausbrechen, kann man bei dem Phlegma der nördlichen Deutschen, der Weichlichkeit der oberen Klassen, dem Mietlings-Geist der Beamten nicht rechnen, man wird Volksbewaffnungen oder Landsturm und Bildung von Landwehr-Bataillonen befehlen, dem Adel Degradation, dem Beamten Kassation bei Äußerungen von Lauigkeit und Schlawheit ankündigen müssen.

Kräftig muß und wird die Geistlichkeit mitwirken, an die Spitze der katholischen schlesischen sollte man den Domdechant v. Spiegel, einen geistvollen, kräftigen Mann ernennen.

Es bleibt immer wünschenswert, daß der Krieg vermieden werde, da auf die Intelligenz und die Beharrlichkeit des russischen Kabinetts so wenig zu rechnen ist; höchst strafbar sind daher diejenigen, die durch rasche und laute Äußerungen und Handlungen den Ausbruch des Kriegs beschleunigen wollen, selbst ehe Rußland mit seinen Vorbereitungen zustande gekommen ist.

399. Stein an Kunth

[Prag.] 23. Sept[ember 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig), Vermerk Steins: „p[er] P. v. H.“.

Realisation der Pfandbriefe. Bevorstehender Krieg mit Rußland. Prinz von Oranien.

- 1) Die Anlage an (Troschke) befördern Sie durch die Post nach Driesen u.s.w., lesen Sie den Inhalt, trösten Sie ihn, man wird 3 000 Tlr. aus dem für ihn bestimmten Fonds der realisierten Tresorscheine ihm übermachen u.s.w.
- 2) Da die Übergabe des Gutes jetzt erfolgt, so muß Kautions gestellt werden mit bezahlten Zinsquittungen, sollte sie Klaatsch noch nicht erhalten haben, so müßte er eine gerichtliche Erklärung an Troschke schicken, daß er von diesem das Geld mit 4 000 zur Zinszahlung erhalten, es an die Gläubiger abgesandt und deren Quittungen beibringen werde; zugleich muß er hierüber Bürgschaft von einem bekannten Bankierhaus ausstellen lassen — beide Dokumente werden Troschke zugesandt.
- 3) Ich bin ohne alle Nachricht, ob Sie im Besitz der Papiere sind, ob das zu realisieren Bestimmte realisiert worden, ganz oder zum Teil, welches jetzt zur Unterstützung von T[roschke] nötig ist. Sollte aber auch bereits jetzt der Realisation der Pfandbriefe nachgegeben worden sein, so entsteht die Frage, ob man sie nicht so beschleunigen müsse, daß sie vor Februar vollendet? und was man mit dem Geld macht? Sollte man es nicht zu 6% gegen dreimonatliche Kündigung bei Bankiers anlegen können oder tut man besser, es her zu übermachen und nur das für Birnbaum Bestimmte dort zu lassen? weil man hier sicherer gegen Gewaltstreiche ist. Wohlunterrichtete Personen glauben nicht, daß der Krieg mit Rußland vor dem Frühjahr ausbricht, also hat man noch Zeit, sich vorzubereiten, sollte man aber überrascht werden, so geben Sie alles für mich Bestimmte an den Prinz von Oranien ab, der in diesem Fall mit seiner ganzen Familie herreist und als österreichischer Feldzeugmeister von den Franzosen Schutz zu erwarten hat. Sie können hierüber vorläufig mit dem Prinzen selbst oder seinem Legationsrat Glaser sprechen.¹
- 4) Die Anlage (mit der Vollmacht wegen Zurückforderung des Testaments) schicken Sie mit ganz sicherer Gelegenheit an Arnim.
- 5) Die andere Anlage ist für den Staatskanzler.
- 6) Können Sie dort nicht mehr ruhig sein, so entgehen Sie durch einen hiesigen Aufenthalt der Teuerung und dem Einquartierungsdruck.

400. Stein an Wilhelm v. Humboldt

[Prag.] 26. Sept[ember 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) auf dem Schreiben Humboldts vom 20. Aug. 1811.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 461f.

Die außenpolitische Lage. Adam Müller und die ständische Opposition gegen Hardenberg. Verurteilung einer chauvinistischen Kriegspolitik. Die Rolle des Gelehrten im gesellschaftlichen Leben, seine wahren Aufgaben.

E. E. werden mein Stillschweigen gewiß mit dem Mangel an sicherer Gelegenheit, Ihnen einen Brief zukommen zu lassen, entschuldigen, sie bietet

¹ Vgl. oben Nr. 347 a.

sich jetzt an, ich lasse sie nicht unbenutzt, u. H. Hotho¹ aus Berlin, ein sehr schätzbarer Mann, wird Ihnen dieses zu überreichen die Ehre haben. — Die Krise, die uns bevorsteht, ist gewiß äußerst bedenklich, nur scheint mir der Ausbruch nicht so nahe, da vorläufig die beiderseitigen Streitkräfte noch nicht hinlänglich entwickelt sind, um den Kampf zu beginnen, wie es sich aus der Aufzählung der zwischen Weichsel und Weser, selbst Schelde angebunden stehenden Massen ergibt — überhaupt sind viele geneigt zu glauben, daß die gegenwärtige Lage für Rußland vorteilhafter [ist] als die des Nov[ember] 1806, wo es nur mit 100/m M., ohne alle sonstige Vorbereitung, wirkliche Reserven und Milizen und sonstigen Anstalten auftrat. — Ob die leitende Intelligenz sich vervollkommnet und erhöht, ist eine Frage, die der nur beantworten kann, dem die zum Armee-Kommando bestimmten Feldherren bekannt sind.

Das Benehmen der Lebusschen Kreis-Stände scheint mir, soweit es mir durch die Erzählung von Reisenden bekanntgeworden, höchst selbstsüchtig, dünkeltoll, unverständlich. — Der Anteil, den nach denselben Nachrichten H[err] A. Müller an den Handlungen der Oppositionspartei genommen, beweist, am mildesten geurteilt, die Unfähigkeit der Gelehrten zu einem zweckmäßigen Benehmen im praktischen Leben². — Traurig ist es, was [man] von den wilden, unbesonnenen Äußerungen des Franzosenhasses unserer besonders militärischen Jugend vernimmt, und aus dem Toben unserer kurmärkischen Patrioten in Reden und Schriften, die mit Müllerschen ökonomisch-politischen Phrasen farciert sind, und dem wilden Geschrei der Franzosenfeinde kann kein vernünftiges Resultat entstehen. — Mir wenigstens flößt alles dieses den tiefsten Ekel ein.

Wir haben das Vergnügen gehabt, Me. Herz bei ihrer Rückreise nach B[erlin] zu sehen, sie tadelte die Abgeschiedenheit der Wiener Gelehrten von der großen Welt; ich behauptete, diese Abgeschiedenheit sei aber lobenswert und die Verbindung des Gelehrten mit der frivolen Welt ihm nachteilig, dieser unnützlich — sie erregt in ihm eine Gefallsucht statt eines nach einem erhabenen Ziel strebenden Ehrgeizes; er vergibt sich selbst durch seine Unbeholfenheit, seine Unbekanntschaft mit dem Innern des frivolen Zirkels, und will er dieser abhelfen, so verdirbt er seine Zeit und erntet oft nichts, als die Mystifikation des lustigen jungen Volks, unter das er sich mischt — und was wirkt er[?] er verbreitet Geschwätz, aber nicht Ideen, er

¹ *Thomas Heinrich Hotho, ein Berliner Fabrikant, der sich während der Franzosenzeit in verschiedenen Zweigen der Berliner Verwaltung betätigt und durch Umsicht und Uneigennützigkeit eine besonders geachtete Stellung erworben hatte.*

² *Die Stellung Adam Müllers als literarischer Wortführer der Adelsopposition gegen Hardenberg erhellt am besten aus den von Meusel, Marwitz II/I passim veröffentlichten Dokumenten, insbesondere Müllers Denkschrift vom 11. Februar 1811 (ebd. S. 252 ff.). Vgl. auch Walter Schmidt, Die ständische Opposition gegen die Reformgesetzgebung (Konservative Monatsschrift 68 S. 144 ff.); W. Kayser, H. v. d. Marwitz (1936).*

soll wirken durch Schriften, nicht durch das Schwätzen, das überlasse er den Parasiten und Lustigmachern.

401. Stein an Marianne vom Stein

[Prag,] 2. Okt[ober] 1811

Stein-A.: (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 462.

(*Wirtschaftliches.*) *Resignierende und lebensmüde Stimmung.*

[...] Wir leben jetzt hier ruhig — die Kinder gesund, jedes in seiner Art beschäftigt, Th[erese] macht gute Fortschritte in der Musik — H[enriette] in Kenntnissen — ich lebe in der Erinnerung der Vorzeit, in der Hoffnung eines baldigen Übergangs zu einem bessern Leben, denn dieses ekelt mich in einem hohen Grad an. — Die Gründe zu dieser Gesinnung liegen in der Gegenwart und in der Zukunft, jene ist unbefriedigend, diese hoffnungslos, also bleibt nichts wünschenswert, als allen diesen Verhältnissen entrückt zu werden und dorthin zu kommen, wo ewiger Friede den ermüdeten Wanderer erwartet. In wenigen Wochen habe ich das 54te Jahr erreicht, hohes Alter hat keiner meiner Geschwister erreicht, also wird es mir wahrscheinlich auch nicht werden — es mag einem wohl recht gut zu Mut sein, wenn man den Hafen vor Augen hat.

Hast Du an Deinem Wohn-Ort Bücher, findest Du einige Ressource hierin[?] — könntest Du Dir nicht welche aus der Bibliothek aussuchen lassen? Womit beschäftigst Du Dich?

Hat Deine Freundin nicht die Anwesenheit der Mutter des — — in — — benutzt, um für sich wenigstens Gerechtigkeit zu erhalten, und Ersatz — Lebe wohl, meine gute Freundin, schreib uns, nur eine Silbe — wenn Du Deine Briefe in Hanau könntest auf die Post geben, so kommen sie wohl am geschwindesten. Alle meine Umgebungen grüßen Dich und versichern Dich ihrer Verehrung.

402. Stein an Gräfin Brühl

[Prag, 6. Oktober¹ 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) auf dem Schreiben der Gräfin Brühl vom 16. Sept. 1811.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 455f.

Vorschlag einer Zusammenkunft. Die politische Lage.

Je vous suppose, mon excellente amie, maintenant à Tetschen, réunie à votre aimable famille, jouissant dans leur société de la beauté de la cité et de l'arrière-saison — vous aviez besoin d'un changement de local et de repos après toutes les inquiétudes que vous avez essayées — et qui ont dû nuire à

¹ Das Datum ergibt sich aus der Antwort der Gräfin Brühl vom 21. Oktober 1811 (Stein-A.).

vosre santé — je suis sûr que le plaisir de revoir Mr. votre fils² vous fera oublier tout ce que vous avez souffert.

Vous nous rendrez tous bien heureux en exécutant le projet de nous voir — je connais trop peu vos hôtes pour aller à leur campagne, ma femme ne pourrait quitter les enfants sans bien des inconvénients, et j'ai bien des choses à vous faire lire et à vous montrer et à vous parler longuement et tranquillement. Vous pourrez éviter, mon excellente amie, toute dépense si votre neveu vous fait mener jusqu'à Baden, de là, je vous ferai chercher avec une voiture ouverte ou une batarde, à votre choix, vous pourrez loger chez nous, je vous céderai mes chambres et je m'établirai dans une autre partie de la maison — vous pouvez laisser votre domestique à Tetschen, un des miens viendra avec les chevaux à votre rencontre — et si même vous ne serez que médiocrement bien, le plaisir que vous nous ferez par votre réunion vous fera supporter les privations. Il me paraît d'ailleurs que l'avenir se présente sous des couleurs si sombres, que les événements qui nous menacent sont si incalculables, qu'il ne faut point négliger de se réunir à ses amis, comme le sort qui les attend est impossible à prévoir. Peut-être que le mien me prépare de nouveaux sacrifices, dont les résultats me jetteront dans des situations peut-être décidément malheureuses ou très satisfaisantes.

403. Stein an Münster

[Prag.] 6. Okt[ober 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) auf dem Schreiben Münsters vom 27. August 1811. Vermerk Steins: „d. 6. Okt. über Wien p[er] Hardenberg“.

Druck: Alte Ausgabe III S. 463 ff. nach dem Konzept; Pertz, Stein III S. 45 ff. nach der stilistisch abweichenden Ausfertigung, wovon sich eine Abschrift im Stein-A. befindet. Hier nach dem Konzept.

Druck des napoleonischen Systems. Allgemeiner Unwille in Deutschland. Abwendung des Volkes von seinen Fürsten, Sehnsucht nach Verfassung, Einheit und Freiheit. Notwendigkeit einer neuen deutschen Reichsverfassung. Ideal des mittelalterlichen Kaiserreiches. — Gedanken über den bevorstehenden Befreiungskampf.

Ew. Exz. danke ich für Dero gütiges Schreiben¹; sollten Ereignisse eintreten, die vielleicht jetzt weniger besorgt werden dürfen, so erwartet mich dort wenigstens Sicherheit, wenn auch keine andere Hilfe; vielleicht findet sich im Gewirre, dem wir entgegensehen, auch der Weg, der zum Land des ewigen Friedens führt.

Das Ganze beruht hier auf roher Gewalt und dem Druck jeder Art — seine Arbeit ist nicht, denen Nationen das Kaisertum einzuzaubern, wie es das fünfzigjährige Bestreben Augustus war, vielmehr läßt er keine Gelegenheit unbenutzt, um durch höhnnenden Übermut, durch rauhe Formen, durch Kränkung jedes edlen Gefühls und Vereitlung jedes eigennützigigen Zwecks den Druck des durch ihn herbeigeführten Zustandes unerträglich zu machen. Diese Handlungsweise wirkt wohlthätig, sie erhält in dem Menschen einen

² S. oben Nr. 235 Anm. 4.

¹ Vom 27. August 1811, siehe oben Nr. 395.

regen Unwillen, ein Streben nach dem Zerbrechen der Fesseln und verhindert das Versinken in den Todesschlaf.

Dieser allgemeine Unwille hat aber auch in Deutschland die Bande, die den Untertanen an seine Fürsten knüpften, gelöst — er sieht in ihnen entweder nur einen feigen Flüchtling, der nur für seine Erhaltung besorgt, sich durch die Flucht rettet und gegen die Forderungen der Pflicht und Ehre taub ist, oder einen dekorierten Sklaven, der mit den Schätzen seiner Untertanen und ihrem Blut eine hingefällige Existenz erbettelt. Daher entsteht der allgemeine Wunsch nach einer Verfassung, auf Nationalität, Einheit, Kraft gegründet, jeder große Mann, der sie herzustellen fähig wäre, würde der Nation willkommen sein, die sich von denen Mittelmäßigen abgewandt. Die Individualität der Fürstenhäuser selbst ist herabgesunken, durchaus herrscht Erbärmlichkeit, Schwäche, kriechende Selbstsucht.

Was soll aber an die Stelle kommen? Könnte ich einen Zustand wieder herzaubern, unter dem Deutschland in großer Kraft blühte, so wäre es der unter unsern großen Kaisern des 10. — 13ten Jahrh[underts], welche die deutsche Verfassung durch ihren Wink zusammenhielten und vielen fremden Völkern Schutz und Gesetze gaben.

Läßt sich aber ein solcher Zustand erwarten, hat nicht Religion, Sprache, Verschiedenheit im Zustand der Zivilisation, Temperament eine unglückliche Spaltung verursacht? läßt sich diese heben? — aber gesetzt, der alte Deutsche Staatenbund unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt würde wiederhergestellt, soll das auf den Basen des Westfäl[ischen] Friedens geschehen, eines Gesetzes, das fremde Übermacht Deutschland aufdrang, um das Band, das es umschlang, zu lösen und der Zwietracht und der Selbstsucht freies Spiel zu lassen — müssen die Verhältnisse nicht genauer gezogen und alles kindische Puissanzieren der einzelnen Teile aufhören[?]

Diese Fragen sind freilich zu voreilig; die Ereignisse, denen wir entgegensehen, können vor das erste nur vorbereiten, sie können, wenn sie mit Weisheit und Kraft herbeigeführt werden, die Befreiung des Baltischen Meeres bis an die Elbe bewirken und Rußland einen Kreis verschaffen, in dem es sich wieder frei bewegen kann und aufhört, sein eignes Interesse und [das] Interesse von Europa zu verraten. — Die Befreiung von Deutschland selbst wird man nicht ohne Mitwirkung von Österreich erreichen, da dieses auf das südliche Deutschland wirken kann, dessen Bewohner Regsamkeit genug haben, um sich durch Gefühle hinreißen zu lassen und alle Selbstsucht zu vergessen. Österreich hat aber jetzt seine Armee desorganisiert, ist ausschließlich mit seinen Finanzen beschäftigt, und bedarf wenigstens sechs Monate, um sie wiederherzustellen.

Auf freiwillige, ausgebreitete, zu gleicher Zeit ausbrechende Insurrektion kann man bei dem Phlegma der nördlichen Deutschen, der Weichlichkeit der obern Stände, dem Mietlings-Geist der öffentlichen Beamten nicht rechnen — man wird vielmehr, wenn dieses unter dem Schutz einer Armee

geschehen kann, Volksbewaffnungen und Bildung von Landwehr-Bataillonen befehlen, den Adel mit Degradation, den Beamten mit Totschießen bei Lauigkeit und Schlawheit bestrafen.

Die Teilnahme des Herzogs von Braunschweig an dem Feldzug würde wohlthätig wirken, da er die Gemüther der Menschen durch seinen kühnen und heldenmütigen Zug von den Grenzen Böhmens bis an die Mündungen der Weser gewonnen hat.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er zu einem glücklichen Erfolg führen soll, nicht unternommen werden. — Die russische Armee muß immer 300/m [300 000], die preußische 80/m [80 000] stark gehalten werden. Rußland und Preußen können 400 000 M[ann] aufstellen, wenn man auf ihre Bevölkerung Rücksicht nimmt — die russische von 30, die preuß[ische] zu 4¹/₂ M[illionen] angenommen und auf die Million Seelen 20 000 M[ann] gerechnet, so mit Anhalt im Feld aufgestellt werden können.

Diese Streitkräfte können aber ohne Papiergeld nicht erhalten und bewegt werden und ohne Requisition, denn Metallgeld ist nicht zu erhalten, in Rußland existiert keines, Preußen ist verarmt, Anleihen sind bei dem gegenwärtigen Zustand von Europa, dessen Kapitalien täglich sich vermindern, wo alle Bildung neuer unmöglich ist, gar nicht ausführbar — alle Quellen des Reichtums sind versiegt, und die Insurrektion im südlichen Amerika stört und mindert die Gewinnung der edlen Metalle. Rußland muß also mit seinen Banknoten Krieg führen, für Preußen bleibt nichts übrig, als fremdes, von England ausgegebenes Papiergeld in Zirkulation zu setzen und sich mit England wegen Zahlung von Subsidien in Banknoten oder Exchequer Bills, denen man die Eigenschaft des [Papier-] Gelds beilegt, zu vereinigen.

Bei der Verbindung mit England kommt es sehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu seinem diplomatischen Agenten wählt — man suche Weichlinge, Produkte der Parlaments-Protektion, Neulinge, einseitige John Bulls zu entfernen und benutze geistvolle, kräftige, kühne, im Denken und Handeln geübte Männer — als solcher wurde Mr. Adair², Pozzo di Borgo geschätzt.

Mit Menschen, Waffen und Papiergeld im Überfluß, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit, die jedes Leiden duldet, jeder Gefahr trotz und mit dem Schutz der Vorsehung wird man vielleicht imstande sein, die schändlichen Fesseln zu zerbrechen.

404. Stein an Marianne vom Stein

Prag, 19. Okt[ober] 1811

Stein-A.: Konzept (Stichworte, eigenhändig) mit dem Vermerk Steins: „p[er] Couvert des Herrn Gosebruchs und per Post ad. litt. dd. 5. u. 9. Sept.“.

Hat den Geh.Rat v. Motz beauftragt, geschäftliche und personelle Fragen mit Marianne v. Stein zu erörtern.

² *Ehemals englischer Gesandter in Wien.*

Ich freue mich, daß sie sich im September noch wohl befunden und können ihr gleich gute Nachrichten von der hiesigen, sie interessierenden Freundin geben — diese habe im verflossenen Jahr auf ihr Schreiben an M[arschall] in W[iesbaden] das Vertragsmäßige ganz, mit Ausnahme der Miete, erhalten — und man würde es ihr auch dieses Jahr nicht entziehen, man möchte sich also an M[arschal] wenden mit Beziehung auf den älteren Vertrag — auch an den Reisenden (Geheimen Rat v. Motz), mit dem ich wegen der übrigen Angelegenheiten gesprochen — und der sich vorgenommen hat, nach D[iez] zu kommen. G[osebruch] ist also irrig oder unwissend in der Sache.

405. Stein an Prinzessin Luise Radziwill [Prag,] 24. Okt[ober] 1811

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Pertz II S. 2: Abschrift: Stein-A. CI/21 Radziwill 17: Konzept (eigenhändig). Druck: Alte Ausgabe III S. 465f. Teildruck: Pertz, Stein II S. 605 (deutsch). Hier nach dem Konzept.

Die Umtriebe gegen das Ministerium Hardenberg, Prinz August von Preußen, Prinz Bernhard von Weimar. Vorübergehende Entspannung der Lage. Urteil über den König. Persönliches.

J'ai manqué par une suite de circonstances fâcheuses le plaisir de voir l'amie qui remettra cette lettre à Votre Altesse Royale, dont j'ai eu un regret infini, comme je m'attendais d'apprendre par elle bien des détails sur les personnes de Berlin qui m'ont conservé de l'intérêt. Cette excellente femme n'a point joui de la satisfaction de revoir son fils qu'elle aime si tendrement — il me paraît que ce jeune homme aurait pu mettre plus d'empressement à voir sa mère.

Je suis très charmé que cette vilaine bête de renard¹ puant n'attrappe la proie qu'il guette, le voilà réuni à son ami, le prince cuisinier², qui pourra l'appuyer de l'influence due à ses dîners, mais point à son épée, ayant fait le serment de ne point la tirer pour occire [?].

Ce que Votre Altesse Royale dit sur la santé du Prince Wilhelm m'inquiète, les remèdes violents qu'on emploie contre un mal local n'ont souvent d'autre effet que celui d'affaiblir la constitution du corps en général — c'était le cas de Mme de Senfft.

Nous avons eu ici le Prince Auguste³ qui a obtenu le suffrage des connaissances en artillerie par son activité, son zèle, ses connaissances, il nous a quitté pour se rendre en Suisse voir les Alpes et, à ce qu'on dit, leurs bergères. Peu de temps après, nous est arrivé le Prince Bernhard de Weimar⁴, grand flandrin débauché et niais qui ne ressemble à son aïeul que par son manque

¹ Vofß.

² Wittgenstein.

³ Vgl. oben Nr. 380 Anm. 1.

⁴ Der Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar (1792—1862), Bruder des Großherzogs Karl Friedrich, hatte im Krieg von 1809 als sächsischer Offizier gegen Österreich gestanden und das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Als 1811 die Gefahr des Krieges gegen das dynastisch mit dem Weimarer Fürstenhaus verwandte Rußland heraufzog, nahm er seinen Ab-

d'attachement à sa patrie, comme il porte la croix de la légion, marque de servitude pour un Allemand, quelque honorable qu'elle soit d'ailleurs pour un Français.

On dit que K[rusemark ?] vous a porté des paroles de paix ou un répit pour l'hiver, c'est toujours de gagné sur le malheur — je ne puis cependant croire que la Providence veuille laisser anéantir la Prusse et ce Roi si noble et si respectable.

Ma femme a eu le chagrin de perdre son père, vu son âge, ses infirmités, nous devons nous y attendre — il se trouvait isolé entièrement depuis la mort de son ange de femme, accablé du malheur de son pays dont les ruines l'entouraient — et il doit être heureux de se trouver à l'abri des persécutions et des persécuteurs. Le général, son fils, part pour Hanovre soigner les affaires de sa famille dont le second frère Charles⁵ se chargera, il se pourrait que le général vienne à Berlin.

Votre Altesse Royale est bien bonne et gracieuse de s'intéresser à mes enfants. Henriette, qui a atteint l'âge de 15 ans au mois d'août, a l'humeur égale, beaucoup de douceur et de raison. Thérèse est encore bien folle, elle a du talent pour la danse et la musique et le désir de s'instruire, mais l'humeur très inégale et mobile, ses traits ne se sont point altérés quoiqu'elle soit moins bien qu'elle n'a été, comme huit ans n'est point un âge avantageux pour les petites filles.

406. Stein an Schwarzenberg

Prag, 26. Okt[ober] 1811¹

Stein-A.: Konzept (eigenhändig), Vermerk Steins: „Der Fürst Schwarzenberg hatte dem Graf Wallmoden gesagt, Maret, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, habe sich geäußert, man müsse einen günstigeren Zeitpunkt abwarten, um mit dem Kaiser Napoleon zu sprechen — wegen der Aufhebung des Sequesters.“
Druck: Alte Ausgabe III S. 466f.

Gegenwärtige und künftige Aussichten eines Gesuchs an Napoleon wegen Aufhebung des Sequesters zugunsten seiner Frau und seiner Kinder. Die Gründe seines Sturzes. Die Rechtslage.

Le général Wallmoden vient de m'informer des notions que vous avez bien voulu lui donner, mon Prince, sur la situation de l'affaire que ma femme sollicite à Paris, des démarches que vous avez faites et des assurances que vous continuez à donner de l'intérêt.

Quelque décisive que l'opinion du Ministre des Affaires Etrangères soit et qu'en la suivant il faudrait remettre toute démarche ultérieure à des

schied, später kämpfte er auf seiten der Verbündeten im Befreiungskrieg und hat dann in der Armee des neugeschaffenen Königreichs der Niederlande eine bedeutende Stellung erlangt.

⁵ Steins Schwager, Graf Karl v. Wallmoden, geb. 1792, gest. 1879 als österr. General.

¹ Fälschlich „1809“ in der Vorlage. Im Oktober 1809 war Stein noch in Brünn. Die Erwähnung Marets als Außenminister (s. oben Nr. 291) zeigt, daß der Brief erst im Jahre 1811 geschrieben sein kann.

moments plus propices, je ne puis m'empêcher de soumettre à votre décision, mon Prince, les doutes sur la vraisemblance que cet avenir amènera des chances plus favorables.

Quant au fond de l'affaire, ma proscription a été décrétée sur des soupçons, point sur des faits, elle n'a point été l'effet de la lettre du 15 d'août, mais elle n'a été prononcée que à la mi de décembre sur les rapports du maréchal Davoust, homme fougueux et méfiant et profondément injuste, qui m'a supposé être le principe d'une fermentation, causée par le désespoir et la misère que deux années de guerre et d'oppression ont produites et des fausses démarches auxquelles des jeunes gens exaltés et exaspérés étaient entraînés. Il a été fortifié dans ses opinions par un parti nombreux qui, immédiatement après que cette lettre a paru dans le *Moniteur*, s'est élevé contre moi et qui se composait de tous les gens peureux et attachés à leurs jouissances, de tous ceux qui craignaient les changements dans les formes de l'administration intérieure et qui voulaient la faire passer entre les mains d'un ex-ministre de Voss, routinier et ambitieux, qui se rendit l'organe actif des opinions et l'instrument aveugle des vues de tous ceux qui s'étaient réunis à me persécuter, et c'est par des rapports, ou faux chargés ou dénaturés, qu'on a surpris la religion de l'Empereur Napoléon.

Comme c'est sur des soupçons et point sur des faits qu'on a prononcé ma proscription, et que je défie qu'on m'en indique un seul qui ait eu lieu depuis trois ans et sur lequel on ait pu établir une accusation, il me paraît que la nature de l'affaire même fournit des moyens pour faire valoir les droits dotaux de ma femme et de substitutions de fideicommissaires de mes enfants qui, même dans le cas d'un crime prouvé et avéré, sont garantis par les lois françaises. Je ne puis d'ailleurs point attendre de l'avenir un changement favorable; la situation générale des affaires du nord annonce de nouvelles complications d'intérêts, de nouvelles secousses. Supposé qu'elles aient lieu, quelle en peut être l'influence sur ma situation? Si la Prusse se jette entre les bras de la Russie, la défaveur de ceux qui lui ont été attachés, ou de ceux auxquels des circonstances très impérieuses ne laisseront point de choix sur le parti à prendre, augmentera, et on en viendra à des mesures encore plus sévères.

Peut-être que les réflexions que j'ai l'honneur de vous exposer, mon Prince, vous engageront à donner à cette affaire une impulsion sans doute hasardée, mais pour laquelle l'avenir ne me paraît point offrir des chances plus favorables.

407. Stein an Marianne vom Stein

[Prag,] 31. Okt[ober] 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig), danach hier. Ebd. fast gleichlautendes, jedoch kürzeres Konzept mit dem Vermerk Steins: „den 31. Oktober 1811 abgegangen per Leibchirurgus des K[ur]f[ür]st[en] von Hessen bis Hanau“.

Haupt von Nassau nach Birnbaum. Erträgnisse von Birnbaum und Frücht. Baum-sorten. Tod des Feldmarschalls Wallmoden.

Es bietet sich gegenwärtig die Gelegenheit eines Reisenden an, um Deinen Brief, meine liebe Freundin, näher zu beantworten.

Ich habe bereits mit dem G[eheimen] R[at] v. M[ot]z wegen der in N[assau] vorzunehmenden Veränderungen gesprochen, wie Du jetzt schon erfahren haben wirst, deren Ausführung er zusagte, wozu jetzt gleich geschritten werden kann, weil T[roschke], der die Verwaltung von B[irnbaum] nur provisorisch übernommen hat, die möglichst schleunige Überkunft von H[aup]t fordert, um die Stelle als dortiger Rendant mit 300 Tlr. B[erliner] C[ourant] und Wohnung anzutreten. Dieser muß sich einen Paß von der Regierung geben lassen, worin sein Name und Geburtsort ausgedrückt, sein bisheriges Amt übergangen ist; er nimmt seinen Weg über Frankfurt a. M., Leipzig, Frankfurt a. O. — Driesen, welches nur 3 Meilen von B[irnbaum] ist. In Driesen auf der Post findet er ein Schreiben des Herrn v. T[roschke] mit näherer Anweisung, wie er sich zu verhalten habe, um seine Reise fortzusetzen. Die Entfernung von N[assau] bis B[irnbaum] ist ungefähr 80 Meilen, ich rechne auf Reise und Zehrungskosten im Durchschnitt per Meile einen Gulden, mit 100 f[lorin] wird er also reichlich die Reise machen, welche er entweder selbst bestreiten kann und in B[irnbaum] ersetzt erhält, das am besten wäre, oder das man ihm in N[assau] vorschießt. Man müßte hiervon Herrn v. M[ot]z benachrichtigen, damit H[aup]t entlassen würde. Seine Überkunft ist dringend nötig, weil er die Kassen übernehmen muß, die besonders wichtig werden wegen des Aufbaues eines Hauptvorwerks, das ganz abgebrannt ist, und der großen Kosten, so zur Wiederherstellung der Güter überhaupt erforderlich sind, die der S[equester] auf eine heillose Art ruiniert hat; das Ganze wird gewiß 25/m Tlr. [25 000 Taler] betragen, welche ich von der bekannten Verwandlungssumme nehmen muß, und die mir also entgehen.

G[osebruch] wird billigerweise etwas zur Haltung eines Schreibers gegeben werden müssen, allenfalls 10 f[lorin] monatlich, da dann alle Kopiation hinwegfallen und jemand für den Anlauf während seiner Abwesenheit an Ort und Stelle ist.

Die Pachterhöhung in F[rücht] hat mit der Wechselwirtschaft nichts gemein, sie trifft den Schultheiß von 1810, die so a[nn]o 1807 angefangen, von 1811 die so ao. 1809 angefangen, von 1813 an — ich glaube, sie können per Morgen $\frac{1}{4}$ Malt[er] mehr geben, da nun ppter. 430 M[orgen] Ackerland sind, so können sie wenigstens 100 Malt[er] mehr geben und die Kontribution tragen, die überhaupt die Pächter übernehmen müssen und worüber man mit ihnen allenthalben handeln muß, so wie es auch auf dem linken Rheinufer geschah. Der Ertrag in Frücht wird durch die vielen kleinen Pächter, 13 an der Zahl, vermindert, man würde mehr erhalten, wenn man sie auf 6 oder 8 zusammenzöge.

Ich bitte Dich sehr darauf zu wachen, daß die B[irnbaumer] Gläubiger nicht Lust bekommen, auf N[assau] zu fallen nach dem Beispiel der Frau

v. De[c]ken — im eintretenden Fall kann man ihnen das Fideikommiß, die Rechte der Frau aus denen Ehepakten, so zuerst befriedigt werden müssen, die Forderungen der alten väterlichen Gläubiger, entgegensetzen — hierüber spreche mit M[arschal]l und mit M[ahlman]n. Übrigens glaube ich, daß von Johanni 1812 an die Zinszahlungen ordentlich erfolgen können von B[irnbaum] aus.

Die Idee mit dem Garten ist recht gut, es muß aber besonders für Konservation der Baumarten in den Gärten und den Baumstöcken und der Baumschule nach dem Katalog, wovon Dir eine Abschrift nötig ist, gesorgt werden.

Die Sachen jenseits des Rheins kann man nicht fallen lassen — G[osebruch] muß nach K[oblen]z, mit denen Kreditoren, besonders Bürresheim und Umbescheid, sprechen und diese mit denen Diepenbrockschen Erben antreiben, daß sie sich bei dem Receveur der Domänen, der ein vernünftiger Mann sein soll, melden.

Hat der Fürst von Neuw[ied] Metzlern bezahlt? In diesem Fall kommt uns das, so der letztere für den Wein erhoben hat, zu gut —

hat der Herr v. Boos den Rest des Sayner Kaufschillings nicht bezahlt, diesen Prozeß muß man betreiben.

Im Nov[ember] werde ich durch die Stad[io]n die Sache wegen des Hauses in Ellfeld oder Geisenheim betreiben —

Was wird mit dem Haus in Lahnstein? —

Ich hoffe, der Familienvertrag wird konfirmiert werden — dann laß für Nassau eine legalisierte Abschrift nehmen und schicke mir das Original mit ganz sicherer Gelegenheit her.

Aus der Anlage wirst Du sehen, was an M[arschal]l geschrieben worden und wie die Sache liegt — diese Stockung in der Zahlung verursacht einige Verlegenheit.

Die Papiere mögen bleiben, wo sie sind, wenn der Aufbewahrungsort nur gut ist — für Lüftung derselben und der Möbel, Bücher und Wäsche muß gesorgt werden.

Man muß Müllern auf die Finger sehen, kann man ihn ohne Schaden beibehalten, so ist es gut. — So lange der gegenwärtige Zustand der Dinge dauert, tut man am besten, gar nicht zu hauen — der Wald muß von 1820 bis 23 an einen guten Ertrag ausmachen.

Der alte G[eneralfeldmarschal]l W[allmoden]¹ ist den 10. gestorben, für ihn war der Tod wünschenswert, er stand vereinzelt und verlassen, seine alten Verhältnisse zertrümmert, seine Gesundheit zerrüttet, sein Vermögen in Verwirrung, ohne hinlängliche Kräfte, den Kampf mit dem Schicksal zu bestehen, in seiner Jugend durch das Glück verzärtelt. Carl wird das Vermögen übernehmen, er ist verständig, besonnen, gutmütig,

¹ *Johann Ludwig v. Wallmoden, Schwiegervater Steins, hannov. Befehlshaber im 2. Koalitionskrieg.*

aber weich — sein jüngerer Bruder A[dolph] ist heftig, genußbegierig, faul, voll Dünkel, er hat mir sehr mißfallen, es wird nichts aus ihm — er ähnelt Gottfried.

Wir leben hier ruhig — die Kinder beschäftigt, ihre Mutter treu, sorgsam, und ich — was soll ich von mir sagen? am besten wäre es, wenn ich im Land des ewigen Friedens wäre — denn ich sehe noch viele schlimme Ereignisse vor. —

Lebe wohl, meine gute, treue Freundin, die Vorsehung erhalte Deine Geduld, Gesundheit, Mut. — Empfiehl mich der Frau Äbt[issin]. — Hat die Gegenwart der Mutter des K.² ihr nicht geholfen?

Der G[eheime] R[at] v. M[o]ltz hat hier Güter in Kompagnie, sollte er nicht können Briefe unmittelbar oder durch Rothschild herbesorgen? M[ot]z ist mir als ein sehr braver Mann empfohlen worden von einem meiner Freunde.

Wird denn Steinbach und Staffel nicht nach Nassau und Kirberg gezogen? Empfiehl G[osebruch] die sorgfältige Aufbewahrung des Holzvorrats für Möbel an Mahagoni, Gleditschia, Jumack, Kirsch-, Pflaumen-, Nußbaum- und Eichenholz — ich wünschte, er suchte einige Stämme Taxus-Baum zu kaufen und zu bewahren, entweder in Gärten, wo man sie oft hinwegwirft als veraltete[n] Zierat[e], oder von der Mosel, wo sie wild wachsen. Sie geben sehr hübsche Möbel.

[Einlage]

Diesen Brief nimmt der k[ur]hess[ische] Leibchirurgus Mann bis Hanau [mit] und schickt ihn von da mit sicherer Gelegenheit bis Wiesbaden, von wo er mit der Post an Dich kommt.

Er geht von hier d.³, wird 6—8 Tage unterwegs sein und bleibt 8—10 T[age] in Hanau und kommt dann wieder zurück. Überhaupt kannst Du in Zukunft meine Briefe unter dem äußeren Umschlag H[errn] Delbrück, Kurhess[ischer] Kriegsrat in Pr[ag] durch sichere Gelegenheit bei dem Regierungsrat Schmeerfeld in Hanau, eh[e]maligen Bürgermeister in Kassel, abgeben lassen mit dem Ersuchen, sie gleichfalls durch sichere Gelegenheit hierher zu befördern, er weiß, wann sich dergleichen anbieten. Er bleibt in Hanau bis in den Februar, vielleicht länger.

408. Niebuhr an Stein

Berlin, 10. November [1811]

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 5 VII^{1/2}: Abschrift von Kanzleiband mit dem Vermerk: „Abschrift einer Einlage eines Kunthschen Briefes an den Minister vom Stein in Prag. Berlin, den 10. November von Niebuhr“.

Druck: Alte Ausgabe III S. 468 ff.; Die Briefe B. G. Niebuhrs, hrsg. v. D. Gerhard u. W. Norvin (Berlin 1929) Bd. II Nr. 398.

Überreicht ihm den ersten Band der Römischen Geschichte. Rechtfertigt sich und Schön wegen ihrer Haltung gegenüber Hardenberg. Schwerste Vorwürfe gegen den Staatskanzler und sein System.

² Nicht festgestellt. Vgl. Nr. 401. ³ Lücke im Text.

Ein früherer Wink des Herrn Staatsrats Kunth, es fänden sich wohl Gelegenheiten, Briefe an Ew. Exz. zu befördern, aber es dürften nur einzelne Blätter sein, und seine jetzige Äußerung, er werde in diesen Tagen ein Briefchen befördern können, beschränken mich in Hinsicht des Umfanges auf ein sehr wenig und auf eine äußere Form, die kaum schicklich ist.

Das Briefchen soll auch Ew. Exz. nur vorläufig bitten, ein Exemplar meiner Römischen Geschichte anzunehmen, welches ebenfalls in Herrn Kunths Händen zur Absendung mit einer sicheren Gelegenheit niedergelegt wird. Möchte Ihnen dieser Anfang willkommen sein, möchten Sie es mit Wohlwollen als ein Zeichen meiner herzlichen und unveränderten Gesinnungen aufnehmen und möchten Sie sich bei dieser Gelegenheit der Güte erinnern, die Sie für mich hatten, als das Schicksal uns noch nicht so unvereinbar getrennt hatte. Was den Inhalt meines Buches betrifft, so ist mir nicht bange, daß er Ew. Exz. nicht interessieren werde; ein Verdienst wird auch der ihm nicht absprechen können, der sonst geneigt sein möchte, jede neue Kombination als Hypothese und jede Hypothese als ein Luftgespinnst zu verwerfen, daß es eine Menge durch träge oder sorglose Duldung in den Besitz eines Scheins von Zuverlässigkeit gekommener unbegründeter Meinungen zur Untersuchung bringt. Ew. Exz. lieben Geschichtsforschung, Sie vermögen sie zu beurteilen, und wenn mir auch nicht aus weit stärkeren Gründen daran läge, auch durch dieses Werk gut in Ihrer Meinung zu stehen, so würde ich es schon für gelungen halten, wenn es Ihren Beifall als eines literarischen Richters erhalten könnte. — Was Ihnen an der Sprache und dem Ausdruck mißfallen möchte, will ich Ihnen nicht rechtfertigen, noch weniger es heimlich für Vollkommenheiten halten. Mit größerer Übung, mit mehr natürlichem Geschick zu einem klaren Ausdruck und bei weniger Übereilung der Ausarbeitung würde ich die Dunkelheiten und Ungewöhnlichkeiten gern vermieden haben, welche vielleicht mehrere Stellen, als ich selbst ahne, mißverständlich und ungefällig machen.

Von einem Manne, der vor wenigen Monaten das Glück gehabt hat, Ew. Exz. zu sehen und der freundlichen Aufnahme sehr wert ist, womit Sie ihn geehrt haben¹, habe ich alles erkundigt, was er von Ihrer Lage und Verhältnissen erzählen konnte, und danke Gott, daß Sie nicht nur sie sich leidlich zu machen wußten, sondern auch in Prag viel wesentlich Angenehmes besitzen. Weh hat es mir getan zu vernehmen, daß Ew. Exz. noch immer, wie Sie es früher gegen die Prinzessin Luise getan haben, sich mißbilligend über Herrn v. Schön und mich äußerten. Jener nun ist wahrlich der, der seine eigene Sache zu vertreten vermag, doch welche boshaft verdrehte Vorstellungen es sein mögen, die ihn Ew. Exz. als nicht im

¹ Wohl Humboldt.

allerhöchsten Grade milde und nachgiebig dargestellt haben, das ist mir ein Geheimnis. Mir kann man Heftigkeit vorwerfen, ihm nicht; er hat erschöpft, was menschliche Geduld vermag, und was geschehen konnte, ohne sich zu entwürdigen. Doch das kann und wird Ihnen jener Freund mit seiner strengen Wahrhaftigkeit erzählt haben.

Vergegenwärtigen sich Ew. Exz., was Ihre ganze Erfahrung Ihnen über den ganz gehaltlosen Geist und Charakter des Mannes sagen müssen, der die alleinige Regierung, um das Werkzeug seiner Kreaturen zu sein, usurpiert hat; erwägen Sie seine Gesetzgeberei in den drei Hauptepochen, Juni und Oktober 1810 und September 1811; — sagen Sie sich, von wem er beherrscht wird. — Von Menschen solcher Art, daß ich meinen Bedienten fortjagen würde, wenn ich wüßte, daß er mit solchem Volk vertraut wäre. Es ist sehr möglich, daß, wenn ich sehr leise aufgetreten wäre, mit den Günstlingen mich gemein gemacht hätte, ich einen bedeutenden Grad von Gunst und Einfluß neben ihnen hätte gewinnen können und Herr v. Schön ebenfalls. Aber es traten vom ersten Augenblick solche Ungeheuer von Projekten hervor, der Wahnsinn und die Schlechtigkeit taten sich vom ersten Augenblick an so unverhohlen kund, daß der Winkel, den man uns vielleicht eingeräumt hätte, unmöglich weder lange noch ungestört in unserm Besitze geblieben sein würde. Die prekäre Dauer dieses Besitzes hätten wir dadurch erkaufte, daß wir einen Vergleich mit der Schlechtigkeit schließen und unsere Ehre hätten aufopfern müssen. Mit einem Menschen, der schwach, eitel und einem Blinden gleich handelt und sich unfähig auf den Ort stellt, der nur den größten Talenten gebührt, und blind über das Leben entscheidende chirurgische Operationen unternehmen wollte und sich zu vornehm für alle nicht lebensgefährlichen hielte; mit einem solchen ist nur Ehre und Gewissensruhe einzubüßen. Wäre es möglich, daß Ew. Exz. unsichtbarer Zeuge unseres heillosen Zustandes sein könnten, sähen Sie, wie jeder Mann von echtem Werte gekränkt und gedrückt wird, wie man im Staate raubt und vergeudet; welche beispiellose Verschwendung, um Anhänger zu kaufen, oder aus schierer Gunst, jetzt auch schon unverhohlener, um sich selbst bedenken zu können. Der Kauf von Grundstücken zu Preisen, die vor dem Kriege exorbitant geheißen hätten für den Staat, während die Domänen verschleudert, ja geradehin verschenkt werden, wie Herr v. H[ardenberg] selbst, anstatt auf dem ihm so unverantwortlich geschenkten Gute² noch 50/m Rtlr. zu zahlen (nach Abzug der lächerlichen Kompensationsrechnung) noch 13/m Rtlr. bar daraufgezahlt erhält; wahrlich, Sie würden die Unmöglichkeit anerkennen, daß ein ehrlicher Mann hier wirken könne. Es werden Pasquille gedruckt gegen die Feinde des Machthabers, Buchhändler er-

² *Es handelt sich um die Überlassung des Amts Hohen-Kraenig an Hardenberg im Herbst 1811.*

halten sie von unbekannter Hand; sie fragen an, ob sie verkauft werden dürfen; man antwortet: ja; nun äußert sich eine allgemeine Indignation, und der Minister bietet eine Prämie in den Zeitungen für die Angabe des Verfassers aus. Ich weiß nicht, welche Zeit jemals etwas Schlechteres sah³. Die Gerichte jammern, daß aller Rechtsgang gehemmt ist, nicht nur durch die heillose und beispiellose Indultverordnung⁴ (und so schlecht waren auch die Deputierten, daß diese und die neuerrichteten Landeskolliegen mit ihren großen Gehältern ihr Stillschweigen erkaufte), sondern weil jeder Verbrecher begnadigt wird, anzufangen von dem Geh[eimen] Fin[anz-] Rat Grothe⁵, und dem Holzdieb Bredow⁶, der auf 17 Jahre zur Festung verurteilt, nach 8 Tagen losgekommen ist. Fragt man, wie es denn wohl möglich sei, die alles Eigentum, das ganze Wesen des Kreditsystems zerstörende, beispiellos plumpe Verordnung über den bauerlichen Besitz auszuführen⁷, so antworten die Provinzialen, es sei ihr Trost, daß sie Vorstellungen gemacht hätten und gewiß das Ganze über den Haufen gehen werde. Die Gutgesinnten sind ohne alle Hoffnung; ein Intrigant mag den andern vertreiben, gewiß kein ehrlicher Mann kann es. Ich habe bei jeder Gelegenheit Eifer gezeigt, zu bearbeiten, was man mir mitteilte, es blieb zwar immer ohne Erfolg; jetzt nimmt man so wenig Notiz von mir, als ob ich nicht lebte, und ich kann glücklich die Gegenwart vergessen, wie die vielleicht nahe drohende Zukunft mich nicht beunruhigt. Mir freilich würde sie einen sehr glücklichen Zustand zerstören; in den frommen Studien habe ich meine Gesundheit, Jugendsinn und Freude wiedergefunden, ja Kraft, auch trübe Tage zu bestehen. Dieses Glück verdanke ich ursprünglich ja doch nur Ew. Exz., und niemandem möchte ich lieber, noch kann ich alles Gute inniger danken. Mein Herz schlägt für Sie so warm wie von dem ersten Tage, da ich Sie und in Ihnen einen Mann kennenlernte, wie ich mich immer gesehnt, ihn zu sehen. Schenken Sie mir auch das Wohlwollen, mit dem Sie mich immer auszeichneten, ich bin es wenig-

³ *Bemerkung Hardenbergs (Kanzleiband)*: „Wahrlich ein neuer merkwürdiger Beitrag zur Menschenkenntnis! Solche Blumen finde ich auf dem mühsamen Pfade, den ich wandle. So werde ich von dem Manne, dem man einen kindlich reinen, frommen Sinn beilegt, mit schwarzgalliger Bosheit durch Verleumdungen belohnt für frühere Liebe und zarte Behandlung und Nachsicht. Wunderlich zusammengestoppelt und entstellt ist alles, vieles mir ganz fremd, z. B. was Grote und Bredow betrifft. Und das alles von einem Geschichtsschreiber!! Arme Wahrheit! Das Gewäsch mag wandern in die Hände des achtbaren Mannes, der mich besser zu beurteilen versteht.“

Mordear opprobriis falsis, mutemve colores?

. mendax infamia terret

Quem nisi mendosum et medicandum.“

⁴ S. oben Nr. 385 Anm. 6.

⁵ Der Lotterie-Direktor v. Grothe. Vgl. oben Nr. 345 Anm. 8.

⁶ Vgl. dazu Granier S. 505, 523.

⁷ Das Regulierungs-Edikt und das Landeskultur-Edikt, beide vom 14. September 1811.

stens so sehr als damals wert. Ich empfehle mich Ihnen ehrerbietigst. Gott segne Sie.

409. Bemerkung Steins zu der Eingabe der ungarischen Stände an Kaiser und König Franz I. 11. November 1811

Stein-A. C I 25 c: Abschrift von Schreiberhand. Schlußbemerkung Steins eigenhändig [o. D.].

Die Eingabe der ungarischen Stände enthält unter anderem folgende Punkte: Bedenken gegen das gesamtstaatliche Finanzsystem und gegen die Münzabwertung. Verweis auf die auf dem ungarischen Landtage von 1807 vorgebrachten, jedoch nicht beachteten Vorschläge. „Wir enthalten uns von den Untersuch[ungen], ob nicht etwa die deutsch-erbländischen Provinzen ein Defizit in ihren Staatsauslagen haben, weil auch in jenem Falle, wo ein derlei Defizit zugegen wäre, Ungarn laut pragmatischer Sanktion nur zur gemeinschaftlichen Verteidigung gegen auswärtige Feinde, nicht aber auch zur gemeinschaftlichen Besteuerung unter einem Haupte vereinigt ist.“ Forderung der staatlichen Selbständigkeit für Ungarn, Verminderung der kostspieligen Verwaltung, Hinweis auf die ungarischen Gesetze, Forderung, die Ungarische Hofkammer „von allem Einfluß, aller Willkür und Direktion der K. K. Hofkammer und Finanz-Hofstelle [zu] befreien“, das Münz- und Bergwesen der Ungarischen Hofkammer zu unterstellen.

Bemerkung Steins:

Diese Antwort ist in dem Geist einer Versammlung der Advokaten, nicht in dem des gesetzgebenden Senats einer Nation, die durch die große Krise Europas und das Gefährvolle ihrer eigenen unmittelbaren Lage aufgefordert wird, ihre Streit- und Geldkräfte in dem Maße zu entwickeln, als es zu ihrer eigenen Erhaltung erforderlich ist. Was sollen Zeitgenossen und Nachwelt denken von Geist und dem Gemüt einer Nation, die die von Franzosen und Russen bedrohte Selbständigkeit zu erhalten hofft durch ein in sich selbst durchaus verderbtes Steuersystem und eine unbeholfene, unbrauchbare, wenig zahlreiche Insurrektion. — Die ungarische Nation steht bei weitem nicht auf dem Grad der Kultur, worauf die polnische in dem Jahr 1791 stand, die in ihrer damaligen Konstitution sehr bedeutende Rechte aus Überzeugung ihrer Unhaltbarkeit, nämlich Wahlrecht und Steuerfreiheit des Adels, aufgab und Erbfolge und allgemeine Steuerpflicht einführte. Die Ungarn begreifen [nicht] oder wollen nicht begreifen, daß das Defizit der Generalkassen seinen Grund eben in der Suffizienz der ungarischen Spezialkassen hat, daß, weil sie zu wenig leisten, jene Mangel leiden.

410. Stein an Schleiermacher

[Prag, Herbst 1811]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) auf dem Brief Schleiermachers (siehe oben Nr. 370).
Druck: Alte Ausgabe III S. 471; Pertz, Stein II S. 582 f.

Verteidigt Hardenberg. Schleiermacher wird aufgefordert, der Mißstimmung entgegenzuwirken.

Für Ihr Schreiben danke ich E. Hochw. und erkenne in seinem Inhalt Ihre freundschaftlichen Gesinnungen — die mir eine offenherzige Äußerung

darüber zur Pflicht machen. An denen Maßregeln der gegenwärtigen Regierung nahm ich nur insofern Anteil, als ich vor einem Jahr über verschiedene ihrer Pläne befragt wurde¹ und zum Teil die Basen derselben, und wie ich glaube, mit Recht billige — seit der Zeit ist mir aber so wenig die Art der Ausführung, als der ferneren fortschreitenden Entwicklung bekannt, und ich habe keine auf öffentliche Angelegenheiten sich beziehende Verbindungen mit denen Geschäftsmännern.

Nach denen neuesten, durch Reisende mir zugekommenen Nachrichten lassen zwar mehrere der genommenen Maßregeln manches zu wünschen übrig, aber der sich zeigende öffentliche Geist scheint mir tadelhafter, er ist ein verderblicher Schwindelgeist der Halbwisserei, des Dünkels, des Egoismus. Diesen zu berichtigen und zu bekämpfen, halte ich für die Pflicht bedeutender, geistvoller und Einfluß besitzender Männer wie E. Hochw., denn er führt zur Auflösung oder zu falschen Maßregeln; nicht dem Bessern, sondern dem Gemeinsten und Schlechtesten wird es gelingen, sich hervorzudrängen, unterstützt von seinen zahlreichen natürlichen Anhängern, und von der überhandnehmenden Überzeugung, daß alle Reformen unmöglich sind, weil mehrere versuchte nicht die Erwartung erfüllt haben.

Diese Betrachtung muß uns [um] so gegenwärtiger sein, da die Richtung, welche die Bemühungen gemeiner Menschen nimmt, sich schon deutlich ausspricht.

¹ Daraus ergibt sich die Datierung auf Herbst 1811.

411. Stein an Reden

Prag, 14. November 1811

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung. Verm. Redens: „resp.“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 471f.

Tod seines Schwiegervaters. Urteil über Friedrich Wilhelm III. und die preußische Bevölkerung. Not der preußischen Seestädte.

Wir danken Ihnen für die Äußerungen Ihrer Teilnahme an dem Tod des F. M. Wallmoden¹ — er war ein Mann von ausgezeichneten Geisteskräften, kenntnisvoll, sein Charakter war edel und rein, sein Umgang angenehm, und man vergaß gerne die kleinen Flecken von Laune, Hang zur Unentschlossenheit, die die Kehrseite ausmachten — ihm mußte der Tod wünschenswert scheinen, da er, von den Trümmern seiner ehemaligen Verhältnisse umgeben, seit dem Verlust seiner Gemahlin vereinzelt und verlassen, mit geschwächter Gesundheit und zerstörtem Körper, stand. — Sein Sohn, der Feldmarschalleutnant, ist nach Hannover, und von ihm werden wir in einiger Zeit näher das Los, welches denen jüngeren Geschwistern zuteil werden wird, erfahren.

¹ Vgl. oben Nr. 405.

Für die Besorgung des Briefes des braven K[unth] danke ich Ihnen — der für ihn bestimmte wird Ihnen längst zugekommen sein.

Mir ist vom Gang der dortigen innern Verwaltung nichts bekannt, ich kann mir also kein Urteil darüber erlauben. — Ihrem sehr schätzbaren König wünsche ich eine edle, nicht in Selbstsucht ersoffene und durch Halbwisserei und Phraseologie verwirrte Nation und in ihr weise, kräftige, mutige Männer zu seiner Umgebung und Unterstützung.

Das Elend in den Seestädten kann nicht anders als sehr groß sein, in den Häfen von Stettin bis Memel bewegten sich jährlich zwischen 9—10/m Schiffe, und nun herrscht in ihnen die Stille des Kirchhofes.

Welche Geschäfte sind mit der Stelle eines Oberlandhauptmanns verbunden?

412. Stein an Niebuhr

Prag, 28. November 1811

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 5 VII^{1/2}: Abschrift.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 472f.

Dank für die Römische Geschichte. Weist die Vorwürfe gegen Hardenberg zurück.

Für das Geschenk des Exemplars der Römischen Geschichte danke ich Ew. H. Es wird für mich eine interessante und belehrende Lektüre sein. Ich danke Ihnen aber nicht für die harte Diatriba, womit Sie Ihren Brief schließen. Ich soll also den Mann der tiefsten Verachtung preisgeben, der 17 Jahre hindurch der Gegenstand der Anhänglichkeit der fränkischen Provinzen war, den man allgemein als einen Bekenner der würdevollen und den alten Basen des europäischen Staatenbundes angemessenen Politik ansah, der mit allgemeinem Bedauern ao. 1806 seine Stelle niederlegte, als er sie nicht mehr seinen Grundsätzen gemäß verwalten konnte, der sich damals bestrebte, die ihm anvertrauten Departements mit strenger Auswahl zu besetzen, dessen Benehmen im Winter 1807 Ihren laut geäußerten Beifall hatte und von dem Sie mit Liebe und Achtung damals sprachen, dieser Mann soll nun jetzt von Gesindel umgeben sein, die Beraubung des Staates zulassend, mitraubend; und alle diese Behauptungen sind begründet mit einseitigen Darstellungen der Regierungsmaßregeln, mit skandalösen Anekdoten und allgemeinen Beschuldigungen.

Ein rechtlicher Mann, der wie ich das Opfer höllischer Verleumdungen war, den man bei dem König anklagte, als wolle er ihn vom Thron stürzen, als stehe er an der Spitze einer gefährlich sein sollenden Verbindung, dem sogenannten Tugendbunde, den man zugleich bei Napoleon darstellte, als sei er die bewegende Kraft und der Vereinigungspunkt aller durch den abscheulichen Zustand der Gegenwart erzeugten Mißvergünstigten, dem man Worte, Handlungen, Verbindungen angedichtet, woran er nie träumte, der ist gewohnt, den höchsten Grad der Evidenz zu fordern, wenn er

einen ihm bekannten guten und rechtschaffenen Mann nichtswürdig und schlecht glauben soll.

Herrn v. Schön schätze ich doppelt, weil er nie Haltung verlor, die Grenzen der Mäßigung überschritt und es nie unterließ, von menschlichen Dingen menschlich zu sprechen.

413. Stein an Hardenberg

[Prag, November 1811?]

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 5 VII^{1/2}: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 473f.

Bemerkungen zum Brief Niebuhrs vom 10. November 1811. Die Kunst der Verleumdung am preußischen Hof. Verwendung für Kunth.

Zu denen wohlthätigsten Künsten, die die glückliche mit 1789 d. 4. Mai beginnende Epoche zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hat, gehört die Kunst der Verleumdung. Ist man als eines ihrer Opfer bezeichnet, ist es einmal festgesetzt, man solle verleumdet werden, dann kommt es nicht auf verflorrenes Leben, behaupteten Charakter, Wahrscheinlichkeit der Beschuldigungen, an, sondern nur, ob die angestellte Anklage dem vorgesetzten Zweck entspricht, dann läßt man die Maschine spielen, dreiste Versicherungen, unverschämte Behauptungen; in kurzer Zeit ist die Meinung allgemein verbreitet, herrschend, die Feinde sind tätig, empfänglich, der große Haufe boshaft, leichtgläubig und die Freunde unter dem Schein der Unparteilichkeit niederträchtig — sie schweigen, wo sie fest auftreten sollten, zuletzt geht einer nach dem anderen zur Gegenpartei über, aus lauter reinem Eifer für das Gute, aus Pflicht und Zartgefühl. Alle Leidenschaften, die man in seinem ganzen Leben beleidigt, alle Anmaßungen, so man gekränkt, alle leben auf, alle wollen den Tag der Rache feiern und vom Fett des Opfers schmausen.

Ich halte den Herrn v. V[oß] und seine Anhänger für die ersten Prinzipien des Verleumdungs-Systems und für die ersten Bewegter der Verbreitungs-Anstalten. Der Gifttrank wirkt nun bei allen verschieden nach der Verschiedenheit der Naturen. Viele von den sogenannten Freunden nippen insgeheim auch ein wenig vom süßen Gift, unstreitig aus der reinsten Absicht, der vortreffliche G[olt]z hält sich schon ein Plätzchen offen an dem neuen Freudenmahl, wie ich es aus einer einem nach Wien Durchreisenden entfallenen Äußerung weiß. Viele, die es wirklich ehrlich meinen, aber auch verdrießlich sind, daß man sie gar nicht, oder nicht genug, oder nicht allein hört, die schreien tüchtig in die Kreuz und in die Quere, ohne zu wissen, wer sie eigentlich schreien macht, und von diesen guten Narren heißt es: sic vos non vobis, sie ziehen am Schluß der Farce mit einer langen Nase ab, ganz erstaunt über das, was gekommen ist und wozu sie sich gegen ihr Vermuten haben brauchen lassen.

Zu dieser Klasse rechne ich den Briefsteller¹, den der Dünkel und die Iraszibilität eines Bücherwurms immer über alle Grenzen treiben.

P. S. Für den redlichen, geschickten K[unth] erbitte ich das kleine Verdienstkreuz, er ist ein verständiger, kenntnisvoller, treuer Staatsbeamter, ich glaube, er kann die mecklenburgische plumpe Kost nicht verdauen² und daher hat er oft Magendrücken.

414. Stein an Marianne vom Stein

[Prag,] 8. Dez[ember] 1811

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Begleichung der finanziellen Forderungen. Trübe Zukunftsaussichten.

Ich benutze eine Gelegenheit, um Dir, meine liebe Freundin, zu sagen, daß wir noch alle wohl sind — und wir Deine Briefe dd. 10. Nov[ember] erhalten haben. G[osebruchs] Betragen ist höchst zu mißbilligen, er hat einen Fond von schlechter Erziehung, ich rate Dir daher, die Veränderungen in N[assau] bei H. v. M[ot]z zu betreiben und zu bewirken, daß jedem bestimmte Termine gesetzt werden, wo die Zahlungen aufhören und die Entfernung bewirkt sein muß.

Wenn N[euwie]d bezahlt hat, so müssen alle Forderungen M[etzlers] durch die hinweggenommenen Weine mehr als getilgt und er noch einen Saldo schuldig sein.

Die Forderungen meiner Frau sind privilegiert und alimentarisch, sie gehen allen anderen vor, besonders denen der Frau v. Decken, die nach B[irnbaum] gehört, und der Diepenbroeckschen Erben, die sich auf das linke Rheinufer melden müssen. Über diesen letzten Punkt schreibe doch an die Frau v. Boenen oder an Domdechant v. Spiegel, beide sind gut gesinnt. Wird der Zehende in Steinach eingehalten von Hadamar? so könnte sich Herr v. Wylich in Diersford bei Wesel als Kurator der priorum corporum in Wesel melden zu Düsseldorf, daß ihm die Zinsen des Kapitals, so die pia corpora zu Wesel auf B[irnbaum] stehen haben, daraus bezahlt werden. Wir wollen übrigens nicht klagen, die Vorsehung hat uns bisher geholfen, sie wird uns ferner beistehen, und am Ende findet man Ruhe jenseits des Grabes — denn, man mag seine Augen wenden, wohin man will, so findet man Druck, rohe Gewalt oder Erbärmlichkeit und allmähliches Auflösen. Ich freue mich, daß Du wenigstens Ruhe in Deinem Wohnort findest, während sich neue Stürme zusammenziehen und Gott weiß, wann und wo losbrechen, um neues Elend in dem ohnehin verwüsteten und unglücklichen Norden zu verbreiten. Ich habe heute an M[ot]z geschrieben wegen der Rückstände, wegen zukünftiger regelmäßiger terminlicher Zahlung des

¹ Niebuhr.

² Bezieht sich wohl auf den Einfluß der Verwandten der verstorbenen Königin, insbesondere des Prinzen Karl von Mecklenburg.

Laufenden, wegen der Konkurrenz der Pächter zur Grundsteuer, besonders in Frücht wegen der Diepenbrockschen Forderungen und der mit der französ[ischen] Dom[änen-]Direktion anzufangenden Korrespondenz, wegen der in N[assau] vorzunehmenden Veränderungen und der Notwendigkeit, einen bestimmten Termin zu setzen, wo die Gehaltszahlungen aufhören. Also kannst Du Dich darauf beziehen.

Lebe wohl, alles, was mich umgibt, grüßt Dich und empfiehlt sich — empfiehl mich Deiner schätzbaren Freundin.

415. Scheffner an Stein

[Königsberg,] 23. Dezember 1811

PrStA. Königsberg, Nachlaß Scheffner: Entwurf (eigenhändig). Verbleib unbekannt.

Druck: Warda, Briefe an und von Joh. G. Scheffner IV Nr. 378. Danach Alte Ausgabe III S. 475 f.

Fordert Stein zur Niederschrift seiner Erinnerungen auf.

Meine Hoffnung, E. E. noch einmal zu sprechen, nimmt so merklich ab, daß es Sie nicht befremden darf, mich den Jahreswechsel benutzen zu sehen, um Ihnen einen kleinen Beweis von meiner Liebe und Hochachtung für Ihre Geistes- und Gemütskräfte zu geben. Hätten E. E. einen Sohn, so könnten Sie ihm den Eliasmantel Ihrer Gaben zurücklassen und ihm auftragen, der Welt das Selbständigkeitslicht vorzuhalten, das man ungeschneuzt hinter Wortschirme stellt, damit es nicht die Wechselbälge des Wankelmuts anstrahle und dadurch sichtbarer werden lasse. So lang es an dem zur Beförderung des guten notwendigen Consensus der Einsichten und Gesinnungen fehlt, können die großen Ziele einer guten Regierung nicht erreicht werden, und wengleich im Greisenalter ein niederschlagendes Pulver gegen die Unmutsaufwallungen liegt, so hat es mich doch nicht gleichgültig gemacht gegen die Mittel, die zur Verbesserung des jetzt verfehlten wenigstens künftig dienen könnten, zu denen ich mit der lebhaftesten Überzeugung die Erfüllung des Wunsches rechne, daß E. E. Ihre zeitige Muße zur Niederschreibung der Denkwürdigkeiten Ihrer Zeit benutzen möchten. Ein Mann wie E. E. sind von Gewissens wegen dazu verpflichtet, weil es zur Lehre, zur Strafe und zur Besserung der Nachwelt gereichen kann und durch Bekanntmachung dessen, was er vielleicht allein nur ganz wissen könnte, die Geschichte seiner Zeitgenossen zu berichtigen. Gott, der Ihnen alle Talente dazu reichlich gegeben hat, gebe Ihnen auch Lust und Gesundheit zur Ausführung. Das Wahre und Nützliche, das Sie darin sagen können, wird die Welt berechtigen und verpflichten, Sie so zu lieben, wie Sie liebt und ehrt [. .]

416. Stein an Marianne vom Stein

[Prag,] 28. Dez[ember 18]11

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig) mit briefschließendem Sekret und Vermerk Steins: „A Madame la Baronne de Stein, Chanoinessen à Dietz an der Lahn“.

Resignierte Betrachtung am Jahresende.

Ich freue mich, meine liebe Freundin, daß Du den 2 m. c. noch wohl warst — In wenigen Tagen ist auch dieses dritte Jahr des gegenwärtigen Zustandes verflossen — die Hoffnung einer vorteilhaften Veränderung, die man bei seinem Anfang hatte, ist nicht erfüllt, aber auch nicht ganz verschwunden — in der bekannten Hinsicht ist an Selbständigkeit gewonnen, denen verderblichen Räubereien ein Ende gemacht, aber ein neuer Unfall hat getroffen — so wäre also durch den Schutz der Vorsehung des Guten mehr gewesen als des Bösen und so muß man auch unter denen [trü]ben¹ Ausichten, womit das Neue beginnt, auf diese bauen und [vo]n¹ ihr alles erwarten.

Daß H[aupt] nach dem Ort seiner Bestimmung abgegangen, ist gut — die übrigen unnützen Fresser werden auch wohl entfernt werden.

Sorge für Deine Befriedigung; wenn ich dränge, so ist es aus Vorsicht, nicht aus Bedürfnis.

Wir grüßen Dich und Deine Freundin, und sind alle ziemlich wohl.

417. Stein an Hardenberg

[1811 ?]

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 7: (2 Fassungen), Ausfertigung (beide eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 476.

Brandunglück in Birnbaum. Stein benötigt finanzielle Unterstützung für den Wiederaufbau des Gutes und seinen persönlichen Bedarf. Ausbleiben der Pension. Moratorium für die Rückzahlung erhaltener Vorschüsse.

Quelque pénibles et même odieuses que me sont les démarches qui se rapportent à mon intérêt personnel, je me trouve cependant forcé par des circonstances très impérieuses d'en faire de nouvelles, comme de nouveaux malheurs viennent de fondre sur moi.

Au moment que la terre de B[irnbaum] allait être affirmée à Mr. de T[roschke], un incendie a détruit le 11 de septembre la maison du bailli, les étables, granges, moisson de l'établissement principal. Les frais de rétablissement sont évalués à 30 000 écus, même en les réduisant à 20/m je me trouve dans l'impossibilité de les fournir. Tous ces bâtiments se trouvaient assurés pour 12 000 écus dans la caisse d'assurance de la Nouvelle Marche, le misérable sous-préfet chargé du séquestre les a fait rayer le 9 de novembre 1809, et cette ressource m'est enlevée par une malheureuse administration qui m'a causé une perte si énorme selon les détails que j'ai déjà donnés.

Il ne me reste qu'à réitérer mes instances

1) pour que l'affaire principale concernant l'équivalent de la pension se termine, comme je

a) me trouve maintenant à l'époque du décembre sans pension et sans équivalent, même embarrassé de faire face aux dépenses journalières,

¹ Brief durch Öffnung des Siegels an dieser Stelle beschädigt.

b) dans l'impossibilité de fournir les fonds nécessaires pour reprendre l'administration de B[irnbaum] qu'on veut rendre sous peu à M. de T[roschke].

2) Je dois également recourir à la clémence de Sa Majesté pour

a) obtenir le don de l'avance qu'on m'a faite au mois de mai sous condition de la restituer en trois années, me trouvant depuis cette nouvelle perte dans l'impossibilité de remplir cet engagement

b) et une assignation sur le bois de construction nécessaire pour les bâtisses dans une forêt sur la Warthe ou la Netze, p. e. Driesen ou Sonnenburg, et sur la chaux du Calcofen de Landsberg sur la Warthe — l'assignation pourrait être donnée sur le nom de M. d. T[roschke]¹.

¹ *Stein betrieb, wie aus seiner früheren Korrespondenz mit Hardenberg und Kunth ersichtlich ist (s. insbes. oben Nr. 374 ff. u. 387 ff.), seit längerer Zeit den Plan, sich seine Pension kapitalisieren und ihren Kapitalwert auf den Ankauf einer Domäne oder eines säkularisierten geistlichen Gutes verrechnen zu lassen. Die Verhandlungen kamen nur sehr langsam vorwärts, so daß Stein zeitweilig weder Geld noch Grundbesitz hatte. Durch Kabinetts-Ordre vom 20. Februar 1812 wurden ihm 20 000 Taler in schlesischen Pfandbriefen als Vorschuß angewiesen, dafür aber seine Pension um jährlich 1000 Taler gekürzt. Die Anträge wegen des Bauholzes wurden genehmigt. Von Rückzahlungen früherer Vorschüsse für Birnbaum war nicht weiter die Rede. (Die K.-O. vom 20. Februar 1812 im PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 7, vgl. unten Nr. 427.)*

418. Pfuel an Stein

[Wien, Anfang 1812]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Druck: Pertz, Stein III S. 596 ff. Danach Alte Ausgabe VII S. 356 ff. Hier nach der Ausfertigung.

Fehler und Schwächen der russischen Politik und Kriegsvorbereitungen. Möglichkeiten und Aufgaben der russischen Strategie im kommenden Feldzug. Die Rolle des österreichischen Hilfskorps bei der großen Armee. Pfuels eigene Pläne: seine Hoffnung, durch Vermittlung Wallmodens in englische Dienste zu kommen. Fortschreitende Zerrüttung der österreichischen Finanzen.

Ew. Exz. habe ich die Ehre, hier die beiden Teile des Vendee-Krieges¹ zurückzustellen; die Arbeit, zu welcher ich sie zu benutzen gedachte, ist zwar mancher andern Beschäftigung wegen noch nichts weniger als weit vorgeschritten, da wir indes hier im Archiv das Werk selbst besitzen, so kann ich das von Ew. Exz. jetzt entbehren [entschuldigt den Verzug].

Die Erwartungen, zu welchen diesen Herbst der Gang der politischen Begebenheiten berechtigte, sind böse getäuscht worden. Man muß aber auch gestehen, die Russen sind sehr unbegreiflich; von allen dem, was sie hätten tun sollen, um dem für diesmal nicht sehr schnell sich rüstenden Feinde kraftvoll zu begegnen, oder noch besser, zuvorkommen, ist wenig, so scheint es, geschehn; ein erstarrtes Stehenbleiben auf den Grenzen führt meines Erachtens nicht zum Zweck, und die Türkei auf dem Halse zu be-

¹ Vgl. oben Nr. 353.

halten, Preußen aus den Händen zu lassen und eine brave und zahlreiche Armee mehr in die Reihen der Feinde gewissermaßen hineinzuzwingen, sind, am gelindesten ausgedrückt, himmelschreiende Fehler. Die Sache steht schlimm, und wenn das Verhältnis zwischen Rußland und Schweden, über welches in diesem Augenblick noch eine Art Dunkelheit schwebt, sich auch noch feindselig gestaltet, so steht alles noch bei weitem schlimmer, und um die Küstenländer wenigstens scheint es geschehn zu sein.

Den Russen bleiben aber dennoch Mittel, den Kampf nicht unrühmlich zu bestehn; nur Charakterstärke und ein hartnäckiges Beharren auf das einmal Gewählte; und dieses zu Wählende muß für sie ein Kriegführen in Wellingtonscher Manier sein; vor allen Dingen aber wäre jenes römische Prinzip zu beachten, in Widerwärtigkeiten nie Frieden zu machen, und das um so weniger, je schwieriger die Lage scheint. Ein langer Kampf ist schon ein halber Sieg über Nap[oleon], bei dem alles auf Kürze abgesehen und auf schnelle Entscheidung berechnet ist. — Wenn Schweden mit Rußland ist, dann nimmt alles eine weit günstigere Gestalt an, und ein weites Hineinlaufen in Rußland könnte in diesem Falle den Franzosen sehr verderblich werden; die Folgen einer großen Diversion von 60—80 000 Schweden und Engelländer in Deutschland wären nicht zu berechnen.

Was sagen Sie zu dem Namen[?] Armee von Europa? Mich dünkt, N[apoleon] spricht sich nachgerade treuherzig aus, wie er es eigentlich meint; man braucht nur zu schließen; seit einiger Zeit nannte er seine Armee gewöhnlich nach den Ländern, die er zu erobern gedachte!

Hier will man noch nicht viel vom Kriege wissen, ich bin indes lebhaft überzeugt, daß er für uns unausweichlich und wahrscheinlich selbst schon beschlossen ist; mancherlei Bewegungen unter den Truppen und vorzüglich der Abmarsch beträchtlicher Geschützkolonnen nach Polen, deuten, auch bei der zur Zeit noch bestehenden Ruhe und selbst Gerüchtlosigkeit auf etwas hin, das sich im stillen entwickelt. — Wir graben unser eigenes Grab, und mir tut es bitterlich leid, daß ich daran helfen soll. Was das für eine Erscheinung sein wird! eine Armee, die in einem fast zwanzigjährigen Kriege sich so voll Franzosen-Haß gesogen hat, daß sie für alle ihre früheren Feinde sanftere Gesinnungen angenommen, nun auf einmal Freund und Kampfgenosse ihres bittersten Feindes und seiner Leitung gehorchend! Sehr nahe Berührungen würden nun freilich wohl vermieden werden müssen, um blutigen Händeln auszuweichen, was aber hilft das im Grunde auch, wir werden für uns operieren und trotz alles heimlichen Ärgers nicht weniger zum allgemeinen Untergang beizutragen suchen.

Der General W[allmoden] bleibt weit länger aus als Ew. Exz. anfangs rechneten; hat das westfälische Dekret nicht einen Einfluß auf ihn gehabt? ich bin noch ebenso bereit wie vormals, aber die Zeit und die Ereignisse können leicht so drängen, daß später nichts mehr zu tun übrig bleibt. — Immer aber wünschte ich, daß Ew. Exz. selbst über mich mit dem General

redeten, da ein gesprochenes Wort, zumal in solchen Fällen, zehn geschriebene aufwiegt. — Da der Brief, welchen Ew. Exz. mir für den G[eneral] mitgaben, durch mündliche Rücksprache jetzt vielleicht unnütz wird, so bin ich so frei anzufragen, ob ich ihn doch noch abgeben oder Ew. Exz. zurückstellen soll.

Mit unsern Finanzen nimmt es eine immer trauriger werdende Wendung, das wenige Vertrauen ins Papier, die gänzliche Untätigkeit Ungarns, und die Furcht vor neuen willkürlichen Maßregeln, bringen eine so grenzenlose Verwirrung in den Preisen aller Dinge hervor, daß man sich auf noch größeres Übel als die bereits bestehenden gefaßt halten muß, dabei stocken alle soliden Geschäfte und nur der Wucher treibt sein Wesen; der Krieg wird völlig dem Fasse den Boden ausschlagen, und was dann weiter werden soll, das weiß Gott. Überfüllung an Papier heißt unsere Krankheit nicht mehr, sondern Abwesenheit des Vertrauens ins Papier, ins kaiserliche Wort, und das läßt sich nicht zurückzwingen, sondern will mit weiser Hand zurückgeführt sein. Metallgeld ist eine Ware; Papiergeld ist etwas anderes; die Gesetze des Marktes sind demnach nur sehr unvollkommen darauf anzuwenden, und wenn die ganze Masse des Papiers auf 40 Millionen reduziert würde, so würden auch diese noch immer tief unter dem baren Gelde stehn. Ohne Realisierung irgendeiner Art ist, so scheint mirs, aus der Verwirrung nicht herauszufinden, und da man einmal nicht realisieren will, so wird man sich durch jede neue Maßregel immer tiefer verwickeln. Ja, selbst durch Realisierung könnte leicht die Frage nicht gelöst werden, das Übel scheint im Organismus des Staates zu liegen, und dann sind große Erschütterungen und Umwälzungen unvermeidlich, bewahre uns der Himmel vor blutigen.

419. Wilhelm Kurprinz von Hessen an Stein

[Prag, Anfang 1812]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe VII S. 358f.

Erbittet Steins Vorschläge für seine Mitwirkung am Befreiungskampf.

Die Unterhaltung, welche Ich gestern mit Ew. Exz. zu haben die Ehre gehabt¹, hat das Vertrauen, welches Ich jederzeit in die Person des Herrn Barons gesetzt habe, um ein Großes vermehrt und Ich wünschte, genauer von Denenselben gekannt zu sein, um Sie dadurch von Meinen wahren echt-deutschen Gesinnungen, Ich darf es sagen, überzeugen zu können. Ich glaube genug Bereitwilligkeit zu zeigen, wenn ich Ew. Exz. das Bekenntnis ablege: daß, soviel an Mir ist, Ich stets für die gute Sache zu arbeiten bereit bin: es koste auch, was es wolle, Mein Leben nie dabei in Betracht ziehend,

¹ Vgl. unten Nr. 420, Antwort auf den hier vorliegenden Brief.

wenn es Mir nur wieder gelingen wird, zur Restitution Hessens als einem² unabhängigen Staat zu gelangen.

Nachdem, was Ich Mir die Ehre nun genommen, Ew. Exz. mündlich darüber zu eröffnen, kann Mir nichts in der Welt schätzbarer sein, als die Meinung eines so einsichtsvollen Mannes darüber zu hören, wozu Ich anjetzt die beste Gelegenheit habe. — Aus diesen Gründen ersuche Ich Ew. Exz. Mir ohne deren Unterschrift eine Art angeben zu wollen, wie Ich mit einem Korps bei einer solchen Sache am besten handeln und wie Ich die besten Mittel zu diesem großen Endzweck zu erreichen vermag. — Keine Nebenabsichten habe Ich nicht dabei und Ich glaube nie besser handeln zu können, als wenn Ich alles lediglich in dieser Angelegenheit für den Kurfürsten tue — Ich glaube auf diese uninteressierte Art am besten wirken zu können. — Ich überzeuge Mich, daß Ew. Exz. Meine Absicht nicht verwerfen und Mich durch Ihren schätzbaren Rat in den Stand setzen werden, ein nützliches Glied zu werden.

Nachschrift. Auf Meine vollkommenste Diskretion können Ew. Exz. in jeder Art unverbrüchlich rechnen.

420. Stein an Kurprinz Wilhelm von Hessen [Prag, Anfang 1812]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) auf dem Schreiben des Kurprinzen o. O., o. D.
 Druck: Pertz, Stein II S. 607 ff.; Alte Ausgabe III S. 481 f.

Möglichkeit einer Beteiligung des Kurprinzen an dem bevorstehenden Krieg.

Die mir vorgelegte Frage¹ wird nur von Ministern oder Generälen beantwortet werden können, die mit der gegenwärtigen politischen und militärischen Lage des Nordens bekannt sind — es muß entschieden sein, ob der Krieg ausbrechen werde — ob Preußen ihn allein anfangen oder als Bundesgenosse des einen oder anderen Teils handeln wird. Beginnt Preußen den Krieg allein, so wird er darin bestehen, daß die Truppen feste Lager beziehen oder sich in die Festungen werfen, und dann hat Frankreich eine solche Übermacht, daß es jeden Versuch einer Unternehmung in Deutschland unterdrücken kann; es würde in diesem Fall E[uer]Durch[laucht] nichts übrigbleiben, als Höchstdero Familie hierher zu schicken, wohin auch der Prinz von Oranien zu gehen die Absicht hat, und den Feldzug mit der preuß[ischen] Armee zu machen. Unternimmt Rußland gemeinschaftlich mit Preußen den Krieg, so kommt es darauf [an] zu wissen, welchen Zweck es hat und welchen Kampagne-Plan es wählt — es kann sein, daß es nur defensiv zu Werke geht zwischen Oder und Weichsel — es kann seine Unternehmungen bis zwischen Oder und Elbe ausdehnen —

² *Randmerkung Steins:* „Der Prinz sagte mir, er wolle keinen Teil einer großen Monarchie ausmachen — die Mittelmacht soll also fort dauern.“

¹ *S. den Brief des Kurprinzen an Stein oben Nr. 419.*

in beiden Fällen wird es die französ[ische] Armee beschäftigen, und dann ist eine Unternehmung in ihrem Rücken möglich — man kann eine Landung im Rücken der fr[anzösischen] Armee vornehmen zwischen Weser und Elbe. Ehe aber ein Plan hierzu bestimmt ist und die Truppenmasse festgesetzt, so dazu gebraucht werden soll, ob es Russen, Preußen, Engländer sind, läßt sich über die Sache nichts sagen.[1]) An diese Landungsunternehmung könnte sich E. Durchlaucht anschließen und unterdessen die gute Stimmung bei Ihren Untertanen erhalten, indem Sie die Personen, so sich für Sie aufgeopfert und noch für Sie zu handeln bereit sind², unterstützen, 2) wenn der Krieg zwischen Oder und Elbe kommt, die bei den westfälischen Truppen befindlichen Hessen zu gewinnen und an sich zu ziehen suchen. — Diesen passum habe ich in mundo ausgelassen.

421. Stein an Gräfin Brühl

[o. O. Anf. 1812]

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Persönliches. Beklagt seine Teilnahmslosigkeit. Bevorstehender Besuch von Luise Wallmoden. Tod der Frau v. Heinitz, von Arnims und Fritz Stadions. Komtesse Therese, Prinzëß Wilhelm.

Je vous dois mon excell. amie une réponse à vos deux lettres et vous demande pardon de ma négligence, je ne saurais vous dire une bonne raison pourquoi je me suis privé si longtemps du plaisir de vous écrire, je ne puis l'attribuer qu'à l'apathie dans laquelle je tombe et qui rend également indifférent au bien, et insensible au mal — Grâce à cet état je n'ai été pas même surpris de ce qu'on a oublié notre ami qui certainement aurait mérité qu'on l'ait distingué, comme abstraction faite de toute autre considération il réunit comme homme public à beaucoup de probité, tout autant de capacité et d'activité.

Louise W[allmoden] ne nous arrivera qu'au commencement du mois prochain, on en dit un bien infini, sa société sera à nous tous bienfaisante, elle donnera un nouveau sujet d'intérêt à ma femme, elle sera une compagne d'études et une amie pour Henriette, qui se trouve par une réunion de circonstances singulière assez isolée, et s'habitue en ne voyant que des personnes plus âgées à une certaine raideur et sécheresse peu agréable pour les autres et pour elle. Le voyage de Louise a été retardé par son indisposition. — La mort de Mad. de H[einitz] m'afflige, elle m'a témoigné constamment pendant 30 ans une amitié tendre et active, elle était pour moi une seconde mère — elle était très froide mais constante dans ses affections, exacte à remplir ses devoirs envers feu son respectable mari, envers tous ceux dont le bonheur lui était confié à ses soins. Je fais également une perte bien sensible

² *Anspielung auf Dörnberg, dem der Kurfürst als Belohnung für seinen Aufstand — 3 000 Taler angeboten hatte.*

par la mort du Ce A[rnim] il m'a montré pendant les dernières années une amitié énergique et constante, et en général une manière de penser noble, énergique et peu faite pour l'époque dans laquelle nous vivons — il n'a point été heureux forcé de choisir une vocation qui ne lui convenait pas et de sacrifier à ses parents son penchant prononcé pour le militaire — il essaya d'être heureux par les rapports domestiques — la passion lui fit choisir une femme séduisante, spirituelle, aimable — dont les goûts différaient du sien, dont la raideur du caractère n'était point faite pour adoucir et guider celle du sien — la mariage a été malheureux, ils se sont aigris et démoralisés mutuellement — ces liens ont été brisés avec violence et immoralité, elle s'est abandonnée à l'impulsion des passions, lui a, depuis, pris une part active noble désintéressée aux affaires générales et a emporté l'estime des personnes bienpensantes.

La C. Thérèse a été incommodée étant encore enceinte, elle est cependant bien et sort — elle se propose d'aller à Vienne au mois d'Avril pour une consulte d'occuliste, Dieu veuille que les résultats en soient favorables — quoique je ne la voie que très peu parce qu'elle a beaucoup de liaisons de parents etc. dans la ville où je ne viens presque jamais, cela n'empêche que je ne lui rende justice et qu'elle ne m'ait proposé de venir la voir à sa campagne ce que je ferai quand je vous y saurai. Je ne puis que me louer de Louise S. depuis la mort de sa mère, et elle paraît revenir peu à peu à des principes de raison et de modération. La perte du C. Fr. St[adion] m'a été sensible, c'était un homme bien distingué, rien ne se trouve ici qui me le remplace, et je vous avoue que je me trouve bien isolé au milieu d'une quantité d'hommes a enfin j'espère que le moment qui me . . . [bricht ab].

La conduite de cette excell. P. G.[uillaume] est admirable, il est bien consolant de trouver une réunion de qualités si précieuses et tant de perfections, mais pourquoi ne doivent-elles se manifester que par des sacrifices qu'elle porte par le courage avec lequel elle supporte ses souffrances, pourquoi n'a-t-elle encore rencontré si peu de bonheur dans sa carrière — on ne peut que l'admirer et la plaindre.

422. Stein an Reden

Prag, 2. Januar 1812

Ehemals Preuß. Staatsarchiv Breslau: Ausfertigung. Verm. Redens: „resp. 16. Jan.“.
 Druck: Alte Ausgabe III S. 477.

Jahresanfang im Zeichen schwerster politischer Gefahren. Tod des Grafen Fritz Stadion. Besuch des Bergrats Werner in Prag. Niebuhrs Römische Geschichte. Lob des österreichischen Volkscharakters.

Dies neue Jahr kündigt sich drohend und beunruhigend an, mögen unsre Besorgnisse durch eine schützende Vorsehung vereitelt werden, und mögen auch Sie und Ihre verehrungswürdige Gemahlin es ruhig und ungestört im Besitz Ihrer gegenwärtigen Lage und Ihrer Schöpfungen genießen.

Der kleine Zirkel, in dem ich lebe, verlor einen Mann von seltenem Geist und Charakter, den Grafen Fritz Stadion¹, Bruder des Staatsministers — er starb an einem Nervenfieber, ich vermisse und bedauere ihn sehr — vielleicht wollte ihn sein guter Engel schützen gegen alles das Üble, was uns erwartet, und ihn in das Land des Friedens führen.

Der Feldmarschall Wallmoden hat seine jüngste Tochter² meiner Frau in sehr lieben und vertrauensvollen Ausdrücken vermacht — wir erwarten sie am Ende dieses Monats hier.

Ein alter Freund, der Berg-Rat Werner³ aus Freiberg besuchte mich bei seiner Durch- und Rückreise von Wien — er ist der alte gutmütige, scharfsinnige, verständige Mann, wie ich ihn vor 30 Jahren kannte.

Niebuhrs Werk über die Römische Geschichte ist ein Werk, das die große vielseitige Gelehrsamkeit, den seltenen Scharfsinn und die Geschäfts- und Menschen-Kenntnis des Verfassers auf eine glänzende Art bekundet und Ihre Aufmerksamkeit verdient.

Der Winter wird am Fuß der Schneekoppe noch heftiger sich äußern als hier, am Fuß des Hradschins, wo er seit einigen Tagen sich niedergelassen und die Moldau mit Eis belegt hat. Es ist durch die Mildtätigkeit der Einwohner vieles geschehen, um ihn der Armut weniger fühlbar zu machen, und die Summe der von ihnen an Geld und Naturalien, Holz, Getreide u.s.w. zu diesem Zweck geleisteten Beiträge beträgt 95/m f. Konv.-Geld. Der Anblick der Äußerungen dieses mildtätigen Geistes zu einer Zeit, wo der Staat eine sehr bedeutende unentgeltliche Naturallieferung zu den Militär-Magazinen fordert, ist erfreulich, und ein solcher guter und kräftiger öffentlicher Geist verbürgt die Dauer der Monarchie.

¹ Reichsgraf Friedrich Lothar Stadion, gest. 9. Dezember 1811 in Chodenschloß.

² Luise Henriette v. Wallmoden, geb. 1796. Vgl. Nr. 426.

³ Der Lehrer Steins und Redens an der Bergakademie in Freiberg. S. Wutke S. 100 u. ö.

423. Wilhelm v. Humboldt an Stein

Wien, 3. Januar 1812

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 478 ff.

Zuspitzung der außenpolitischen Krise. Verhältnisse in Preußen. Erfolge der Hardenbergischen Politik. Fortdauernder Verfall der österreichischen Währung. Zusammenreffen mit Alexander v. Humboldt. Alexanders Reisebeschreibungen in Vorbereitung. Eigene Studien über den Ursprung der amerikanischen Sprachen. Gentz.

Ich benutze die Gelegenheit, welche mir die Abreise des H. v. Herder¹ darbietet, um Ew. Exz. einige Worte zu sagen. Es ist freilich sehr wenig, was man sich auf diese Weise schriftlich sagen kann, indes ist es mir immer wichtig, von Zeit zu Zeit mein Andenken bei Ihnen zu erneuern und Ihnen

¹ Sigismund August Wolfgang Freiherr v. Herder (1776—1836), ein Sohn Johann Gottfried Herders, sächsischer Bergbeamter.

die Versicherung meiner herzlichen Verehrung zu wiederholen. — Ich sage Ihnen nichts über die großen öffentlichen Angelegenheiten und wüßte kaum, was ich darüber sagen sollte, wenn ich Ew. Exz. selbst spräche. Es ist gerade der Augenblick der Krise, in welchem die Dinge am wenigsten und am schlimmsten zu übersehen sind. Sie muß sich, wenn mich nicht alles trügt, sehr bald entscheiden, wie aber die Sachen stehen, ist es mir noch zweifelhaft, ob es zu einer Explosion kommen wird, so drohend auch die Aspekte sind. Von uns und unserm Zustande habe ich nur dunkle und unvollständige Nachrichten. Ew. Exz. wissen, daß man bei uns nicht die Gewohnheit hat, über Dinge zu unterrichten, die nicht gerade den Ort angehen, an dem man sich aufhält, was, im ganzen genommen, auch zweckmäßig ist. Aber die Lage bei uns fordert große Klugheit, und noch außerdem nicht wenig Glück. Ich wünsche, daß es auch an den letzterm nicht mangeln möge. Im Innern scheint es mir immer schon viel, daß es nicht noch schlimmer geht. Es beweist mir augenscheinlich, daß die vom Staats-Kanzler genommenen Maßregeln im ganzen zweckmäßig waren, und daß dasjenige, was man vielleicht noch hätte daran verbessern können, sich selbst durch die Festigkeit und Stetigkeit in der Ausführung abgeschliffen und ins gleiche gebracht hat. Überhaupt ist dies letztere etwas, worauf man bei uns in der letzten Zeit nicht genug gerechnet hat. Fast nie ist bei praktisch administrativen Gegenständen möglich, das eigentliche Beste zu wählen; allein Zeit und Gewohnheit machen eine auch nur mittelmäßig zweckmäßige, aber mit Beharrlichkeit ausgeführte Maßregel bald den übrigen Staatselementen so gewogen, daß das Resultat weit günstiger ausfällt, als man erwarten konnte. Hier freilich scheint in Rücksicht des neuen Finanzsystems dies nicht ganz zuzutreffen. Indes kann ich doch Ew. Exz. versichern, daß, wie manchem gerechten Tadel auch das System ausgesetzt sein mag, die wirkliche Ausführung auch hier vieles ins gleiche gesetzt haben würde, wenn nicht neue Mißgriffe auch diese fehlerhaft gemacht hätten. Man vermutet, daß in wenigen Tagen die kaiserliche Entschliebung auf die Vorstellung der Ungarischen Stände vom 11ten einlaufen wird. Vermutlich wird sich der Hof darauf beschränken, die bisher verlangten 12 Millionen Einlösungsscheine zu fordern. Allein auch da dürften sich bei den Ständen noch Schwierigkeiten vorfinden².

Ich habe die Freude gehabt, meinen Bruder einige Wochen hier zu besitzen³. Ich hatte ihn in langer Zeit nicht gesehen, und wenn uns gleich die Gesellschaft, die nicht ganz zu vermeiden war, einigermaßen gestört hat, so sind wir doch sehr angenehm miteinander gewesen. Der erste Teil seiner eigentlichen Reisebeschreibung wird in sehr kurzer Zeit erscheinen⁴; allein

² Vgl. dazu Springer, *Gesch. von Österreich I S. 178 ff.* — Vgl. oben Nr. 409.

³ Alexander v. Humboldt war Ende 1811 aus Paris zu einem kurzen Besuch seines Bruders in Wien gewesen.

⁴ Vgl. oben Nr. 160. Ende 1811 lag Alexander v. Humboldt die Herausgabe dieses historischen

die folgenden auszuarbeiten, wird er sicherlich noch $1\frac{1}{2}$ bis 2 Jahre brauchen und dann erst seine Reise nach Tibet antreten⁵. Ich weiß nicht, ob Ew. Exz. das statistisch-politische Gemälde von Neu-Spanien gelesen haben⁶. Die Kapitel über die Masse des in Europa vorhandenen Goldes und Silbers und über den Handel würden gewiß Interesse für Sie gehabt haben. Da die kleine Ausgabe in 8^o jetzt erschienen ist, so hoffe ich, wird das Werk nunmehr bekannter werden, als es bis jetzt war. — Ich bin seit der Abreise meines Bruders, soviel es meine Geschäfte erlauben, sehr anhaltend mit den amerikanischen Sprachen beschäftigt. Er wünschte, daß ich ihm eine Abhandlung für seine Reise dazu machte. Es ist eine interessante Arbeit, die es aber noch viel mehr sein würde, wenn man hoffen dürfte, auf sichere Resultate in Absicht der Abstammung der Völker zu stoßen. Allein leider bleibt darin immer ein großes Dunkel übrig. Indes ist es nicht zu leugnen, daß der grammatikalische Bau der mexikanischen Sprache auch auf den asiatischen Ursprung dieser Nation hindeutet, so wie so viele andere Spuren auf denselben Weg führen. Nur wird man auch darin wieder sehr verwirrt, wenn man sieht, daß Sprachen, wie z. B. die baskische, dieselbe grammatikalische Verwandtschaft zu haben scheinen, ohne daß die etymologische der Wörter und historische Traditionen diese Vermutung begünstigen. Überhaupt ist die Art, wie sich aus der Beschaffenheit der Sprachen auf die frühesten Schicksale und Wanderungen der Völker schließen läßt, noch lange nicht vollkommen ins reine gebracht, und die Sache wird auch nicht wenig dadurch schwierig, daß es oft fast unmöglich zu entscheiden ist, ob nicht verschiedene Völker, ohne die mindeste Verbindung miteinander, auf gleiche Eigentümlichkeiten bei der Erfindung oder Ausbildung ihrer Sprache gekommen sein können. Dennoch bin ich überzeugt, ließe sich die Sache auf festere und vollständigere Grundsätze zurückbringen, als man gegenwärtig darüber hat, und es käme nur auf eine gehörige Zusammenstellung aller faktischen Daten, welche man hierüber besitzt, an, um darin zu gelingen. Immer aber würden die philosophischen, bei einer solchen Arbeit zum Grunde zu legenden Ansichten die Hauptsache dabei ausmachen. — Was Ew. Exz. mir in Ihrem letzten Briefe über die Schädlichkeit der Sucht der Gelehrten, sich in die vornehme Gesellschaft einzumischen, sagen, ist mir wie aus der Seele gesprochen gewesen. Es wird Ihnen daher Freude

Reiseberichtes ganz besonders am Herzen, dessen I. Teil aber trotzdem erst im Jahre 1814 erscheinen konnte und der nie vollständig fertiggestellt worden ist. Vgl. Bruhns II S. 11 ff. und S. 513.

⁵ A. v. Humboldt war Ende 1811 durch Romanzoff zur Teilnahme an einer russischen Forschungs Expedition nach Tibet eingeladen worden und betrieb eifrig die Vorbereitungen dafür. Die politischen Ereignisse haben diese Expedition jedoch verhindert. S. Bruhns I S. 424 ff.

⁶ „Essai Politique sur le Royaume de la Nouvelle Espagne“ Paris 1811. Deutsch „Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien“ (1809—1814). S. Bruhns II S. 510 und 512.

machen, zu hören, daß Herr v. G[entz], der bisher vielleicht mehr als andere in dieser Hinsicht gemäßbilligt werden konnte, diesen Winter fast nicht seinen Schreibtisch verläßt. Er ist mit einem großen Werke über Papiergeld, oder eigentlich über eine Prüfung der in dem Rapport des sogenannten Bullion-Komitee in London aufgestellten Grundsätze beschäftigt. Es freut mich sehr, ihn auf diese Weise zu eigentlich literarischer Tätigkeit zurückkehren zu sehen.

Ich bitte Ew. Exz., mir auch in diesem Jahre Ihre gütige Gewogenheit zu erhalten und die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Verehrung anzunehmen.

424. Stein an Gräfin Lanskoronska

[26?] Januar 1812¹

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 480f.

Tod des Grafen Friedr. Stadion. Der drohende Krieg.

La mort du Comte Fritz Stadion vous aura certainement affligée, on doit le regretter sous tous les rapports, comme homme d'état, comme ami, comme parent; il réunissait à une tête parfaitement organisée l'habitude du travail et des connaissances, un caractère parfait par sa pureté, sa noblesse et sa Fähigkeit pour l'amitié. Je l'ai beaucoup vu l'hiver passé et le regrette vivement et constamment. On me dit que sa famille le pleure, et cela à juste titre, il lui était von einem großen, seltenen Wert.

Notre petite colonie va être augmentée par l'arrivée de la soeur cadette de ma femme, que son père lui a léguée, c'est une jeune personne de 15 ans dont on dit mille bien, nous attendons que Wallmoden nous l'amène.

Que dire sur les événements qui nous attendent — la guerre paraît inévitable, des armées qui se renforcent, des préparatifs de toute espèce qui se forment, ne peuvent qu'amener une rupture, mais quels en seront les résultats? D'un côté l'irrésolution, la faiblesse, de l'autre une puissance immense dirigée par un homme de génie et d'un caractère fort. Le sort de la Prusse et de son Souverain qu'on ne peut s'empêcher d'aimer quand on connaît ses qualités morales, me fait frémir, si même elle se jetterait entre les bras de la France. Je n'ai aucune donnée à ce sujet, pas même pour hasarder la moindre conjecture, mais mon imagination me présente un avenir encore plus désolant que n'est le moment présent.

¹ So nach Pertz, Stein III S. 26f., S. 35f., der den Brief in verschiedenen übersetzten Bruchstücken wiedergibt. Der oben abgedruckte Teil findet sich auf einem undatierten Blatt im Stein-A. und gehört wohl sicher in den Januar 1812. Es fehlt dort aber der von Pertz, Stein III S. 35ff. wiedergegebene Teil, welcher vorwiegend hier nicht interessierende Privatangelegenheiten der Gräfin Lanskoronska zum Gegenstand hat. Das Konzept dieses Teils befindet sich, ebenfalls französisch, auf einem Brief der Gräfin Lanskoronska vom 15. Februar, kann also keinesfalls in den Januar 1812 gehören.

425. Stein an Kunth

[Prag,] 26. Januar 1812

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg II 7: Ausfertigung (eigenhändig). Vermerk Kunths: „erhalten den 5. Febr.“

Schwierige Lage seiner Verhältnisse. Buchkauf.

Ich schreibe Ihnen nur wenige Worte, mein lieber Freund, auf Ihren Brief vom 17./24. Es ist sehr unglücklich, daß man nicht wenigstens den kleinen Teil und in brauchbarer Form erhalten kann — man wird mit Febr. von B[irnbaum] ausscheiden und das Ganze in die bisherigen verderblichen Hände geben müssen, woraus denn ein unersetzlicher Schade[n] entstehen muß. Ich verlasse mich auf die Vorsehung, die bisher geholfen hat, und noch auch ferner helfen wird, denn ich sehe ferner gar keinen Ausweg. Ich habe die Hoffnung, daß Biester [?] bei dem einzigen geistvollen Sohn des F. M. L. Graf H. Colloredo¹ angestellt werde, durch diesen wird er mit der Zeit in eine bessere Lage gebracht werden können.

Kaufen Sie Becker² für 15-16 Rtlr. und senden ihn mit Buchhändler-Gellegenheit her — unter der Adresse von Widtmann, er ist nicht für mich, sondern für eine Familie, mit der ich in Verbindung stehe.

Leben Sie wohl und denken Sie, daß die Sache sehr, sehr übel steht.

426. Stein an Marianne vom Stein

[Prag,] 8. Febr[uar] 1812

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig) mit briefschließendem Sekret und Vermerk Steins: „A Mademoiselle la Baronne Marianne de Stein“.

Teildruck: Alte Ausgabe III S. 481.

Bevorstehender Besuch von Luise v. Wallmoden, spät. Gräfin v. Rotenhan, der Schwägerin Steins. Tod von Arnim und Frau v. Heinitz. (Der Brief entspricht inhaltlich Nr. 421.)

Dein langes Stillschweigen, meine liebe Marianne, beunruhigt mich, ich hoffe, Du bist wohl — mit unsrer aller Gesundheit geht es ganz erträglich, unsere äußern Verhältnisse sind vollkommen dieselben, die sie im verflorbenen Jahr waren, und wir vegetieren noch immer von einem Tag zum andern fort. Wir erwarten am Ende dieses Monats Luise — ich sah sie nicht seit ihrem achten Jahr, man sagt, sie sei das Bild ihrer vortrefflichen seligen Mutter, also sanft, gut, teilnehmend.

Den 30. starb Arnim an einem Entzündungs- und Nervenfieber, er war mein Freund, er bewies mir eine seltene Treue und Hingebung und hat viel für mich getan, und sein Verlust ist groß für mich. Seine Festigkeit und Konsequenz artete oft in Härte und Eigensinn aus, er besaß aber ein hohes Gefühl für Recht und Ehre; hätte er eine Frau gehabt, die ihn durch Sanft-

¹ Hieronymus II., Reichsgraf von Colloredo-Mannsfeld, Feldmarschall-Leutnant (1775—1822), der sich in den 3 Koalitionskriegen ausgezeichnet hatte und 1809 den Sieg bei Fontana fredda entschied.

² Nicht zu ermitteln. Vielleicht der damals sehr bekannte, volkserzieherisch tätige Rudolf Zacharias Becker (1752—1822).

mut gewonnen, die durch treue und genaue Erfüllung ihrer Pflichten seine Achtung erworben, so hätte sie Einfluß über ihn erworben und ihn glücklich und besser gemacht. Seiner Frau fehlten die Basen aller weiblichen Tugenden, Religiosität und Sanftmut und Geschäftigkeit, er verachtete sie, sobald der erste Taumel der Leidenschaft vorübergegangen war — sie setzte ihm Bitterkeit und Starrsinn entgegen, und so haben sich beide Menschen wechselseitig verschlechtert, ihn hoben die äußern Verhältnisse, an denen er einen ehrenvollen Teil nahm, sie riß sich los von Freunden, Verwandten, Kindern, und verschwand, hörte auf, eine der Unrigen zu sein.

Der Tod der M[adame] Heinitz wird Dich betrübt haben, ihrer mütterlichen Sorgfalt verdanke ich vieles, seitdem ich in die größere Welt trat, sie war eine treue, tätige Freundin.

Lebe wohl, liebe Marianne, empfehl mich Deiner Freundin und schreib uns allen balde.

427. Friedrich Wilhelm III. an Hardenberg Berlin, 20. Februar 1812

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 92 Hardenberg H 7: Ausfertigung, Unterschrift eigenhändig.

Kabinettsordre betr. finanzielle Unterstützung Steins.

Bei den Unglücksfällen, die den Staatsminister Freiherrn vom Stein betroffen haben und da derselbe den ihm durch Meine Kabinettsordre vom 11ten Julius v. J.¹ unter den darin benannten Bedingungen verwilligten Ankauf eines Grundstücks von den Domänen oder geistlichen säkularisierten Gütern auf den Namen eines Dritten noch nicht hat realisieren können, will Ich ihm vorerst dadurch zu Hilfe kommen, daß ihm

1. auf die Summe, welche er vermöge jener Kabinettsordre zu jenem Ankauf erhalten und behufs derselben gleich wieder verwenden sollte, der Betrag von Zwanzigtausend Talern Kurant in schlesischen Pfandbriefen nach dem Kurs vorschußweise verabfolgt werden, wogegen Eintausend Taler von seiner Pension wegfallen. Wenn der Ankauf stattfindet, muß diese Summe ersetzt werden.

2. Autorisiere Ich Sie, zum Wiederaufbau der abgebrannten Gebäude zu Birnbaum aus den naheliegenden neumärkischen Forsten Bauholz und von Landsberg an der Warthe Kalk unentgeltlich zu verabfolgen und das Quantum mit dem p. v. Stein oder seinem Beauftragten näher zu regulieren.

428. Prinzessin Luise Radziwill an Stein

[Berlin,] 3. März 1812

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 482 ff.

Der Tod Arnims. Das Bündnis mit Frankreich.

¹ Vgl. oben Nr. 374 Anm. 2.

Il y a des siècles que j'ai le désir de vous écrire sans y être parvenue, toujours j'ai attendu des occasions favorables, souvent je me confiais trop peu à ceux qui s'offraient et actuellement, où je ne sais trop si et comment ces lignes vous parviendront, je ne résiste plus au désir de vous dire combien mon coeur est navré de vos peines et des nôtres; la mort d'A[rnim] vous aura peiné, car vous et l'état avez perdu en lui un être bien dévoué et dont les grandes et belles qualités compensaient bien les petits faibles; je l'ai pleuré sincèrement, la douleur de sa mère est profonde et respectable, car elle savait bien l'apprécier, mais sa perte est peut-être un bonheur pour lui, il aurait eu beaucoup à souffrir, tant par la douleur que lui auraient inspirée les circonstances actuelles, que par les persécutions dont il aurait été l'objet. — Je suis profondément affligée de tout ce que je vois, de tout ce que j'entends ici; blessés dans leurs opinions, dans leur sentiment, on ne songe ici qu'à quitter, qu'à s'éloigner, qu'à abandonner l'homme malheureux qu'on s'obstine de regarder comme coupable des événements¹. Je n'entreprends pas de juger le parti qu'il aurait dû prendre, et je ne puis en juger qu'en me mettant à la place de celui auquel on demandait de jouer un rôle trop difficile pour son caractère, je crois même qu'avec toute l'énergie qui lui manque, on aurait pu hésiter sur le choix dans la position difficile où il se trouvait, où il s'est — peut-être engagé, mais où aussi il a été poussé par d'autres. — Faut-il donc que les êtres honnêtes que les circonstances n'obligent pas de quitter, abandonnent tout et se regardent comme entièrement libres, comme soumis à aucun devoir qu'à celui de prouver la fermeté de leurs principes? — Je ne puis en juger que d'après mon coeur, mais il se refuse à admirer comme vertu le sentiment de haine et de désespoir qui agite les esprits, je voudrais qu'une opinion de votre poids puisse nous éclairer. — Votre vieux ami B[lücher²], arrivé ici, est le seul que je vois s'opposer au torrent, prêcher aux têtes agitées, leur recommander la tranquillité et le devoir des sujets qu'ils ne comptent pour rien. Sans doute il influe et arrête quelques-uns, mais tous se croient des personnages marquants et tous veulent partager le sort de ceux qui, placés dans des postes trop éminents, sont dans le cas de quitter et par devoir et par choix. Könnte doch Ihre Stimme hier Ruhe und Ordnung erhalten — wohin soll dies führen, als zu der traurigsten Zerrüttung und der Alleinherrschaft der verächtlichsten Menschen — kaum wage ich es noch, hierüber meine Meinung zu sagen. Menschen, die ich hier am meisten schätze, sind zu erbittert, um die schwache Stimme einer

¹ Es handelt sich hier um den Abgang der Offiziere, insbesondere von Gneisenau, Boyen, Clausewitz aus dem preußischen Dienst nach dem Abschluß des preußisch-französischen Bündnisses.

² Blücher lebte, nachdem er im November 1811 auf Verlangen Napoleons seines Kommandos enthoben war, in Stargard. Als die Franzosen Ende Februar 1812 in Pommern einrückten, wurde er, um Reibungen zu vermeiden, nach Berlin befohlen, von dort aber Mitte März vor dem Einzug der neuen „Bundesgenossen“ nach Schlesien geschickt.

Frau zu hören, könnte doch die Ihrige hier die Gemüter leiten; ebenso unglücklich als das traurige Schicksal, welches jetzt uns führt, macht mich diese Stimmung des Innern. — Notre amie Ch[arles Brühl] est bien malheureuse aussi; elle estime son gendre C[lausewitz], elle était contente du sort de sa fille. Mais trop prononcé dans son opinion pour hésiter sur le parti qu'il doit prendre, C[lausewitz] va être un des premiers à quitter ces lieux. Je fais le plus grand cas de son caractère et des motifs purs qui le guident, mais je crois que vous trouveriez comme moi qu'il met trop peu de prix à son devoir de sujet et que c'est là was ihm nichts bietet. Que ne donnerais-je pas pour vous revoir et pour vous parler et savoir ce que vous pensez sur tant de sujets et tant de personnes dont la conduite m'est une énigme. Ce mentor A[ncillon] qui vous inspirait tant de confiance, la mérite-t-il toujours? L'ambition n'entre-t-elle pour rien dans sa conduite? et s'il est pur dans son intention, pourquoi souvent emploie-t-il pour assurer sa faveur des moyens si peu dignes de son caractère passé? [. . .] Enfin de tous côtés, il n'y a que peine et chagrin.

429. Stein an Kolowrat

Prag, 5. März 1812

Archiv des Ministeriums des Innern Prag, Pres. 1811—1815. Fasc. 15b/62: Ausfertigung (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 484.

Bittet um Ausstellung der nötigen Pässe für die geplante Studienreise nach Oberösterreich und Steiermark.

Bereits im verflossenen Jahr hatte ich die Absicht, eine Reise nach Oberösterreich und Steiermark, besonders in die Gegenden der Salz- und Eisenerzeugung zu machen, ich suchte die erforderlichen Pässe in Wien nach und wurde mit meinem Gesuch an Ew. Exz. gewiesen, mußte aber wegen verschiedener eingetretener Umstände die ganze Sache aussetzen¹.

Da ich nun dieses Jahr im Mai und Juni gedachte Reise vorzunehmen die Absicht habe, so erbitte ich mir ganz gehorsamst von Ew. Exz. die Erlaubnis, bei Hochdenenselben um die Erteilung der dazu nötigen Pässe für mich und meine Frau nachzusuchen.

430. Stein an Marianne vom Stein

[Prag,] 7. März 1812

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig) mit briefschließendem Sekret und Vermerk Steins: „A Madame la B[aron]ne de Stein“.

Persönliches. Tod von Frau v. Heinitz und von Arnim. Bevorstehender Besuch von Luise v. Wallmoden. Fideikommiß. Nassau und Birnbaum.

Deinen Brief, liebe Marianne, habe ich erhalten — was Du mir über Deine Gesundheit sagst, betrübt mich; alles, was mich von meiner Jugend an umgab, verschwindet allmählich, und ich bleibe allein.

¹ Dieses Gesuch war, wie aus dem Bericht Kolowrats vom 5. März 1812 hervorgeht, bereits genehmigt.

Eine treue, bewährte Freundin verlor ich an der Frau v. Heinitz, sie war für mich seit 30 Jahren eine andere Mutter, an Deinem Schicksal nahm sie lebhaften Anteil und sprach oft mit Tränen darüber mit der G[räfin] B[rühl]. Auch Arnim starb den 31. Jan[uar], er hatte Härte im Charakter, war aber einer dauerhaften, kraftvollen Freundschaft fähig und hat sie gegen mich treu und unermüdet bewiesen — er hinterläßt mir die Oberaufsicht über die Erziehung seiner beiden Söhne, deren ich mich aber bei meiner notwendigen Entfernung doch nur sehr unvollkommen unterziehen kann. Wie schön wäre jetzt der Beruf der Mutter gewesen, auch wie vorteilhaft ihre Lage, hätte sie in Erfüllung ihrer Pflichten beharrt und sich nicht ihren Leidenschaften überlassen. Er hat besonders das Geschäft der Umwandlung der P[ension], wovon ich, wenn ich nicht irre, Dir gesagt, mit Nachdruck und Erfolg betrieben.

Luise W[allmoden] wird gegen das Ende des Monats herkommen, ihr Aufenthalt wird wohlthätig für Henriette sein; man sagt, sie sei gutmütig, wohlwollend, sanft, sie habe ganz den Charakter ihrer vortrefflichen Mutter — auch wird ihr Umgang ihre Schwester aufrichten und erheitern, deren Gesundheit noch immer im gewöhnlichen Zustand bleibt. Ihr ehemaliger Arzt aus W. hat ihr eine Folge von Mitteln vorgeschrieben, mit deren Gebrauch sie jetzt anfangen wird — möge er einen guten Erfolg haben.

Was soll ich auf die evasive Entscheidung sagen? wegen des F[ideikommiss]s testiert und gerichtlich niedergelegt ist bereits den 23. Mai 1808 (ge-) worden, soll das ungültig sein? Das F[ideikommiss]s besteht seit 38 Jahr[en], soll es aufgehoben werden? — Es mag sein, die Vorsehung, die bisher gewaltet hat, wird ferner walten.

Die Gesellschaft in N[assau] scheint trefflich für sich selbst zu sorgen, unbekümmert, was ihnen ihre Pflichten gebieten.

Mit H[aupt] ist T[roschke] zufrieden, ich halte ihn für redlich und treu. Man sucht einen guten und geschickten und redlichen Landwirt als Inspektor, sollte Dir keiner dieser Art bekannt sein.

Lebe wohl, meine liebe Freundin — alle meine Umgebungen empfehlen sich Deinem freundschaftlichen Andenken.

431. Stein an Eiselen¹

P[rag], 10. März 1812

PrGStA., jetzt DZA II Merseburg, Rep. 94 IV N f 12: Ausfertigung (eigenhändig); Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
Druck: Alte Ausgabe III S. 484f.

Pädagogische Bedeutung des Geschichtsunterrichts und der englischen Literatur.

Ew. Hochwohlgeboren danke ich auf das verbindlichste für die mir unter d. 25. m pr. mitgeteilte Übersicht des Unterrichts, welchen Fritz erhält, und

¹ *Erzieher der Kinder des Grafen Arnim.*

erwarte ich die mir versprochene ausführliche Darstellung dieses Gegenstandes und des Charakters beider Arnimschen Kinder.

Fritz scheint für seine Jahre in der Kenntnis der alten Sprachen hinlänglich fortgerückt zu sein, und es ist erfreulich zu hören, daß er davon und an Mathematik Geschmack findet — daß er diesen aber nicht für historische Wissenschaften äußert, ist es ganz und gar nicht. Geschichte, und noch so unvollkommen, selbst nur vom längst vergessenen Hübner erzählt, pflegt ein lebhaftes, bewegliches, gefühlvolles junges Gemüt zu ergreifen, die großen Männer jedes Zeitalters, sie mögen nun von der Vorsehung bestimmt sein zum erfolgreichen Handeln oder zum Bekämpfen großer Widerwärtigkeiten, erregen seine Teilnahme, seine Abneigung oder seine Nacheiferung, und er setzt aus ihnen seine Ideale von menschlicher Größe oder menschlichem Glück zusammen.

Der Einfluß der Geschichte ist wohltätig für ein junges Gemüt, wenn sie gründlich, treu, einfältig studiert wird und man nicht auf der Bahn metaphysischer Schwätzer und politischer Sophisten daherwandelt, sie erhebt uns über das Gemeine der Zeitgenossen und macht uns bekannt mit dem, was die edelsten und größten Menschen geleistet und was Trägheit, Sinnlichkeit, Gemeinheit oder verkehrte Anwendung großer Kräfte zerstört. Ich halte es daher für wesentlich, den Sinn für Studium der Geschichte zu erregen und damit den Jüngling vorzüglich zu beschäftigen.

Die englische Literatur verdient daher unter denen neueren europäischen genau bekannt zu sein, da sie die meisten guten Geschichtschreiber aufzuweisen hat, die mit Treue die Begebenheiten und Charaktere dargestellt, die Ursachen verständlich und mit Sachkenntnis entwickeln und in denen am meisten Sittlichkeit, Gemeingeist und gründliche Kenntnis der Fundamente der bürgerlichen Ordnung herrscht. Aus diesen Gründen ist das Studium der englischen Sprache und Literatur, besonders der historischen, wesentlich und in aller Absicht wohltätig.

432. Prinzessin Wilhelm von Preußen an Stein B[erlin], 12. März 1812

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).
Teildruck: Alte Ausgabe III S. 485 f.

Persönliches.

Schon so sehr lange ist es, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe und bin doch in der Zeit Besitzerin zwei teurer Briefe von Ihnen geworden, aber so lang auch der Zeitraum ist, so vieles häufte sich dennoch in demselben für mich, teils Freud, teils Leid, daß es mir wie eine kurze Zeit erscheint — auch waren meine Gedanken so oft bei Ihnen und so viel mit Ihnen beschäftigt, daß es mir deswegen weniger auffiel, wenn ich bis heut meinen Dank verschoben konnte für diese Briefe, die mir noch Beweise sind von Ihrer vorigen

Teilnahme, welche mich immer so stolz und so unaussprechlich glücklich gemacht hat und um deren Fortdauer ich sehr, sehr viel hingeben würde, wenn ich Sie zurückkaufen müßte — aber ich weiß, Sie lassen sie mir und vertraue fest darauf. Unser lieber B[lücher] wird entweder die Freude genießen, Sie selbst zu sehn und dieses Schreiben mitnehmen, oder es Ihnen zuschicken, es tut einem immer wohl, diesen kräftigen Mann zu sehn und zu hören, vorzüglich jetzt war er mir von großem Trost durch seine Ansichten.

Tröstlich ist es mir auch, Sie zufrieden zu wissen von dem Ort Ihres Aufenthaltes, denn so zeigen es mir Ihre Briefe — freilich das Vaterland ersetzt einem kein Ort, auch der ehrwürdigste nicht — das ist das Schönste, was Voltaire je gesagt und das Wahrste: „à tous les coeurs bien nés, que la patrie est chère“. Wahrscheinlich führt mich eine im Ursprung traurige Ursache diesen Sommer wieder nach Ems: (Gottlob die Ursache ist schon jetzt beinah wieder ganz verschwunden, es war des Prinzen schreckliche Krankheit, Sie werden es ja wohl erfahren haben, und Ihr gutes Herz wird mir auch damals seine Teilnahme nicht versagt haben — ach! es war eine der schrecklichsten Zeiten meines ganzen Lebens!): o fände ich Sie doch dort! Diesmal besuche ich auch gewiß Ihr Wohnhaus und den Garten, denn ich kann es noch nicht verschmerzen, nicht darin gewesen zu sein und es mir doch so oft vorgenommen zu haben. Der junge Herr Rat v. N., [an] den Sie sich vielleicht erinnern, ist diesen Winter wieder hier gewesen. Was Sie mir schrieben wegen dem P[rinzen] v[on] H[essen-] P[hilippstal] habe ich damals der Kurprinzess ans Herz gelegt, ob es gewirkt, weiß ich nicht und bezweifle es leider¹.

Es ist jetzt einmal wieder ein Zeitpunkt eingetreten, worin die Gemüter lebendig und aufgereggt worden sind — in solchen Augenblicken erweitert man die Kenntnisse von den Menschen — mir ist das sehr interessant so zu folgen, die ich schon mehreremalen solche Zeiten des Streites erlebte, und sehr früh, wohl schon vom 8ten Jahre an, die ungeteilteste Aufmerksamkeit darauf verwandte, mitten in meinen Kinderspielen, die ich doch nicht unterließ — aber das merke ich wohl, wie die Einbildungskraft kühler geworden ist, und dem Herzen und dessen Empfindungen allein das Feld geräumt hat — früher bin ich durch das Erlebte wohl dazu gekommen wie andere; aber darum fällt mir noch mehr auf, was ich Schwindelköpfe nennen möchte — da mag ich dann wohl oft kalt genannt werden und klein, aber ersteres bin ich nicht, und groß will ich nicht sein, wie's die andern meinen, denn mir fällt zu oft die Vergänglichkeit alles Irdischen ein, oh, und das demütigt bis in den Staub, tief — tief. —

Wilhelm empfiehlt sich Ihrem Andenken. Meine Zwillinge möchte ich Ihnen zeigen, große Gnade schenkte mir Gott in ihnen — sie sind gesund und stark. Ich muß Ihnen doch noch sagen, wie ich sie nenne „Fried Thassilo

¹ Vgl. oben Nr. 376.

(Friedrich)⁴² und „Wilm Adalbert (Wilhelm)⁴². Nun leben Sie wohl, vergessen Sie mich nicht, großer verehrungswürdiger Mann.

Nachschrift. Die Vorlesungen von Schlegel, die Sie mir anrühmen, habe ich noch nicht gelesen, aber viel davon gehört durch meinen jüngsten Bruder, der entzückt davon ist — bald gedenke ich sie aber vorzunehmen.

433. Stein an Marianne vom Stein

[Prag,] 13. März 1812

Stein-A.: Ausfertigung (eigenhändig).

Persönliches. Baumschule in Nassau. Nachlaß Metz. Möbel in Nassau.

Dein Brief dd. 19. m. pr. ist mir, meine liebe Marianne, zugekommen und hat uns alle ganz wohl angetroffen — wegen der Arnimschen Kinder habe ich Dich schon benachrichtigt, wegen meiner Abwesenheit hilft Kunth und Nicolovius raten und leiten, auch nimmt sich die Großmutter der Sache an. Luise erwarten wir gegen den 20. I[aufenden] M[onats].

Es findet sich unter denen Papieren, so in der Bibliothek lagen, ein Katalog von Bäumen, den G[osebruch] wohl wird auffinden. Daß Dreßler gepachtet, ist gut, er ist ein redlicher, braver Mann, nur, glaube ich, wird man ihm, wegen des Baumschnitts der Zwerg- und Spalierbäume und des Okulierens der edleren Sorten, Scholze aus Schaumburg periodisch zur Hilfe geben. — Die Baumschule muß für die Baumstöcke in Nassau und Frücht erhalten werden.

Der ehemalige Gartenknecht und nachherige Bediente bei meiner Frau, Philipp Metz aus Frücht, starb in Brünn, man löste aus dem Verkauf seiner Sachen u.s.w. 62 f. [florin] Banko-Zettel, welches 24 f. 45 Kr. im 20 f.-Fuß nach dem damaligen Kurs zu 250 f. beträgt, das heißt, 100 f. Konvent[ions-]Geld im 20 f.-Fuß machten 250 f. Banko-Zettel. — Dieses Geld laß gefälligst von dem Herbestimmten an die Erben gegen Quittung auszahlen — wer sie sind, wird G[osebruch] wohl wissen oder erfahren.

Wäre es nicht am gescheutesten, Möbel und Weißzeug und Betten und Bilder wieder an Ort und Stelle zu bringen, sie verderben durch das lange Einpacken, und unter denen gegenwärtigen Umständen erwarte ich mir nicht das Schlimmste. — Frau v. B[oenen] ist eine gutmütige Frau, ihr Ratgeber, der Domd[echant] Sp[iege]l ein vortrefflicher Mann.

Hat denn die Frau Äbt[issin] das Ihrige wieder erhalten, die G[räfin] O. erzählte es mir.

Von dem für uns Herbestimmten nimm, was Du für Dich brauchst. Lebe wohl, alle meine Umgebungen grüßen Dich und empfehlen sich — empfehl mich Deiner Freundin.

⁴² Geb. 29. Oktober 1811. Der erste starb schon am 9. Januar 1813, der zweite ist der spätere Admiral Prinz Adalbert von Preußen.

Könnte man nicht die Erlassung des ritterschaftlichen Kapitals gegen Aufhebung des Lehensnexus von Stein und Weikart anbieten? —

434. Stein an Prinzessin Luise Radziwill [Prag.] 13. März¹ [1812]

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).

Druck: Alte Ausgabe III S. 486f.; Pertz, Stein III S. 27f. (deutsch).

Beurteilung des preußisch-französischen Bündnisses und der Haltung der deswegen abgehenden Beamten und Offiziere. — Ancillon.

Le contenu de la lettre du 3 d. c. de V. A. R. m'a vivement touché, je partage ses peines et désirerais pouvoir contribuer à les adoucir, ne le pouvant, au moins avoir atteint l'asyle que le brave A[rnim] habite dans ce moment.

Pour juger les acteurs et le drame, il faudrait connaître sa marche plus exactement que je ne le fais — toutes mes notions se bornent à l'article de la gazette de Berlin, à des détails très imparfaits que me donne D[alwig?] qui vous apporte cette lettre. — Je ne sais point quels sont les rapports avec la Russie, quels sont les moyens physiques et moraux, quelles sont les démarches qu'elle a faites et quelle a été la conduite de la France, quels sont les avantages apparents qu'elle offre, les sûretés qu'elle donne. — D'après la connaissance que j'avais du caractère du R[oi] et l'expérience de l'année 8 et 9, je ne me suis jamais attendu à une conduite qui supposait un héroïsme de caractère, tandis que même la force ordinaire manquait, tout au plus pouvait-on espérer que, dans une situation désespérée, on prendrait un parti énergique, mais pour peu qu'une issue moins hasardée se présenterait, qu'on la choisirait. Le parti pris est ni honorable, ni sûr, mais excusable, si on considère die Individualität der Hauptperson, seine Familien-Verhältnisse, die Größe der Gefahr, die Gemeinheit der Mehrheit in der Nation — car c'est à elle plus encore qu'à son chef que je m'en prends des malheurs de l'état depuis 99, comme l'époque de l'accélération de la chute. — C'est à ces circonstances qu'il faut attribuer qu'ici on a été moins indigné de la conduite de la P[russe] qu'affligé de la nécessité à laquelle on a cru qu'elle a dû céder, pour se conserver pour un avenir plus heureux.

Quant à la conduite à observer par les personnes qui se sont prononcées pour les bons principes — il est difficile dans ce moment de concilier les devoirs de citoyen avec ceux de l'homme moral. Les personnes qui sont dans des postes éminents doivent [les] quitter pour leur propre sûreté et celle du gouvernement, comme ils ne pourront se mettre à l'abri du soupçon d'administrer dans un sens contraire à celui du nouveau système, et

¹ Pertz (Stein III S. 27) liest 18. März. Das Konzept, welches hier zugrunde liegt, trägt deutlich das Datum des 13. März. Vielleicht hat Pertz für seine Übersetzung eine gleichlautende Reinschrift mit dem Datum vom 18. März benutzt.

que les Français se méfieront du gouvernement aussi longtemps qu'ils les verront en place. — Les personnes moins marquantes que C[lausewitz], qui ne sont chargées que de l'instruction de la jeunesse, et d'autres, appelées à des rôles passifs, pourront continuer à les remplir et se tenir à l'écart — mais comment conseiller aux malheureux militaires actifs de verser leur sang pour la cause de l'asservissement de leur patrie, de combattre ceux qu'on doit considérer comme ses sauveurs, que chacun consulte sa conscience, qu'il en suive la dictée, je n'ose leur prescrire une règle de conduite, et je ne puis que les approuver s'ils suivent celle que leur tact moral leur indique. Ne croyez cependant point, Madame, que je veuille augmenter les agitations et que j'approuve les agitateurs, la conduite du brave B[lücher] est louable, j'estime ceux qui, sans se démoraliser, sans s'avilir, se soumettent à la nécessité, cachent et entretiennent dans leur intérieur des sentiments qu'ils pourront cependant un jour manifester avec succès — mais je ne puis blâmer ceux qui ont une manière d'agir différente et qui cèdent à leur horreur pour les nouveaux principes — ceux qui restent par des motifs honorables montrant peut-être plus de vraie force d'âme. D'après les notions que j'ai eues sur la conduite d'Ancillon, sur la position dans laquelle il s'est placé vis à vis du P[rince] R[oyal], il a montré plutôt le calcul de l'égoïsme pour rendre sa place agréable et aisée que le zèle d'un homme qui se donne à sa vocation, je ne puis approuver sa manière d'agir.

435. Landespräsidium an Stein

Prag, 17. März 1812

Staatl. Zentral-A. Prag, PG 1811—15, 15b/62 G. Z. 2417/1812, Fol. 34: Konzept (Willmann).

Reisegenehmigung für Stein.

Das Ansuchen, welches Ew. Exz. um Überkommung eines Passes zum Behufe der im Monate Mai und Juni d. J. zu unternehmenden Reise nach Oberösterreich und Steiermark unterm 5. d. M. an mich zu richten belieben¹, unterliegt nicht dem mindesten Anstande, nur wollen Ew. Exz. einige Tage vor der Abreise hierwegen in meinem Präsidalbüro das Paß-Ansuchen machen lassen, wo sonach die Ausfertigung des Passes unverzüglich erfolgen wird.

436. Stein an Gräfin Senfft v. Pilsach

[Prag,] 28. März 1812

Stein-A.: Konzept (eigenhändig) in französischer Sprache.

Druck: (in deutscher Übersetzung) Pertz, Stein III S. 37f. Danach Alte Ausgabe III S. 488f. Ebenso hier.

Lebens- und Erziehungsgrundsätze. Vernichtung des europäischen Wohlstands und des Welthandels durch Napoleon. Zwang zur Sparsamkeit.

¹ Vgl. hierzu Heinrich Ritter v. Srbik: *Die bergmännischen Anfänge des Freiherrn vom Stein 1779 und ihr Nachklang 1811/1812* (Histor. Zschr. 146, 1932, hier S. 489 ff.).

Ich danke Dir, meine liebe Freundin, sehr aufrichtig für Deinen liebenswürdigen und gütigen Brief, den Luise¹ mir mitgebracht hat; sie ist sehr dankbar dafür, daß Du sie mit so viel Liebenswürdigkeit und Güte aufnahmst, sie erinnert entschieden an ihre vortreffliche Mutter, und ich hoffe, daß ihre Empfänglichkeit und Sanftmut ihr Glück sichern werden.

Was Du, liebe Freundin, mir über Deine Lage schreibst, betrübt mich, vielleicht, daß nach dem Vorübergehen dieses Augenblicks großer Bewegungen Deine alten Verhältnisse und Gewohnheiten sich wieder herstellen, aber weshalb willst Du nicht neue anknüpfen in der Stadt, die Du bewohnst²; mit dieser Nachsicht, welche die arme Menschheit fordert, welche die Religion uns vorschreibt und mit so viel Nachdruck empfiehlt, fändest Du sicher Mittel, Verbindungen anzuknüpfen und wohlwollende Gefühle zu unterhalten, die Du jetzt unterdrückst oder ausschließlich auf einen Gegenstand richtest. Gewiß, meine liebe Freundin, ist es gut, die Tochter an ernsthafte Beschäftigungen zu gewöhnen und ihren Geist mit starken und erhabenen Ideen zu nähren, aber unterlasse es nicht, Dich mit ihrem Charakter und ihrem Willen zu beschäftigen, sie müssen gegründet werden auf religiöse Grundsätze und Gefühle, auf diese muß sie sich gewöhnen, alle ihre Gedanken und Handlungen zu beziehen, sie wird dadurch eine Haltung erlangen, die sie über die erbärmlichen kleinen Interessen der Eitelkeit und der Selbstsucht erhebt, und sie wird ihr Glück darin finden, die Opfer zu bringen, welche zukünftige Lagen erfordern werden. Die Grundursachen unseres Unglücks sind die Weichlichkeit und die Selbstsucht des Jahrhunderts, welche uns stets abgezogen haben von der durch die Pflicht vorgeschriebenen Linie, um die Opfer zu vermeiden, welche unsere Lage forderte; und diese Nichtigkeit des Willens, dieses Verlangen nach dem Genuß des Augenblicks sind es, die uns der Ehre, der Unabhängigkeit und selbst der Güter beraubt haben, welche allein unserer dummen Selbstsucht wünschenswert schienen. Das Übermaß der Übel wird das kommende Geschlecht wieder stählen, vielleicht aber auch es vollends erdrücken und ganz vertieren, wenn wir uns nicht damit beschäftigen, unsere Kinder zu den Grundsätzen zurückzuführen, deren Verlassen an dem allgemeinen Untergange schuld ist.

Die Zerrüttung der Privatangelegenheit ist die Folge der allgemeinen Verarmung, herbeigeführt und fortwährend in beschleunigtem Maße vermehrt durch zwanzigjährige Kriege, Erpressungen jeder Art, den Bankrott aller großen und kleinen Staaten des Festlands und jetzt die Vernichtung des Seehandels. Man schrieb die Vermehrung des Nationalreichtums in Europa der Entdeckung von Amerika zu, den neuen Bedürfnissen, die sie uns ge-

¹ *Wallmoden. S. oben Nr. 422, 426, 430.*

² *Dresden. — Senfft v. Pilsach war seit September 1809 sächsischer Außenminister (vorher sächsischer Gesandter in Paris).*

boten, den Metallreichtümern, die sie uns im Tausche gegen die europäischen Waren zugeführt hat, diese Verhältnisse sind vollständig zerstört unter dem Vorwand einer Freiheit der Meere, welche fast für das ganze Festland ohne Nutzen ist, am wenigsten für Deutschland, dessen Handel nie blühender war, als während der Seekriege, und ungeachtet der Plackereien, denen die Menschen von Seiten der Kaper- oder Admiralitätsgerichte ausgesetzt waren.

Die Folge dieser Verarmung ist eine größere Einfachheit in der Lebensweise, und wir sehen hier die reichsten Familien sich einschränken und zu einer Lebensweise zurückkehren, welche durchaus von derjenigen verschieden ist, die sie vor einigen Jahren führen konnten — denn die Erschütterungen der Vermögen durch den Krieg und das Papiergeld, die Opfer, so der Staat verlangt, diejenigen, welche sie freiwillig zum Vorteil der dürftigen Klassen tragen, zwingen sie, sich Entbehrungen zu unterwerfen, jeder Art [von] Luxus und Genüssen der Eitelkeit zu entsagen. Wenn Du, meine liebe Freundin, diese selben Mittel anwendest, so wirst Du sicher dahin gelangen, Deine Angelegenheiten herzustellen.

Ich verlange lebhaft, meine liebe Freundin, Dich wiederzusehen, suche es für den nächsten Sommer einzurichten.

437. Stein an Gräfin Senfft v. Pilsach

[Prag,] 30. März 1812

Stein-A.: Konzept (eigenhändig).
 Druck: Alte Ausgabe III S. 489f.

Erbittet ihren Rat in der Frage der Aufhebung des Sequesters.

Vous serez étonnée, ma chère amie, de recevoir de moi une seconde lettre par la même occasion, mais le Cte Kiel[mansegge?] ayant retardé son départ, j'ai encore cru pouvoir vous communiquer des réflexions que j'ai faites sur l'objet suivant, c'est-à-dire sur la levée totale du séquestre, et vous faire informer des démarches préparatoires qui ont été faites à Paris à cet égard.

D'abord, après le mariage de l'Impératrice, mars 1810, j'ai obtenu un ordre de l'Empereur à Mr. de Metternich, qui se rendit au mois d'avril à Paris, pour essayer de faire lever le séquestre en faveur de mes enfants, partant du principe que mes terres sont affectées de la qualité fideicommissaire et que je n'étais que l'usufruitier. — L'affaire resta indécise jusqu'après le retour de Mr. d. M[etternich] à Vienne, où on convint avec lui que ma femme écrirait la lettre ci-jointe à l'Emp[ereur] en date du 6 de janv. et une seconde dans le même sens à Mr. de Champagny que le P. Schwarzenberg remit à ce dernier, qui parut le recevoir avec intérêt. — Le P[rince] s'adressa également à l'Impératrice qui promit de l'appuyer et la fit rappeler à son souvenir par la Maréchale Lannes. — L'affaire en resta là jusqu'au retour du Prince S[chwarzenberg] à Vienne en automne passé où il me fit

dire qu'il continuait de s'en occuper avec zèle, qu'il en avait parlé avec le nouveau Ministre Mr. Maret, que celui-ci lui avait témoigné de la bonne volonté, mais lui avait répondu qu'il fallait encore attendre un moment plus favorable pour mettre la lettre de ma femme sous les yeux de l'Empereur.

L'alliance entre la France et la Prusse étant conclue selon les articles officiels des papiers publics, il s'agit de savoir si le moment favorable serait maintenant arrivé, si on pourrait mettre à profit celui du séjour probable de l'Empereur à Dresde¹ pour en parler au ministre² pour l'engager à mettre une lettre écrite dans le même sens sous les yeux de l'Empereur, sur quoi je vous demande votre opinion.

Dans tout ceci il ne s'agit que de mes enfants, point de moi, pour faciliter l'affaire, je ne demande rien et je ne prétends point en retirer le moindre avantage.

¹ *Anlässlich der bevorstehenden großen Fürstenzusammenkunft, die Napoleon dort im Mai abhielt, ehe er den Feldzug gegen Rußland eröffnete.*

² *Ihrem Gatten. S. oben Nr. 436 Anm. 2.*

438. Gneisenau an Stein

Breslau, 2. April 1812

Teildruck: Pertz, Stein III S. 29. Danach Alte Ausgabe III S. 490f. und hier.

Sendung Gruners. Gneisenaus Reisepläne. Preußens Lage vor Abschluß des Bündnisses.

Der Überbringer dieses Schreibens, den ich Ew. Exz. Wohlwollen und Vertrauen empfehle, wird Ihnen von dem Gang der Dinge genau Kenntnis geben, da er hiervon meistens genau unterrichtet ist und vermöge seiner Stellung ihm der größte Teil der Staatsgeheimnisse nicht verborgen bleiben konnte. Er ist jetzt abermals mit einem wichtigen Auftrag versehen¹. Ich habe ihm empfohlen, sich Ew. Exz. mit Behutsamkeit zu nahen, damit er Dieselben nicht kompromittiere. Bei seiner Gewandtheit wird er diese Warnung geschickt befolgen, und dennoch haben Ew. Exz. von seiner Bekanntschaft nichts zu besorgen, vielmehr wird Ihnen solche unter mannigfachen Beziehungen angenehm und belehrend sein; belehrend sowohl über das Benehmen Ihnen bekannter Personen in unserem Staat, als über den Zustand der Stimmung in allen Gegenden Deutschlands [. . .].

In dem Alter, worin andere sich zur Ruhe begeben, stürze ich mich

¹ *Gruners Stellung an der Spitze der Berliner Polizei war, da er sich bei allen Franzosenfreunden schon lange mißliebig gemacht hatte, nach dem Abschluß des preußisch-französischen Bündnisses unhaltbar geworden. Er forderte seinen Abschied, den er am 19. März 1812 erhielt, nachdem er sich schon vorher mit dem russischen Gesandten über eine Tätigkeit zugunsten Rußlands geeinigt hatte. Er ging nach Prag, um dort einen systematischen Kundschafter- und Störungsdienst gegen die französischen Etappenlinien zu organisieren und setzte sich sofort mit Stein in Verbindung. Im August 1812 wurde Gruner verhaftet und in einer ungarischen Festung bis zum Oktober (!) 1813 gefangen gehalten.*

abermals in die großen Weltbegebenheiten². Ich bin hier auf der Durchreise und will mich demnächst nach St. Petersburg verfügen. Ist dort nichts für meine Pläne zu tun, wie ich fast fürchte, denn den beiden Kaisern ist an dem Krieg nichts gelegen, so gehe ich nach Schweden und England; vielleicht nach Spanien; nicht, um dort etwas wirken zu wollen, sondern um eine verdrüßvolle Zeit in dem Geräusch kriegerischer Tätigkeit hinzubringen und mich zu zerstreuen, dessen ich bedarf. Wenn man fünf Jahre gekämpft und gearbeitet hat und sein mit Erfolg gesegnetes Werk durch einen unglücklichen Federzug vernichtet sieht, so wird es dem mit Kummer belasteten Gemüt wohl Bedürfnis, einen andern Himmel aufzusuchen, unter dem die sorgsam gepflegte und schwer verletzte Pflanze vielleicht wieder aufblühen möge. In welchem vortrefflichen Rüstungszustande wir waren, würde die Welt kaum glauben, sofern es bekannt gemacht werden könnte. [. . .]

Wie die Sachen zuletzt gekommen sind, sah ich schon damals voraus, und ich trat nur deswegen nicht sogleich aus dem Staatsdienst, um meine Freunde nicht nutzlos zu machen und auszuharren, wie ich selbigen versprochen hatte. Auch konnten äußere Glücksfälle die Sachen vielleicht besser wenden. Bei erfolgter Unterzeichnung verlangte und erhielt ich meine Entlassung. Ich habe nun mein Hauswesen bestellt, meine sieben Kinder noch gesegnet, und morgen setze ich meinen Stab weiter.

Erhalten wir Ew. Exz. Ihr Wohlwollen. Immer werde ich es durch treue Anhänglichkeit zu verdienen trachten. Gott segne Sie.

439. Stein an den Kriegsrat Bandelow

[Prag.] 5. April 1812

Stein-A. C I/12 u. 6: Konzept (eigenhändig).

Entwurf eines Bildungsplanes für Fritz v. Arnim, vorzugsweise Quellen und Darstellungen zur Geschichte. Vgl. Nr. 431.

Ew. Wohlgeboren sehr g[ehrtes] S[chreiben] dd. 12. März ist mir etwas spät mit seinen Anlagen zugekommen.

Das Bild, welches Herr E[iselen] von Fritz entwirft, ist trocken und mager, mehr ein Gerippe ohne Fleisch, Muskeln und Nerven — der Jüngling scheint aber ein kaltes und durch äußeren Druck in seiner freien Entwicklung gestörtes Wesen zu sein; um so mehr muß man sich bemühen, auf sein Gemüt zu wirken — hierzu wird sicher viel Umgang mit anderen lebhaften,

² Gneisenau, der im Jahre 1811 eifrigst an der Organisation des preußischen Widerstandes gegen Napoleon gearbeitet hatte, schied nach dem Abschluß des Bündnisses am 9. März 1812 aus seiner Stellung als Staatsrat aus. Er verließ Berlin am 21. März, hielt sich kurze Zeit auf seinem Gute auf und reiste Anfang April über Breslau nach Wien, von dort Ende April ins russische Hauptquartier und dann weiter nach Schweden, wo er mit Bernadotte verhandelte, um dann nach England weiter zu reisen. S. Pertz, Gneisenau II S. 272 ff.

sittlichen, jungen Leuten beitragen und zweckmäßige Richtung seiner Studien auf solche Gegenstände, die die Seele ergreifen und erheben. Hierzu rechne ich vorzüglich Geschichte, die man am besten erlernt durch zweckmäßige Auswahl historischer Lektüre; hierüber würde Herr St[aats-]R[at] v. Niebuhr den besten Rat geben. Nach meiner Einsicht müßte Herr E[isen] diese eine geraume Zeit erfordernde Arbeit gemeinschaftlich mit seinem Eleven vornehmen — zuerst mit einer kursorischen Lektüre des Thukydides, Xenophons, Plutarchs beginnen, dann Gillies oder Milfords Geschichte von Griechenland, in der deutschen Übersetzung wegen der Unkunde des Englischen, und Barthelmis Voyage de jeune Anacharsis vornehmen.

Zur Erlangung [der] Kenntniss der römischen Geschichte würde man Livius, Polyb[ius], Sallustius, Caesar und Ciceros Schriften, Ferguson Geschichte der römischen Republik, Middleton Leben von Cicero, Niebuhr, Montesquieu, Sur les Causes de la grandeur et de la décadence des Romains benutzen¹, sodann zur Geschichte der Kaiser übergehen, Tacitus, Sueton und Gibbon lesen — mit diesem würde man die Geschichte der Völkerwanderung erreichen und die der germanischen Nation vornehmen aus Mascov, dann Schmidts Geschichte der Deutschen kennenlernen, und die der einzelnen Stämme, so sich von Deutschland getrennt, nämlich der Schweizer, Holländer, Preußen besonders kennenlernen. Die einzelnen merkwürdigsten Epochen in der deutschen Geschichte sind die glänzenden Zeiten des Kaisertums vom 10. bis 13. Jahrhundert. Die innere Ausbildung der Verfassung erzählt Schmidt, auch Pütter; die Kriege in Italien, den Kampf des Kaisertums mit dem Papsttum, die Kreuzzüge genauer Sismondi, Histoire des republiques italiennes, Planck, Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellsch[afts-]Verfassung Teil IV, V, die Geschichte Friedrichs II., Wilkens Geschichte der Kreuzzüge. Man erreicht alsdann die Mitte des XIII. Jahrh[underts], wo das Kaisertum gesunken, der Staat sich in Territorien und einzelne Assoziationen zertrümmert, es erscheint im Norden der Deutsch-Orden, im Süden die Schweizer, endlich der Bund der Hansenstädte, und hier kann man Kotzebue, Müller und Sartorius benutzen. Die Nation ist durch diese Teilung zu geschwächt, um auf ihre Nachbarn zu wirken, sie wird vielmehr durch innere Fehden, durch Uneinigkeit bei den Kaiserwahlen, durch Eingriffe der Päpste, durch Hussittenkriege zerrüttet. Man kann sich ein genaueres Bild des Zustandes der Dinge machen aus Pfisters Geschichte von Schwaben, dem II. Teil; Reyke, Geschichte des Costnitzer Konziliums, dessen Geschichte Johannes Huß', Kommes Leben Kurfürst Friedrich[s] des Streitbaren von der Pfalz; die ersten Teile des österreichischen Plutarchs von Herrmann. Unerachtet der politischen Schwäche Deutschlands erwacht im 15. Jahrhundert der Geist der Wissen-

¹ Vermerk Steins am Rande: Müllers. Zu den Autorennamen vgl. Register.

schaften, der freien Untersuchungen, der Erfindungen, der nautischen Entdeckungen — in Deutschland und Italien. Dieses stellt dar Roscoe in seinem Leben Lorenzo di Medicis; Meiners, Geschichte der merkwürdigsten Männer des XIV. und XV. Jahrhunderts; Verb . . . ersten Teil seiner Geschichte von Amerika, und so erreicht man das Ende des sogenannten Mittelalters.

Man kann alsdann einen Blick über den allgemeinen Zustand Europens im Mittelalter werfen, und hierzu Eichhorns Geschichte der Literatur und Kultur und Meiners Historische Vergleichung der Sitten des Mittelalters mit denen unseres Jahrhunderts benutzen.

Bei dieser Epoche bleibe ich vorläufig stehen und bemerke, daß man die Aufmerksamkeit des lesenden Jünglings vorzüglich auf die Charaktere der in jeder Epoche Einfluß habenden Männer lenken muß, daß es gut ist, ihn in Darstellung solcher Charakterzeichnungen zu üben, durch passende Auszüge und eigene Ausarbeitungen. Als Hilfsmittel für das Gedächtnis dienen Raoule, Tabellen und Karten zur Übersicht der Geschichte der europäischen Staaten u.s.w.